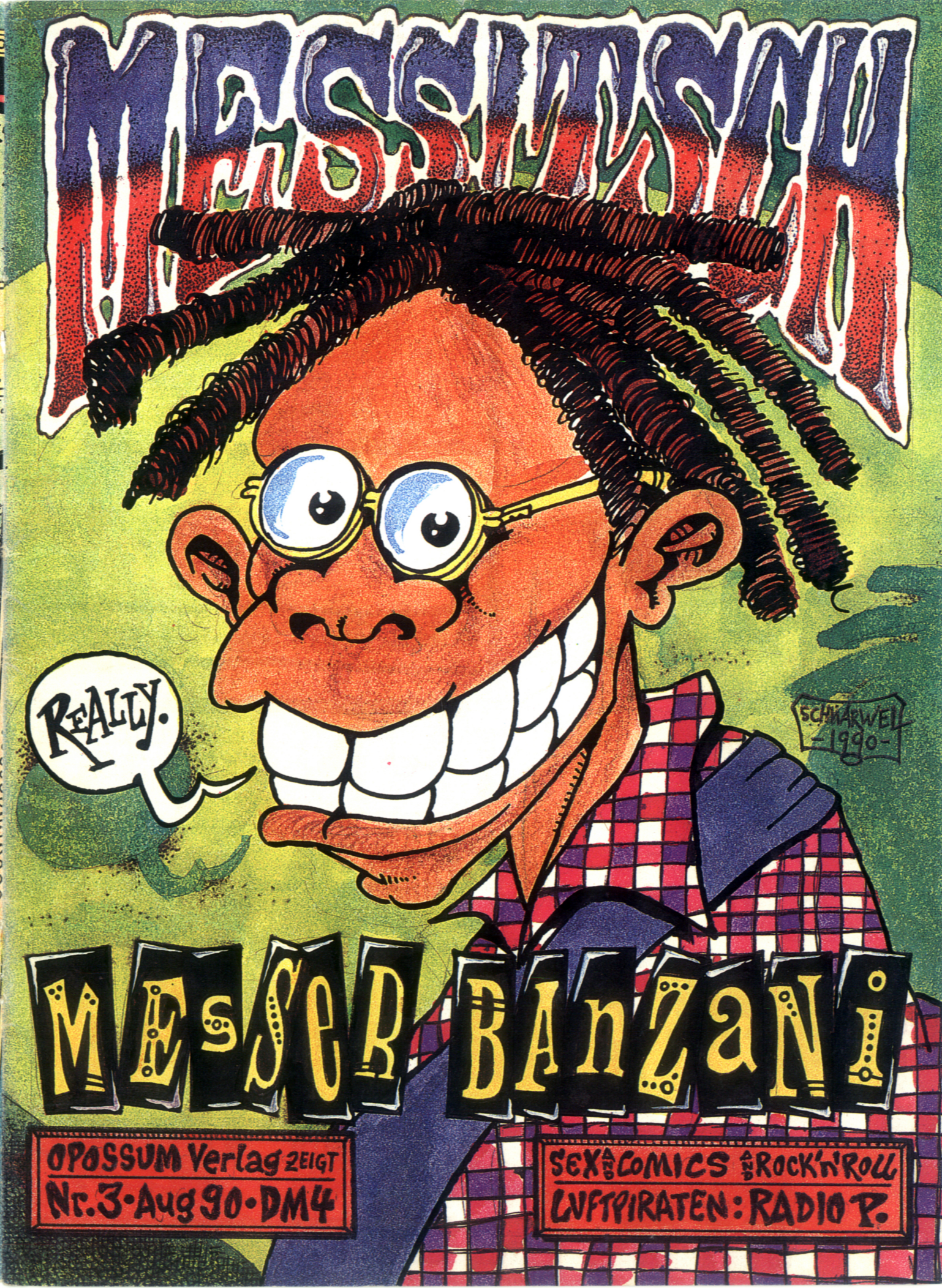

MESSITSCH
REALLY.
SCHWARWEL -1990-
MESSER BANZANI
OPOSSUM Verlag ZEIGT
Nr. 3 · Aug 90 · DM 4
SEX AND COMICS AND ROCK'N'ROLL
LUFTPIRATEN: RADIO P.

①

STATE MENT

T-shirt VERSAND

limitierte Aufdrucke mit Motiven von
1-Habib
2-R.Trox
3-Habib
4-Der Rabe
5-Aichinger
6-Schwarwel

②

③

HOME

HOUSE OF MUSIC AND ENTERTAINMENT
DIMITROFFSTRASSE 134 1055 BERLIN

Wir haben z.B.

TOM WAITS: Closing Time
The Heart of Saturday Night
Blue Valentine
Bounced Checks
Big Time

LOU REED: Rock 'n Roll Animal
Berlin
Coney Island Baby

PIXIES: Come on Pilgrim
Surfer Rosa

Verkauf und Versand (LP, MC, CD)

INN PRIME

contact
L. Förster
Gießerstr.80
Leipzig 7010

T-shirt á DM 20 plus Versandkosten

④

⑤

⑥

IHR HABT ES SO GEWOLLT!

Ihr habt es selbst gewählt.

Mit der Einführung klingender Münze hierzulande trifft uns auch die ganze Wucht der Steuergesetzgebung im Zeichen des Bundesgeiers. De facto betrifft dies ein erkleckliches Sümmchen, vom Finanzministerium auch scherzhaft als Mehrwertsteuer bezeichnet, die auf den Endverbraucher abzuwälzen uns nichts anderes übrigbleibt.

Das dies nicht der eigentliche Grund für die Preiserhöhung ist, hat sich inzwischen wohl jeder halbwegs vernünftige Mensch denken können. Da wären zum einen die maßlosen Forderungen unseres größenwahnsinnig **gewordenen Lay-outers** und **Comic-Zeichners,** der von uns immer höhere Summen erpreßt, um in seiner berliner Stadtwohnung wilde Orgien zu feiern. Wie es sich in seinen durchgängig sexistischen Comics bereits angedeutet hat, ist er nun vollständig seinen Obsessionen erlegen. Er wurde in letzter Zeit häufig am Steuer seines weißen Mercedes 280 SE beobachtet, im Fond 5 ausladend üppige, überreife Frauen, die mit nichts weiter als einer rosa Federboa bekleidet waren und für gewöhnlich horrende Aufpreise für kleine Extras wie Natursekt verlangen.

Eine weitere, nicht unerhebliche Summe habe ich mir als **Chefredakteur** zugedacht, die zum Teil in einem Golf GTI angelegt ist, mit dem ich nach Beendigung des Artikels direkt zum Flughafen fahre. Von dort aus werde ich, **pickelübersät, gram- und komplexgebeugt,** wie ich nun einmal bin, nach Thailand fliegen, um mir ein nettes minderjähriges Mädel für zu Hause zu kaufen, da es sich einfach als unhaltbar erwiesen hat, wenn ich beim Schreibmaschinenschreiben und Wixen ständig mit meinen Händen durcheinanderkomme.

Weiterhin wären dann noch die **Schreiber** zu bedenken, die in letzter Zeit Unmengen Geld für Delikatessen ausgeben, vorgeblich mit der Begründung, nochmal richtig leben zu wollen, bevor man ihnen, wie in zahlreichen Leserbriefen angekündigt, „die Fresse mit der eigenen Scheiße stopfen wird".

Etwas harmloser nimmt sich da noch das Faible unseres **Vertriebsleiters** für ein paar von Frank Zappas Socken (ungewaschen!) aus, die er für eine Unsumme auf der letzten Tagung der Woodstockopfer, LSD-Witwen und Hippiefrührentner ersteigerte.

Unsere **Sekretärin** wiederum belegt zur Zeit einen sehr teuren Kurs in einer unaussprechlichen japanischen Kampfsportart, um uns Drecksäcken möglichst bald einmal kräftig in die Eier treten zu können, wie sie äußerte.

Gar nicht reden möchte ich von den **Fotografen, diesen blut- und geldsaugenden Zecken,** die sich in unser Fleisch gebohrt haben mit dem Ergebnis, jetzt durch die Bank leistungsstarke Teleobjektive zu besitzen, mit denen sie gut und gerne die Beteigeuze gestochen scharf fotografieren könnten, die sie aber ausschließlich dazu verwenden, die Schamhaare der netten, jungen Frau von gegenüber peinlich genau abzuzählen. Am Allerschlimmsten ist aber, wie könnte es auch anders sein, unser **Verlagsleiter,** der sich aufgrund seiner guten Stasi-Beziehungen zu seiner gnadenlos überteuerten Ausrüstung (made in Taiwan) gleich noch ein Nachtsichtgerät aus deren Beständen beschafft hat, ohne auch nur die leiseste Ahnung von Fotografie zu besitzen.

DEUTSCHMARK MAKES THE WORLD GO ROUND!!!

DIE SCHÖNSTEN LESERBRIEFE

Jens Richter, Krippan:
Um es Euch mit Euren eigenen Worten zusagen, bzw. zu schreiben! Okay, Ihr seid die Ersten. Um es noch einmal laut und deutlich und für jeden unmißverständlich klar zu stellen: Dieses Heft ist das erste Independent-Magazin???, das ich in der DDR gekauft habe und noch dazu aus eigener Produktion (das Heft natürlich). Und wenn es das nicht gewesen wäre, wäre es keine, auch nicht eine einzige Zeile wert! Daß der Zoni mekkern kann, das weiß ich, und ihr habt das in dem Heft wieder einmal sehr ausführlich bestätigt. Als ich in der Vorschau was von Cassandra Complex las, dachte ich eigentlich, ich erfahre etwas von der Band. – Weit gefehlt. Na gut. Sie spielen außergewöhnlich gute Musik. Aber da sind sie ja wohl nicht die einzigen. Mich hätte vor allem mal so die Besetzung und der Werdegang der Band (oder ist das gar keine Band, es wird ja ständig nur von einem gewissen Rodney Orpheus geschrieben) interessiert. (Aber: Man kann, bzw. Ihr könnt es nicht, allen recht machen. Wahrscheinlich bin ich der einzige, der sich dafür interessiert??) Es ist nur zu hoffen, daß Ihr besser werdet, das ist die einzige Möglichkeit, die ich sehe, damit Ihr Leser bekommt oder haltet. Kleiner Tip: Guckt Euch mal eine Zillo an. Ihr sollt davon keinen Abklatsch bringen, aber trotzdem könnt Ihr viel lernen. Ich hoffe, die nächste, die ich bekomme, ist besser.

Hagen Ludwig von A DIFFERENT TIME:
Hallo!
Da geriet mir doch gestern die 1. MESSITSCH-Ausgabe in die Hände. Nichts Böses ahnend, begann ich, in diesem Blatt ein bißchen herumzustöbern. Bis zur Seite 29! Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen. Da wird doch die Kassette „A DIFFERENT TIME" von der Band THE GARDEN OF JOY AND PAIN, vertrieben von einem gewissen Herrn Haker, rezensiert. Bisher glaubte ich nicht an übernatürliche Kräfte, sollte das ein Beweis dafür sein: Die Band, in der ich mitspiele, heißt A DIFFERENT TIME. Anfang dieses Jahres nahm die Band ausschließlich zu Demo-Zwecken bei Jens Schneider im Studio Ahrensfelde (Geraer Ring) eine Kassette auf, die den Titel „The Garden of Joy and Pain" bekam. Von dieser Kassette wurden ca. 5 Exemplare weitergegeben. Sollte ich nun einer sinnlichen Täuschung anheimgefallen sein? Oder ist eine arme Ostband skrupellosen imperialistischen Geschäftemachern zum Opfer gefallen?! Nach gründlicher Überlegung neige ich doch eher zur 2. Variante. Es wäre doch für unsere Band sehr interessant zu erfahren, wie das dubiose Schlitzohr Haker an unsere Kassette herangekommen ist und wieviele der Kassetten er schon vertrieben hat. Wir erwarten natürlich eine Richtigstellung der Tatsachen von Euch! An Herrn Torsten Haker geht unsererseits eine gelbe Karte mit Tendenz zu rot. Bei Interesse an der Kassette und an Informationen über die Band A DIFFERENT TIME, die übrigens aus Berlin kommt, hier die einzig legitime Kontaktadresse: Volker Ludwig, Neltestr. 17a, Berlin 1199.

R. Henschel, Bad Berka:
Ich habe zwar noch keine andere Messitsch gesehn, aber diese eine hat mich doch stark enttäuscht. Ihr schreibt zwar ziemlich wahr und o.k., aber man sollte ein Heft nicht zu 'ner Aufreihung von Verrissen mache. O.K. man kann die Leute warnen, aber wir wissen selber, daß die Welt ein Chaos ist (um nicht zu sagen Scheiße). Genauso die Einstürzenden Neubauten, daß die nicht mehr das sind, was sie mal waren, und noch vorgeben zu tun, dürfte doch schon lange klar sein. Du wolltest deine Depressionen rauslassen, doch das habt ihr leider die ganze Zeitung durch gemacht. Durch einige Lichtpunkte hättet ihr das Ganze etwas interessanter und weniger monoton werden lassen.

O.k. Es sind alles Wahrheiten gewesen, doch wie wär's gewesen, hättet ihr den Inhalt dieses Heftes auf zwei Hefte verteilt und zwischendurch ein paar positive Dinge eingestreut. Soweit dann!

Wenn ihr euch gebessert habt, sagt mir bescheid, dann überlege ich mir mal, ob ich 4 DM zuviel hab.

Borstal Breakout, Freiberg:
Hallo MESSITSCH und vor allem Charlie Checkpoint!! Hier meldet sich BREAKDOWN – das Zine für Flaschenbier + Weinbrand und alle Säufer überhaupt mit seiner zwoten Zumutung für alle Musikfanatisten! Alle RAUSCH Unterdrückungssysteme ausschalten bitte!! Bin gerade eben aus ebenjenem erwacht und versuche nun, ein paar Zeilen für Euch Rockjournalisten zusammenzustellen ...

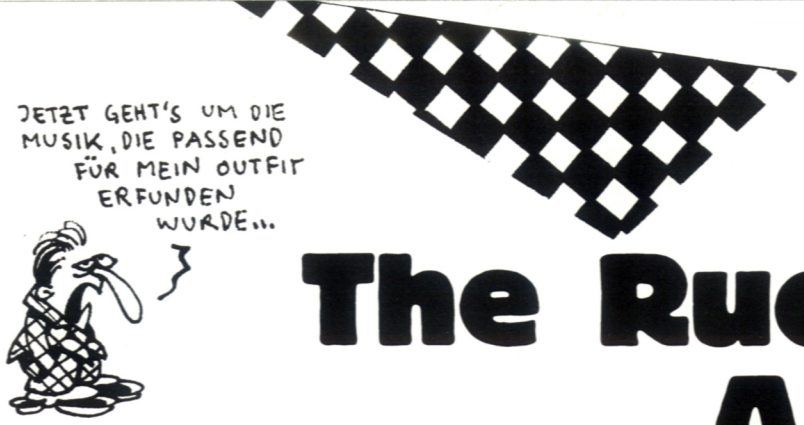
Vielen Dank für die köstliche (wirklich), aber gerechtfertigte Kritik!! Naja, ich weiß jetzt nicht, woher Ihr wirklich kommt, früher aus Leipzig – jetzt wohl Berlin, aber eben in jener HAUPTstadt setzt man sich halt in irgendeine Bahn und ist in spätestens einer halben Stunde am Konzert-Ziel. Wir hingegen wohnen in der WALACHEI. Wir müssen, wohl oder übel, die Deutsche Reichsbahn für bis zu 4 Stunden in Kauf nehmen (oder kauft IHR mir ein Automobil, dann darf ich nix mehr trinken) und daß man das nicht nüchtern aushält, dürfte hinlänglich bekannt sein ... Und außerdem, IHR ersten Vertreter der STRAIGHT EDGE-Bewegung in der DDR – wollen wir halt ein bißchen von dem Fun, den wir bei der ganzen Sache hatten, rüberbringen. Wir verstehen uns halt als ein wirkliches FANzine, wem's gefällt, der kauft sich's eben – wem nich – der nich!!! Lest doch mal das SCUMFUCK TRADITION oder den ZOSHER, ich glaube, Ihr würdet Euch vom Ekel gepeitscht übergeben, aber das sind eben die Produkte, an denen wir uns etwas orientiert haben. Bei Euch dürfte das wohl SPEX[3] gewesen sein, oder??? Zu der Mittelseite sag ich nur eins: Wir wollten in der ersten Ausgabe (und nur da) eine politische Grundmeinung abgeben, damit die Fronten geklärt sind. Daß sowas natürlich nicht richtig ist, haben wir hier hinterm Wald noch nicht gewußt. Ich frage mich nur, was Du/Ihr für Probleme gekriegt hättet, hätte ich z. B. gleich im ersten Heft eine Meinung über Oi!-Musik und das Drumherum abgegeben. Denn wer sich Bands wie COCKNEY REJECTS und BLITZ liebend gerne anhört, der würde wohl auch sehr schnell seinen Stempel haben ... Im übrigen ist mir aufgefallen, daß Messitsch an 90 % der besprochenen, abgehandelten Bands, Personen und Zines keine gute Faser läßt. Außer an F.d.i.O. vielleicht. Daß solche käuflichen Arschlöcher wie „]." ihr Fett kriegen müssen, ist ja klar, aber die anderen Sachen so in die Ecke zu stellen (oder soll das etwa alles Humor sein???) ist bißchen zu sehr Szene-Pabst-mäßig.

PS: Ob eine Nr. 3 des B.D. kommt, ist ungewiß, da zwei des Trios im Sommer zum wiederholten Male zur Entziehungskur müssen. Ich gelte bereits als UNHEILBAR!

CHEERS

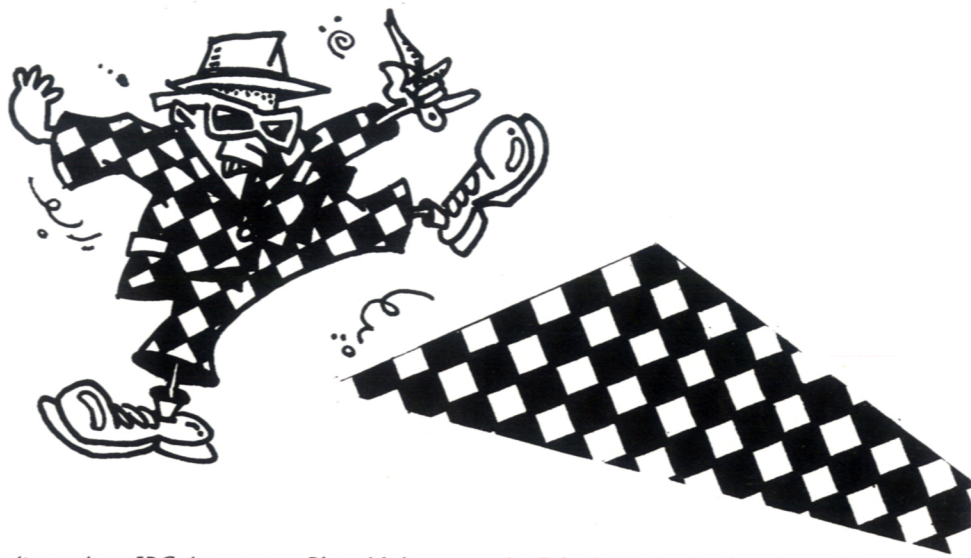
Torsten Haker, Reckahn:
Hallo Ihr. Who sent the Messitsch to mir! Ich habe nach Kritik dürstend Euren Artikel über mich/uns gelesen. Wurde aber zum Ende immer skeptischer. Da nun schon eine Weile vergangen ist, seit ich diese Kassette verschickte, ich mich auch nicht mehr daran erinnern konnte, was ich dazu geschrieben habe, hätte ich Euch alles abgenommen. Aber dann kam der letzte Satz: „... meine Herren, meine Dame." Welche Dame? Herz Dame? Karo Dame? Wir haben keine „Göre" in unserer Truppe, die zu der Zeit alleinig aus mir bestand. Also kommt in mir der Verdacht auf, Ihr könntet da irgendwas verwechselt haben, oder? Ich habe auf meiner Kassette tatsächlich nur geklaut und montiert, darum nannte ich sie eigentlich Mutationen. Und eigentlich war sie nur als Gag gedacht, als Silvesterscherz für die Parocktikum-Redaktion. Aber Dank an Euch, ich habe jetzt Kontakt zu einem Berliner MC-Label. Im übrigen hat mir MESSITSCH sehr gut gefallen, besonders Comics und eben die Zensur.

Mit einem kräftigen pfffft grüßt Euch alle Torsten Haker (der Superlativ alles Göttlichen)



The Rude Boys Are Back

SchwarzWeiß im Gegentakt — so tanzt man in Deutschland



SchwarzWeiß muß nicht unbedingt für farblos stehen, dies groß- und kleinkariert nicht unbedingt für engstirnig. Es ist wohl mehr das simplifizierte Erkennungszeichen der widersprüchlichen Entwicklung einer unhippen und wechselvollen working-class Bewegung namens **SKA,** durchtränkt vom Schweiß des black-and-white-Brüderschaftstrinken, getreten von den Dog Martens-boots der Red Skins, aufgewärmt von top-ten-geilen Producern, die After-Beat für ein Parfüm halten. Doch das ist nicht die ganze Wahrheit über **SKA** – zum Glück!

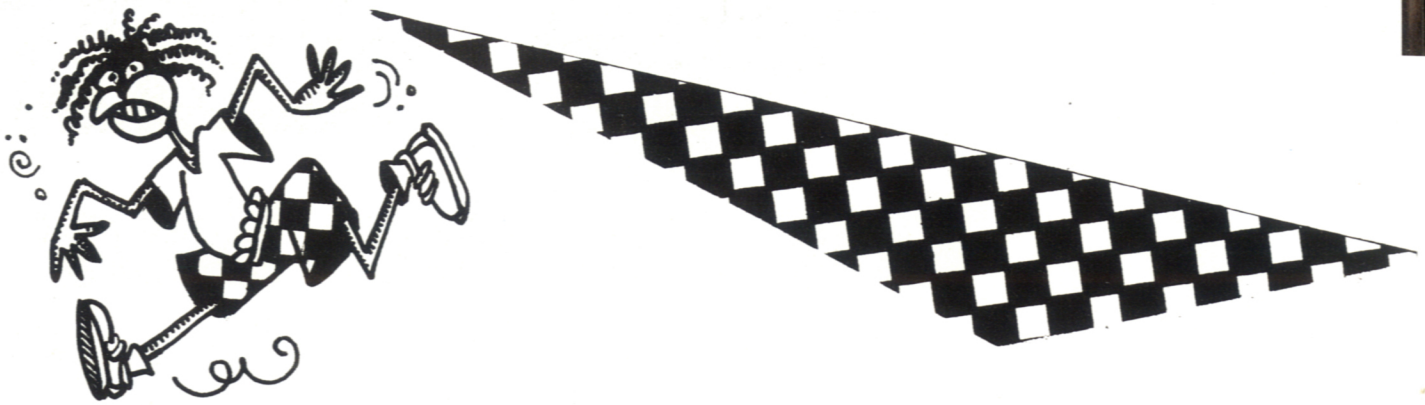
Wie immer, an allem ist der Blues schuld. Auf Jamaika der 50er Jahre wurde der *„Rudie-Blues"*, der als eigene Variante dort vor sich hin trottelte, gedopt mit der ureigensten Mentalität der einheimischen Musiker, veredelt durch gegentaktische Maßnahmen mittels Bläser, Gitarren oder Piano, zum Ausgangspunkt des **SKA/Rocksteady.** Ob nun jazzlastig oder poppig für den Markt, mit den westindischen Einwanderern kam nicht nur diese Musik, sondern mit ihr der bodenständige Life-style nach England. Doch der *BLUE BEAT,* wie man **SKA** und **Rocksteady** in England nach einem Sublabel von Melodisc nannte, war keineswegs die Musik der entrechteten Schwarzen aus den ehemaligen Kolonien Englands, sondern mehr ein Mittel, um in der neuen Heimat ein wenig vom Zivilisations- und Fortschrittsbrei abzubekommen. Anderer Art waren die *Rude Boys*, die zwar nicht gerade revolutionären und internationalistischen Ideen nachhingen, aber doch die sozio-politischen Aussteiger darstellten, ohne die schwarzen Muskeln spielen zu lassen.

Der **SKA** auf Jamaica ging mit den 60ern ins nirgendwo, der Reggae war jetzt wirklicher Ausdruck einer geschlossenen Identität der Afro Carribeans, die Verkündung ihrer Einstellung zur eigenen Ausgrenzung und die musikalische Sezierung des **SKA** in endlose und langatmige Afterbeats.

In England wurde der **SKA** schwarz/weiß. *Laurel Aitken,* der große alte Mann des **SKA,** der als erster Jamaikaner 1958 in den Top Ten des mittelschichtorientierten Radiosenders *JBC* den ersten Platz blokkierte und als Popstar sein individuelles Credo entdeckte, zählt zu seinen Fans 80 % Weiße. Die Entwicklung des **SKA** führte letztlich auch dahin, daß jene Schwarzen, die wie alle „Geduldeten" mit Identitätskrisen zu kämpfen hatten und haben, sich von dieser Musik verleugnet fühlten. Doch eine weitgehende Verbrüderung fand mit dem **SKA** statt. Liberale Toleranz und wir-sind-doch-alle-gleich-aber-tritt-mir-nicht-auf-die- Füße!-Anschauung verblassen jedoch im abwechselnden Fun und Nutty Style und dem politisierten Aufgreifen gemeinsamer sozialer Probleme.

TWO TONE war Ende der 80er das Aufflackern der rudimentären **SKA**-Ideen. Der Mangel an Geld und der Reichtum an Zeit ließ dem Humor des proletarischen, schwarzen und weißen Unterstands genügend Entfaltungsmöglichkeiten. Die Karos wurden aneinandergefügt, mit Fun und Selbstironie eine Illusion der Konfliktlosigkeit herbeimusiziert. In naiver Kollektivität, black and white together, wurde ausgelassen. Selbstfindung beschworen, während um die Ecke britische Punks mit markigen "NO FUTURE"-Sprüchen dem braven Bürger aufs Jackett rotzten. Doch irgendwie wurde die Musik der *SPECIALS, MADNESS, SELECTER, BODYSNATCHERS, THE BEAT*... aufgesogen vom Punk-Gekreisch und vom Rastafarigezottel der frühen 80er. Die Nutty Boys legten eine Pause ein, wie schon die zehn Jahre früher, lediglich Plattenproduktionen der *BAD MANNERS* bzw. *BUSTERS ALL STARS* vergegenwärtigten zaghaft ein Weiterleben.

Doch das COME BACK der *TWO TONE*- und Ur-alt-Stars wie *LAUREL AITKEN* oder *PRINCE BUSTER* ließ nicht lange auf sich warten. Der **NEW SKA** griff auf Bewährtes zurück. Die Posaune wurde wieder zum Wahrzeichen, grinsende Gesichter, eckige Bewegungen, zu kleine und zu große Anzugjacketts wahren die neuen und alten Kennzeichen der Skasters. Abziehbilder, Persiflagen und Überhöhungen des vergangenen Ideals, von dem man schon immer weit entfernt war, wurden und werden jetzt wieder angenommen als Kommunikationsmittel einer durch konsumorientier-



ten Mittelstand überstimmten Alternativgemeinschaft. *„EVERYBODY SKA"* – ein Return gerade so übers Netz der kommerziellen Discobanalität. Der **SKA** ist weißer denn je. Kurzgeschorene *Al Capones* in Hochwasserhosen und hinter Sonnenbrillen mixen **SKA** mit Heavy-harten Gitarren, stillettspitzen Horn-Riffs, rappen und hippen im Afterbeat oder weichen ihn zu Roots Reggae oder Dub auf. *THE BEATMASTERS, ACCES DENIED* oder *LONGSY D* verkleben *SKY* mit *ACID HOUSE* zum *SKACID* oder *HIP HOUSE SKA.* Dem einen nicht geheuer, dem anderen ist dieser Dancefloor SKA wie z. B. *"SKA TRAIN"* der *Beatmasters* die Erleuchtung. Besonderen Anteil am Revival des **SKA** hat die Londoner Band *POTATO 5,* die für überfüllte Säle in London sorgten und Stars wie *FLOYD LLOYD* neuen Boden unter den Füßen verschafften.

Die *TWO TONE*-FAN-Brigaden wurden anstandslos übernommen in die neue Zeit nach '84. **SKA** ist Skinheadmusik, doch ein Fascho hat keine Chance, lebend die Eingangskontrolle zu passieren. Sagt man! Die Schwarzen haben sich aber trotzdem lieber auf die Seite des ultra-schwarzen HIP HOP'S, wie ihn etwa Amerikas *PUBLIC ENEMY* zelebriert, geschlagen. Die lasche Verquickung von HOUSE/HIPHOP/REGGAE/SKA ist nichts für das starke Persönlichkeitsbedürfnis der pragmatisch orientierten Black Kids. Der **SKA** hat sich seine Zukunft selbst geschaffen, überparteilich ist sie nicht, aber musikalisch mit kosmopolitischem Anspruch. Die schwarz-weiß Sentimentalitäten haben etwas eingebüßt im Laufe der Zeit, doch sind eigentlich immer noch als Urknall des europäischen **SKA's** determiniert. Doch wie kommt **SKA** ins behäbige Deutschland, welches seit je her nicht durch Antirassismus und lockere Lebensfreude geprägt ist?

Dafür verantwortlich ist wohl der auch in deutschen Großstädten entstandene Populationsraum von Rude Boys (Hamburg, Stuttgart, Berlin), gewissermaßen der soziale Import englischen Lifestyles wie z. B. die *SHARP*-Bewegung und die gewachsene Trendfestigkeit und Popularität des *NEW SKA,* seine unbedingte Tanzbarkeit und er selbst als Inkarnation des ewigen Grinsens und Lustigseins. Auf diesen beiden Beinen steht der *NEW SKA,* aber die ganze Wahrheit wird wohl wie immer dazwischen liegen. Das genau zu ergründen, begab ich mich am 6./7. Juli nach Potsdam, in den *Lindenpark* am Reihbach, um dort dem gigantomanischen **SKA**-Festival mit Bands aus Deutsch-Ost/West beizuwohnen. Geht man mal vom gewachsenen Verbraucherbewußtsein der seit kurzem mit der D-Mark geadelten DDR-Bürger aus, so hätte man meinen müssen, daß diese Großveranstaltung (welch bedeutungsschweres Wort) im doch entlegenen Potsdam-Babelsberger *Lindenpark* ein finanzieller Flop wird. Doch durch die professionelle Werbung und Planung seit Oktober letzten Jahres und dem plötzlichen Innovationsschub im **SKA** der letzten Jahre fanden sich täglich etwa 950 **SKA**-Fans im für 500 Besucher zugelassenen Saale und der dahinter liegenden Freifläche ein. Zu verdanken war die Organisation einem Mann namens *BRAND RUDY,* der seit einem Jahr sich im **SKA**-Managment versucht und mittlerweile schon ein Anlaufpunkt der Szene ist. *BRAND RUDY,* eigentlich Schichtarbeiter bei *VW,* ist allerdings gar nicht der Typ des geldabzokkenden Managers. Dazu steckt er viel zu tief in der *SHARP*-Bewegung drin. Man kennt *RUDY* mit Schwester wohnend im Einfamilienhaus, unten drin der **SKA**-Keller. Sein Bruder, ehemals Grenzer, eigentlich Masseur, kennt sich mit den Rechnungen und dem Kram gut aus, und ihre Eltern beim Getränkeverkauf zu *RUDY's* Veranstaltungen in Braunschweig. Neun Bands hatte *RUDY* verpflichtet, da konnte also nicht alles dabei sein, was man so kannte. *BLECHREIZ* wurde durch persönlichen Zoff mit *RUDY* erfolgreich verhindert, nur deren Basser durfte, zwar nicht als Rudie, aber als Roadie auf die Bühne. *TORPEDO MAHLSDORF* war leider auch nicht zugegen. Doch das Programm versprach trotzdem genügend Highlights. Im Vorprogramm waren traditionell eine Menge Faschos angesagt, die sich zum diesjährigen REP-Treffen in Potsdam versammeln wollten, aber dem ganzen Spaß nach Cottbus auswichen. Trotzdem versicherte sich der Klub mit einer größeren Anzahl an schlagkräftigen Quadratschädeln, die das Durchschleusen von Nahkampfstecknadeln oder Baseballschlägern unmöglich machte. Nur *Leander Topp's (Messer Banzani)* Bodyguard *Hardy* von der *Hardy private Detectiv corporation* konnte mit seinem Butterflystichling das Staunen *BRAND RUDY's* hervorrufen. Doch nicht jeder hatte solch persönlichen Beschützer bei sich, auch nicht der eine harmlose Fascho, der vor dem ersten Ton schon schwerverletzt den *Lindenpark* verlassen mußte, da ihm die Skinheads Against Racial Prejudice die Ortsunkenntnisse nicht verziehen.

BULL FROGG aus Berlin begann den karierten Reigen, leider verhinderte die Deutsche Reichsbahn, daß ich an diesem Erlebnis Anteil haben durfte, indem sie nur aller Stunden den Bahnhof Wannsee bediente. Doch *MICHÉLE BARESI* ist mir nicht entgangen. Die Band, die wohl hauptsächlich von den Intentionen des Percussionisten *Marko* lebt, stellte sich wie immer etwas zu brav für das actiongeile Publikum an. Die drei langweiligen Bläser dröteten Wachsfigurengleich ihre zwar gutgesetzten, aber schlecht verkauften Sätze von der drahtzaungeschützten Bühne, während die Vocalisten ehern ihre leicht politisierenden deutschen Weisheiten skandierten. Irgendwie war zu bemerken, daß *MICHÉLE BARESI* aus artfremden Individuen besteht, ein angeborenes **SKA**-Feeling war nur beim Mann an den Percussionswerkzeugen zu bemerken, deplaciert dagegen der ehemalige Basser von *Jessica.* Doch zum Abtanzen war man gekommen, und das ließen sich die Skasters im stickigen Rund auch nicht nehmen. Das barhäuptige Tanzvolk zum Brodeln brachten die Stuttgarter Skamasters *NO SPORTS.* Nie wieder an den zwei Tagen wurde erreicht, daß sich die knapp tausend Komparsen im Saal derart euphorisch übers Parkett schubsten. Bemerkenswert das unsportlich grün schillernde Flitterjackett des Sängers, genauso wie der einzige Basser des zweitägigen Freudenfestes,

der den richtigen **SKA**-Ausfallschritt draufhatte, obwohl er wie *Phil Collins* aussah und diese Sportlichkeit im Tanz ihm niemand zugetraut hätte. Die deutsche Frage ist geklärt – *NO SPORTS* ist eine **SKA**-Band, die diese Bezeichnung verdient. Die Entbehrungen der acht Jahre ihres Bestehens sind allen ins Gesicht geschrieben. Über das bloße Erzeugen eines Upliftingfeelings hinaus, was jede Afterbeat-Kapelle irgendwie fertigbringt, kommt bei *NO SPORTS* die persönliche Erfahrung, daß das Dogma des Gegentaktes nur durch gute Einfälle gesprengt werden kann. Immense Steigerungen innerhalb der Titel, originelle Anfänge derselben ließen die Begeisterung der Tanzmusikfreunde nie versiegen.

Schlußakkord des Abends: *The BUSTERS.* Ebenso bekannt in deutschen Landen wie *NO SPORTS,* aber längst nicht so durchschlagend. 12 Mann auf der Bühne produzierten Hörens- und Sehenswertes in geläufiger Art und Weise. Der Basser prügelte irgendwann nur noch die Viertel, das Publikum ermüdete, weil: ein Titel gehört = alle Titel gehört.

Auffällig wurde nur der Percussionist, der mit südländischem Temperament und Feeling ein lustig Solo abhämmerte, Marke: feuchte Hose. So schleppte ich mich nach Hause, nicht ohne noch eine HO-Bratwurst für 3,60 DM und einen Becher Bier (0,15 l) für 2,00 DM mir ins zornige Gesicht zu schieben. Diese erstklassige und doch so billige Versorgung verdanken wir den freien Unternehmern des *Lindenparks.* Noch mal ein Dankeschön und einen bierwarmen Furz für die Mühen.

THE DAY AFTER: 5 Kapellen sollten uns heut ergetzen. Von *HEINZ 57* aus Hamburg blieb mir nur die hübsche Basserin in Erinnerung, oder wo hab ich die gesehen? Der Einstieg in den Abend geschah mit *MESSER BANZANI.* Die Band, bei der man den jamaicanischen Ursprung dieser Musik am besten erkennen konnte, aufgrund ihrer rastazottel-geschmückten Häupter. Zumindest die der Familie *Topp Sarotti.* Und: endlich auch einmal zwei Frauen gleichzeitig auf der Bühne, die zumindest mit Anwesenheit glänzten im von Männern beherrschten **SKA**-Fest. Das wilde, schwarze Sängetier durchnaß singend und tanzend die Bühne, die Bläser torkelten wie immer systemlos durcheinander, ihre Instrumente aneinander schabend, so daß es gräßliche Geräusche ergab. Besondere Verdienste als Vortänzer erwarb sich der ultralange Trompeter, dessen Instrument fast in seiner Handfläche verschwand, so groß war der. Naja, ungefähr. Jedenfalls waren die Zuschauer durch das Metallgitter leidlich geschützt vor den Ausbrüchen der Kapelle, und so konnte man sorglos noch eine Zugabe einfordern, da es sich bei *MESSER BANZANI* sehr gut tanzen ließ. Eine war genug, meinte der Cheftechniker, und weiter ging es mit *EL BOSSO & DIE PING PONGS.* Auf dem Cover der Platte, die es am Merchandisingstand gab, sah *EL BOSSO* aus wie der junge *Hesse* und stellt euch vor, auf der Bühne auch! Nur, daß *H. Hesse* wohl selten solche Hosenträger trug und noch seltener solchen Blödsinn sang. Eigentlich dachte ich, der Posaunist, ein Mann mit der Statur unseres Bundeskanzlers, wäre der *Bosso,* da er der eigentliche Blickfang war, kein Wunder, bei seiner Erscheinung und vor allem bei seinen enormen tänzerischen Fähigkeiten. **Skaha,** immer nur **Ska,** war die Devise, und das war auch schon alles und viel, denn die Musik ließ keine Wünsche offen, über die absolut idiotischen Texte schweige ich, man sollte sie von der Rille kratzen, wenn man die Platte besitzt! Bis auf den Ersatztrompeter waren die Posaune *Prof. Ritchies* und das Saxophon des Piraten *Chribeau* die überzeugendsten Bläser des Abends. Gleichfalls bedeutend das groovige Solo des Drummers.

Nach *EL BOSSO* war das erlauchte Publikum wohl etwas ausgelaugt, da sich zu den folgenden *THE BRACE* nur noch ein kleiner Teil vor der Bühne tummelte. Irgendwie auch zu recht, da *THE BRACE* mehr durch professionelle Glätte glänzte als durch ansteckende Spielfreude. Eine zu runde Sache insgesamt, die Satzgesänge erinnerten mehr an die ausgefeilten Melodiebögen bekannter Gitarrenpopbands, denn an **SKA**. Die Geige erzeugte auch nur am Anfang ein Aufhorchen, später dann nur Langweile. Der Tonträger, der hier gleichfalls zu erwerben war, unterschied sich in nichts von diesem Eindruc, lasche Bläser wechseln mit den Bekenntnissen einer dünnen Knabenstimme.

Zum Abschluß sollte es noch einmal *SKAOS* geben. Doch die Zeiten waren schon vorbei. *SKAOS* war so vornehm wie eintönig, siehe *THE BUSTERS.* Auch war ich zu diesem Zeitpunkt bereits randvoll – mit Afterbeat und geblendet von den Glatzen der Skasters. Fazit bleibt, daß die deutschen **SKA**-Bands tüchtig an den Wurzeln des **SKA** zu kauen haben, außer vielleicht *NO SPORTS,* die die alten Ideale nicht ganz einem vordergründigen Szene-Vulgarismus opfern. Übrigens: der *Spezical*-Classiker *RUDIE* wurde nur zweimal zu Gehör gebracht, dafür war um so beliebter folgendes Lied: Ho! – Ho! – Ho! – Ho! – Ho! – Ho! – Ho! – Ho! – Ho! – Ho! – Ho! – Ho! Schon mal gehört?

Hodscha

Cyberpunx in Disneyland

Es ist das Übliche: Man nennt einen Namen, z. B. **Chrome,** und jeder verdreht verschwörerisch die Augen, leckt sich die Lippen und hat keine Ahnung. Das **Chrome** zu den Underground-Pionieren der frühen 80er gehören, mag bei einigen noch hängen geblieben sein, daß es diesen verrückten Cadillacsammler *Damon Edge* wirklich gibt, glauben nur wenige, daß der aber noch Musik macht und das gesamte **Chrome**-Material mittlerweile wieder zugänglich ist, wissen nicht mal die Hard core-Fans. Woher auch. Die letzte **Chrome**-Tour 1987 war zwar einigermaßen besucht, wurde aber von den Medien kaum wahrgenommen, weil die meisten nicht geglaubt hatten, daß **Chrome** kommen würde. Zu oft wurde die Band von windigen Agenten angeboten, ohne daß diese überhaupt Verträge hatten. Im Winter kommt der Chromekopf *Edge* zusammen mit *Darrin Huss* von *Psychi* nach Deutschland. Gelegenheit, eine kleine Nachhilfe in Sachen *Art Deco* zu verabreichen. An der hat *Damon* einen Narren gefressen, dabei ist er Absolvent der *Walt Disney Artschool.* Dieses Bildungserlebnis hatte ohnehin schwere Folgen für ihn, seitdem findet er aus der Märchenwelt nicht mehr zurück. Hält sich für einen Außerirdischen, dessen Alter und Herkunft unbestimmt ist, und spielt den exzentrischen Prinzen, der unter dem spirituellen Einfluß von *Ludwig van Beethoven* lebt. Ist er nicht süß, der Kleine, sitzt ja auch im Trockenen in seiner Villa in Hollywood, die vom Fabrikatenvati gesponsort wird, wienert gelegentlich seine Chromekaleschen, (13 verschiedene Caddies wollen Eingeweihte gezählt haben). Aber wäre er lediglich ein von der californischen Sonne zu arg gebräunter drop out, keine Zeile würde ihm hier gewidmet. Seine Discografie umfaßt allerdings 20 LP's und einige weitere Soloscheiben, die aber im Verhältnis zu Bandproduktionen genauso liefen wie die *Jagger*-Platten im Vergleich zu denen der *Stones.* Rockfans sind halt konservativ. *„Alien Soundtracks", „Half machine Lip Moves", „Into the Eyes of the Zombi King"* waren seiner Zeit die Spitze der ausgefransten Szene, weltweit. Die erbarmungslose Gleichgültigkeit und Härte von **Chrome** jagte den Fans Eisschauer über die Rücken, von denen *Cabaret Voltaire* später nur träumen konnten. Mit ihren surrealen Texten und introvertierten Phantasmen retteten *Helios Creed* und *Damon Edge,* das waren nämlich **Chrome** bis zur Entlassung von *Creed,* die Transzendenz und Mystik der Hippiphilosophie in das einbrechende Techno-Zeitalter. Nach allzu viel parfümiertem Tee und meditativen Rummgefummle war erstmal Gefühlskälte angesagt: die verabreichten **Chrome** per Synthidrums statt Tabla-gewabber und diabolisches Feedbackgeheule anstelle der Surf-Brett-Gitarre – all das im Epizentrum der langhaarigen Revolution San Francisco. Die psychedelisch bunte Traumwelt wurde plötzlich von Cyberpunx und androgynen Klonen gestürmt. Sie infizierten alles und jeden, mutierten jeden Schmetterling zur Fratze. Das Kuschelkrokodil verwandelte sich zum „Magnetic Reptile Mutant", und Schneewittchen hatte bei seiner Geburt einen Chromosomen-Defekt. *Damon Edge,* das Zwitterwesen aus englischem Gentleman und nebulösem SiFi Comic, wäre stolz, seine Abstammung aus einem Reagenzglas glaubhaft machen zu können, als Vater jener Monstren, die uns heute nicht mal ein müdes Lächeln abringen.

Der Einfluß von **Chrome** läßt sich erst abschätzen, nachdem Abstand zu den Geburtshelfern eigener kultureller Identität gewonnen wurde. Es schmerzt ungemein, zu erfahren, daß *Monarchie und Alltag* oder *Hans-a-Plast* nicht von irgendwo kamen, daß praktisch sämtliche Riffs, die zu Signalen des deutschsprachigen Punks wurden, z. B. auf *no Humans allowed* bereits vorhanden waren, daß die Texte von *Peter Hein* oder *Holger Hiller* zwar Universen sind, daß aber *Creed* und *Edge* musikalisch um Jahre schneller waren. Mit TV-Stimmenfragmentarisierung, Tapeloops und Geschwindigkeitsmodulationen bastelten sie schon rum, als die Punkbewegung gerade die Rasierklinge entdeckte. Nicht umsonst tauchten **Chrome** mit *PIL,* der *Deutsch Amerikanischen Freundschaft* (nicht zu verwechseln mit dem Nachfolge-Abguß *DAF!*) oder den *Neubauten* im *Rocksession* über die neuen Bands der 80er auf.

Interessant ist, wie nun die Chromestorie ausgerechnet in Berlin weiterläuft. *Atonalscout Dimitri* (heute Fischbüro) lernte *Edge* im Flugzeug nach Paris kennen, und kurz danach erschien das 1984 aufgenommene *Lyon concert* auf *Atonal.* Labelmitinhaber *Manfred Schiek* fand bei reichlich Rotwein Zugang, später das Vertrauen von *Edge,* der ihm die Exklusivrechte für **Chrome** vermachte. Von seiner alten Plattenfirma *Sirene* ewig beschissen, wechselte der Hollywoodprinz zu *Dossier records,* mit Sitz im Wedding. So klein ist die Welt.

Nun begann die Suche nach den alten Bändern, über deren Verbleib *Edge* selber nichts mehr wußte. Über alle Welt, in diversen kleinen Studios verstreuselt, konnten sie doch wieder zusammengetragen werden. Sogar die sensationelle 1. LP *„Visitation",* jahrelang als Kultobjekt von Raritätensammlern gehandelt, wurde released. Mittlerweile hat *Dossier* auf 7 CD's, mit jeweils 2 Chromescheiben darauf, fast das Gesamtrepertoire für die high tech freaks zugänglich gemacht. 3 weitere Titel sind angekündigt. Was aber kein Schwein zu haben scheint, ich aber händeringend suche, ist *Subterranean Modern,* jener *Ralph*-Sampler, der 4 Westcoast-Kultbands der späten 70er vorstellt. *The Residents MX Sound, Tuxedomoon* und *Chrome.* Alle 4 spielen u. a. einen Titel: Left my heart in San Francisco. Selbst *Damon Edge* will keine Kopie davon mehr haben. Daß er lügt, ist sicher, trotzdem behauptet er von sich *„I' m a gentleman".*

Micha Möller

Foto: Damon Edge

Herein, wenn's nicht McDonalds ist!

Eine Geschichte aus der real existierenden Christdemokratie

Früher, als die Milch noch wäßrig, die Kartoffeln billig, der Goldbrand knapp und das Leben für 100 Jahre vorprogrammiert waren, hatte ein Jugendclub seine festen Gegner: die Programm-Abnicker oder -Vernichter in den Kultursesseln der Stadtbezirke. Ein Klubleiter, der seine Sache ernst nahm und seinem Publikum mehr bieten wollte als das, was Kulturfunktionäre an jugendgemäßer Unterhaltung ausschwitzten, überlebte seine Tollkühnheit nur selten im Amt. Es sei denn, er besaß ausreichend Erfahrungen im Austricksen der Beamten, oder einen persönlichen Charme, der das ideologisch gefrostete Herz der Kulturbürokratie ein wenig auftauen ließ.

Aber die alte Zeit bot einen riesigen Vorteil. Wenn ein Jugendclub erst einmal existierte, dann existierte er. *Fiat juventus, pereat mundus!* Und da die gesamte Wirtschaft als statistische Tabelle geführt wurde, gab es auch eine Spalte für die Jugendclubs. Für immer und ewig oder zumindest für die nächsten 100 Jahre waren die Abteilungen der Stadtbezirke zur Unterhaltszahlung an die Clubs verpflichtet: Miete, Energie, Telefon, Gehälter, Honorare, Werbung, technische Hilfsmittel, Erstausstattung des Clubs, laufende Instandsetzungen und Renovierung der Räume. Sicher, die Fonds liefen nicht über, und die Klagelieder der Klubleiter über knappe Kassen nahmen kein Ende. Honorargelder wurden nach sehr nebulösen Prinzipien auf die Clubs verteilt: der Fond für technische Hilfsmittel reichte für ein Tape-Deck pro Jahr (Club 29, Berlin); überfällige Renovierungen wurden jahrelang herausgezögert (JC am Tierpark, Berlin).

So hatte jeder Club seine Probleme, aber welche **Idylle** war das, gemessen an dem, was jetzt über die Clubs hereingebrochen ist! Der Besucherschwund ist dabei nicht einmal das größte Übel, denn wenn den Clubs nur genügend Zeit gelassen würde, ihre Geschäfte – vor allem finanziell – neu zu ordnen, hätten die aktivsten Läden durchweg Überlebenschancen. Doch wer, außer dem bornierten Publikum, will denn heute noch einen Jugendclub in seinem Wahlkreis. Die Kulturpäpste in den Stadtbezirken jedenfalls scheinen heilfroh zu sein, daß sie sich endlich nach Belieben austoben können und reagieren sich kräftig an Theatern, Kinos und Jugendclubs ab. Unangreifbar in ihrer Position und kleinkariert in ihrem Denken, gleichen die neuen Kultur-Verordner den Vor-Wende-Funktionären wie eineiige Zwillinge. Denn der Preis, den sie den Klubleitern für deren neue Programm-Freiheit aufdrücken, ist für viele Clubs tödlich: *Streichung der finanziellen Zuwendungen.* Und wenn das nicht reicht, um einen Club zu erwürgen (Es soll doch tatsächlich welche geben, die erfolgreich eigenfinanziell wirtschaften!), dann zieht die Kultur-Bürokratie den definitiven Joker aus dem Ärmel: *Kündigung des Mietvertrages!*

Beispiel **Club 29,** Berlin, Rosa-Luxemburg-Straße 29. Auch Nicht-Berliner werden gleich verstehen, warum dieser Club der bezirklichen CDU-SPD-Nadelstreifen-Gang ein Dorn im Auge ist. Der C 29 liegt gegenüber der Volksbühne, direkt an einer U-Bahn-Station und ist vom Alexanderplatz nur einen Steinwurf weit entfernt. Dämmert's jetzt? Das ist keine Gegend für ein schwer kontrollierbares Mikroklima mit gottlosen Gesängen wider die Obrigkeit und diesen Typen, die in warmen Sommernächten vor dem Club herumlungern, laut sprechen, sich küssen und ihre Bierflaschen auf dem Fußweg verteilen! Die Hausgemeinschaft, die schon immer finster am C 29 vorbeischlich, hat jetzt auch Mut gefaßt und unterstützt selbstredend die Kündigungspläne des Magistrats. Endlich soll hier was ordentliches her, sauberes, typisch deutsches – **McDonalds** zum Beispiel. Diese Firma hat sich – bestätigten Gerüchten zufolge – längst mit dem Magistrat arrangiert und wird am 1.1.1991 in die Rosa-Luxemburg-Straße 29 einziehen.

Inzwischen kämpft der C 29 ums Überleben. Der Club, der einer der wenigen in Berlin ist, die noch regelmäßig Konzerte veranstalten, braucht Geld – für eine eigene PA, um nicht an den unverschämten Gebühren der Verleiher zu sterben, und für eine Schallisolierung der Räume. Da vom Magistrat nichts zu erwarten ist, bleibt nur die Selbsthilfe. Vom 2.7. bis zum 11.7. spielten deshalb täglich ein bis drei Bands in einer Benefiz-Veranstaltung für den C 29. *Der gelbe Wahnfried, Edge of Silence, Freygang, Jörg Beilfuß + Mario, Kampanella Is Dead, Left Traffic, 9 Tage alt, Noah, Oh Yeah Crap, Paranoid, SIXX, Tausend Tonnen Obst, Two Minuts Feed Back, Bobo and White Wooden Houses* und *White Velvet* verzichteten auf ihre Gagen, um dem C 29 eine Chance zu geben. *Steffen Heinrich,* der Clubleiter, will nicht resigniert aufgeben. Wenn die eigene PA steht, kann er weiter Konzerte veranstalten, die Eintrittspreise bei 5 DM halten und sich finanziell über den Bar-Ausschank absichern. Sollten allerdings die Fachleute in unserer Regierung beschließen, die Jugendclubs aus dem Kulturministerium in das Reich der Heiligen Cordula (Jugend, Sport und Soziales) abzuschieben, dann ist's aus mit Alk im Club und sprudelnder Geldquelle. Wäre das nicht eine schöne Gelegenheit für unsere Regierung, alle Jugendclubs als stalinistisches Erbe schlagartig zu ruinieren?

Während sich also ein kleiner Club in Ostberlin gegen seine Liquidierung wehrt, liegt vielleicht schon ein unterzeichneter Vertrag (eine Absichtserklärung tut's auch) im Magistrats-Panzerschrank, werden Tische, Stühle und Mikrowellenherde verpackt, Rinder geschlachtet, Teig-Attrappen gebacken und ein leuchtender Schriftzug geformt: **McDonalds.** Dann helfen nur noch Pflastersteine.

CC

Leidenswertes aus der Welt des deutschen Humors

Rüdiger Kunz ist ein Name, den mein Hirn gespeichert hat, um im Notfall die Sau rauslassen zu können. Der Herr, der sich hinter diesem Namen verbirgt, hatte das unaussprechliche Pech, für die „Junge Welt" (das ist eine Tageszeitung, die Jugendliche zu gebildeten Demokraten werden lassen kann) einen Artikel über den Comicsalon Erlangen im Juni 1990 zu verfassen. Das heißt, dieser Ausdruck ist eigentlich nicht korrekt. Vielmehr ist es *Rüdiger Kunz* gelungen, keinen Artikel über Erlangen zu verfassen. Herr *Kunz* hat ohne viel Übung das geschafft, was *Don Juan* ständig seinem Lehrling *Carlos* predigt: Er hat das **NICHT-TUN** vollzogen. Und das war auch ganz einfach zu bewerkstelligen. Er brauchte bloß **NICHT** nach Erlangen zu fahren. Mußte nur **NICHT** einen der 72-seitigen Comic-Salon-Kataloge lesen und durfte **NICHT** einen Erlangen-Pilger fragen, wie es denn dort eigentlich vor sich ging.

Seinem Artikel vom 28. Juni 1990 zufolge hat er dies alles getan. Oder eben **NICHT** getan. Oder unbewußt durch das Ignorieren seines Tuns eben dieses in **NICHT-TUN** umgewandelt. *Don Juan* könnte das besser deuten als ich.

Inzwischen ist meine Wut auf *Rüdiger Kunz* einer Akzeptanz ständig wiederkehrender, drolliger „Junge Welt"-Artikel gewichen, und ich fühle mich eher in der Lage, meine Sicht der Dinge darzustellen.

Wenn du eine Kur benötigst, fahre nach Erlangen. Wenn du dir deine Liebe zu Comics erhalten willst, meide diesen Ort. Ratschläge, die nicht auf dem Ortseingangsschild stehen, damit unbescholtene Comic-Liebhaber ins Unglück stürzen.

Die hunderttausend Einwohner Erlangens teilen sich in zwei Lager: Die eine Hälfte arbeitet bei *Siemens* und die andere im Kulturamt der Stadt. Während der vier Comic-Tage sah man nur die zweite Hälfte der 100.000 Seelengemeinschaft. Man sah tüchtige Frankenmädels an den Info-Ständen der Messe. Man sah fleißige Frankenburschen an den Eintrittskassen der Comic-Ausstellungen. Überall Fleißmeisen und eifrige Helfer, flinke Hände und flotte Taten. Und noch etwas sah man. Phosphoeszierende Lettern hingen dunstig über den flachen Dächern der Stadt. Und ihre Botschaft ließ die Bäckchen vieler Herren in sportlich-adretten Geschäftsanzügen in rosa Schein erglühen: **CASH ONLY.**

Von unbrauchbar-schönen Katalogen über Plakate, T-Shirts, Mützen, Kissen, Stikker, Aufklebern und Figuren bis hin zu permanent überteuerten, antiquarischen und nagelneuen Comic-Publikationen wurde alles feilgeboten, was man nur erhalten kann, wenn man die Bereitschaft aufbringt, die nächsten acht Monate aufs Döner-Essen zu verzichten.

Überall florierten hektischer Kaufrausch, grenzenloses Staunen und unsagbar schwachsinnige Expertengespräche. (Kennt man ja aus den *Woody-Allen*-Filmen.) Darüber plärrten ständig Informationen, wo wer warum gesucht und wer wann welches Album signieren wird. Eine derartige Reizüberflutung ließ mir (um mal langsam die Kurve zu bekommen) nicht viel Zeit, mich selbst mit den Kollegen Zeichnern an den anderen Verkaufsständen zu unterhalten oder gar Ränke zu schmieden. Ich war gerade mal in der Lage, mich bis zum Bierautomaten zu schleppen.

Momentan berechtigterweise aufkommende Fragen des Lesers möchte ich nun an dieser Stelle beantworten ...

Freundlicherweise stellte das Kulturamt Erlangen den Zeichnern *Fickelscherer* (TAZ-Ost), *Ritchie Ziemeck* (Comic-Mag), *Georg Barber* (Renate) und mir (Fischmarkt) einen Verkaufsstand direkt neben dem Würstchenverkauf zur Verfügung, an dem die Buchstaben *„DDR: Fanzine"* angebracht waren. Das zwang uns, mehr oder minder ständig an diesem Ort präsent zu sein, um den achtzehn Interessierten der über 40 000 Besucher Rede und Antwort zu stehen, und dem einen oder anderen sogar eines unserer Produkte unterzujubeln. Natürlich ging das alles nicht ohne die typischen penetranten Fragen ab, die diese komischen „Wessis" uns „Ossies" gegenüber so drauf haben. Dementsprechend waren wir beständig daran, zu beweisen, daß auch

DER SPRECHBLASE

wir schon mal Kaffee getrunken haben und in einem Auto mitgefahren sind.

Aber das Schönste ist und bleibt doch, im eigenen Schlamm zu wühlen! Gelegenheit dazu bekommen wir „Zonies" (wir – das Volk, wir – die Masse, wir – die Kraft) nach diesem köstlichen DIA-Vortrag *„Onkel Donald klopft ans Tor"* unseres landeseigenen Comic-Experten und -Publizisten *Volker Handloik*. Schon während des Vortrages regte sich mein Magengeschwür auf höchst ekle Weise, doch so richtig rollten die Würfel erst, als die anschließende Podiumsdiskussion *„Im Osten viel Neues"* über die fassungslosen Erlanger hereinbrach. Wie soviel Unsinn in einer so kurzen Zeit geredet werden kann, ist mir selbst nach 11 SED-Parteitagen noch unbegreiflich. Nicht etwa, daß ich viel Kompetenz oder überhaupt etwas erwartet hätte – nein, es war wie ein Zeitsprung auf die Schulbank in der Stasi-Stunde. Ein jeder redete herbei, wonach ihm die Nase stand. Völlig vergessen wurde schon nach wenigen Minuten, daß sich die Diskussion über die gesamten osteuropäisch-ex-kommunistischen Landen erstrecken sollte. Nur die DDR, das umworbene Kind dieser Zeit, war Fixpunkt sprudelnder Geistlosigkeit. So verteidigte *Lothar Dräger*, langjähriger künstlerischer Leiter des *„Mosaik"*, beständig seine Publikation, sprach wie eine Aufziehpuppe von „guten Ansätzen" und „hervorragenden Ideen" und scheute selbst Auflagenvergleiche zwischen dem *„Mosaik"* mit Spitzen von 1,1 Mio. Exemplaren und der *„Micky Maus"* mit Auflagenhöhen von um die 300.000 Stück. Was er völlig unbeachtet ließ, um sich nicht selbst die Eselskappe aufzusetzen, waren so unumstößliche Tatsachen wie das Fehlen von Konkurrenz zum *„Mosaik"* im Mauerland, das wöchentliche Erscheinen der *„Micky Maus"* im Gegensatz zur monatlichen 20-Seiten-Micker-Ausgabe des *„Mosaik"* (wenn schon dumme Vergleiche, dann auch ausgekaute) oder Preisunterschiede. Ich will jetzt nicht ewig auf diesen Reden eines Herrn Dräger rumreiten, da es mir schlichtweg zu blöd ist, mich darüber zu erregen, daß jemand von Markt, Absatz, Konkurrenz- und Kaufverhalten, Lesegewohnheiten, Profilierung und dergleichen nur ansatzweise Wissen aufweist, obwohl er schon Jahrzehnte in diesem Metier arbeitet.

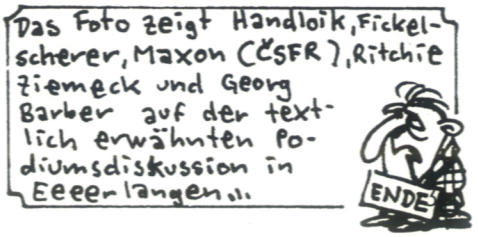
Da rege ich mich schon eher über die blasshäutige Borniertheit auf, mit der *„Mosaik"* und *„Atze"* hinkend und ächzend ins internationale Geschehen gezerrt werden, als hielten diese beiden fadenscheinigen Druckerzeugnisse auch nur geringsten Qualitätsprüfungen stand. Dabei leugne ich keineswegs die Bedeutung, die die *Digedags* oder *Fix & Fax* im eigenen Land gehabt haben mögen. Wo es nur Mohrrüben gibt, wird man nur Mohrrüben essen – das sagt nichts über den Geschmack oder die Größe dieses roten Gemüses aus. Aber auch noch zu behaupten, Mohrrüben seien das einzig wahre Nahrungsmittel der Welt, nur weil man selbst nichts anderes zu knabbern hat, ist eine äußerst bröselige Weltanschauung. Genug davon, ich will einem alten Mann wie Lothar Dräger nicht den letzten Glauben nehmen ... obwohl ... (beispielsweise wollte Herr Ober-Abrafax die Zuhörer zum Weinen bringen, indem er behauptete, alle, alle *„Mosaik"*-Mitarbeiter gingen mit bloßen 800 Märkern den Monat ins traute Heim. Aber Lothar!)

An dieser Stelle kann ich wieder zu *Rüdiger Kunz* und seiner Zwei-Minuten-Arbeit für die „Junge Welt" überleiten, da dieser windige Hallodri ein ganz enger Freund der *Digedags* zu sein scheint. In seinem Artikel nämlich bringt er ebenjenen drägerschen Vergleich der Auflagenhöhen unter einer Rubrik „Wie stellt sich die DDR als Comicmarkt dar?" Weiterhin läßt Herr *Kunz* sich noch über die neuen Konzepte von *„Mosaik"* und *„Atze"* aus. Völlig vergessen – oder nie gewußt – hat er, daß sich da noch andere Leute und Publikationen im Lande mit Comics befassen: *„Renate"*, *„Comic-Mag"*, *„Fischmarkt"*, *„Ab-Penn"* – alles klein, aber fein. Schade, daß man in den Chefetagen nicht darauf achtet, denn es ist gut möglich, daß da etwas im Kommen ist, was nicht unterschätzt werden darf.

Jetzt bin ich wieder abgeglitten! Wollt ich doch eigentlich erwähnen, daß die „DDR" nur ganz am Rande eine Statisten-Rolle in Erlangen besetzte. Weitaus mehr Beachtung als der *Digedag*-Ausstellung wurde das schon den Werkschauen von *Loustal, Franquin, Art Spiegelmann* oder *Seyfried* gezollt. Ebenso der Ausstellung über die Meisterwerke der amerikanischen Kultcomics, die seit den fünfziger Jahren als *„Ec-Comics"* stilprägend für ganze Zeichnergenerationen sind. Von all dem stand nichts in der „Jungen Welt". Auch nicht von den Film-Ereignissen wie dem Dok-Film *„Comic Book Confidential"* mit *Lynda Barry, Robert Crumb, Will Eisner, Jack Kirby* u. a. Das Scheuklappen-Sehen/Denken/Fressen bleibt weiterhin der größte Stolperstein auf dem Wege des „Ossies" in die große, unbekannte Welt. Hals- und Beinbruch, *Lothar Dräger!* Alles Gute, *Rüdiger Kunz!*

Schwarwel

PS: Ich bin gerne bereit, meinen Comic-Salon-Erlangen-Katalog zu verborgen. Gegen DM – natürlich!



CRY OF THE GEYER

Himmlisch, diese markige und inbrünstige Stimme im urwüchsigen Texas-Dialekt, die einer der dienstältesten Ost-Berliner Underground-Bands als Stigma aufgedrückt wurde. **UWE GEYER** hat die Zügel seiner Band fest in der Hand, peilt mit Raubvogelaugen den noch zu erschließenden Pop-Horizont und wagt mit *MESSITSCH* einen kurzen Blick zurück. Gab es ein Leben vor *I LOVE YOU?* Die Antwort fand er kürzlich im Staub der Wüste NEVADAS, wo er auf die längst verblichenen Knochen von *IAN CURTIS* stieß, die ihm orakelten: „Mensch Alter, laß es sein, Music Business kommt eh gleich nach Waffenhandel ..."

Messitsch: Es war vor einiger Zeit zu lesen, daß du in den USA zu einem Erfahrungsaustausch mit Bands wie *REM, B52's* und *PUBLIC ENEMY* gewesen bist. Was hattest du denn mit *PUBLIC ENEMY* zu bereden?

Geyer: Ja, ich habe mich auch gewundert, als ich das in der Zeitung las. Ich hatte lediglich mit dem Management der ganzen Bands zu tun. Das war ziemlich komisch gewesen ... Wir haben hier in der Brunnenstraße unsere Platte eingespielt, und da kam ein amerikanischer Journalist vorbei. „Eh, is' ja geil", meinte der. Später hat er dann im Interview mitbekommen, daß ich so leidlich englisch sprech. „Wunderbar", sagte der, „komm doch mit nach Texas, wir haben dort eine Musikmesse." Die Plattenfirma konnte dann auch die Kohle bereitstellen, und so sind wir eben rübergeflogen.

Messitsch: Hat das ganze nun auch konkrete Ergebnisse gebracht? Macht die **VISION** vielleicht bald eine USA-Tour?

Geyer: Hm ..., wie gesagt, das war eine Musikmesse, und ich war als eine Art Vortragsredner dort. Tja, ich denke schon, daß es was gebracht hat. Für mich war es auf alle Fälle eine geile Erfahrung. Der Manager von *TUXEDOMOON* oder andere sind alles ganz normale nette Leute. Die Menschen sind ziemlich offen, das ist das Positive. Wenn man da hin will, muß man einfach gut sein. Ich habe in den USA Bands gesehen, die waren so geil, spielen aber vor zwei Zuschauern. Da ist es in etwa so, wenn du mit deiner Gitarre in eine Stadt einreitest, um zu spielen, hast du gleich die gesamte Bürgerwehr mit Kanonen auf dem Hals. „No Guitars, no Guitars!!" Überhaupt, die sind so übersättigt an Musik, daß du mit einem sehr großen Werbeaufwand dort einsteigen mußt. Die West-Berliner *LOVE AND PEACE* z. B. sind vor ungefähr zwei Jahren durch die USA getourt. Sie telefonierten noch zwei Tage vorher mit dem Club, und als sie dann da waren, existierte der einfach nicht mehr. Du zahlst nur drauf! *CLIFF BARNES AND THE FEAR OF WINNING* spielen in San Antonio für ein Mittagessen und müssen sich noch streiten, daß sie's kriegen, während sie hier, ich weiß nicht vor wie vielen Zuschauern spielen. Du hast es im allgemeinen sehr schwer dort. Die einzigen deutschen Bands, die ich dort im Plattenladen gesehen habe, waren *PLAN B* und *DIE DISSIDENTEN.*

Messitsch: Bis jetzt beißen DDR-Bands bei West-Labels und Club-Szene auf Granit. Liegen sie qualitativ wirklich auf einem niedrigeren Niveau?

Geyer: Würde ich nicht sagen! DDR-Musik hat nur ein verdammt schlechtes Image durch die ganzen Kraut-Bands, die dort jahrelang gespielt haben. Für uns zählt DDR Ja oder Nein nicht viel. Wir wollen einfach gut sein, egal, ob wir in Amerika, England oder in der DDR spielen. Man kann nicht automatisch gut sein, wenn man sagt: „Eh, ich komme aus der DDR, ich bin euer armer Bruder!" Das ist Fakt! Wir haben gesehen, daß auch viele West-Bands einfach Scheiße sind. Die wichtigste Erfahrung war für mich, gerade in Amerika, daß die Musik ein sehr schmutziges Geschäft ist. Die Industrie behandelt dich wie ein Produkt.

Messitsch: Wie Bananen?

Geyer: So in etwa! Wenn die USA-Musikindustrie mehr Umsatz im letzten Jahr macht als die Rüstung, kannst du dir ausrechnen, was für Leute da mit drin hängen. *EMI* ist z. B. *LOCKHEED!*

Messitsch: Wie seht ihr eure Chancen hier? Es war zu hören, die *Deutsche Schallplatte* kommt mit 20 000 LP's als Startauflage heraus, man hält also ziemlich große Stücke auf euch.

Geyer: Wie ich gehört habe, ist die LP noch nicht mal in der Pressung. Viele hier wollen die Platte haben, aber *Amiga* oder wie sie jetzt heißen, bringt sie einfach nicht. Die haben wohl jetzt erst den Druck der Cover im Westen angekurbelt. Unsere Platte ist drüben schon seit 3-4 Wochen raus.

Messitsch: Und wie läuft sie?

Geyer: Ganz gut. Wir machen uns aber keine großen Hoffnungen. Wir müssen ungefähr 10 000 Stück verkaufen, um wieder auf Null zu kommen, da es eine sehr teure Produktion war. *ROUGH TRADE* vertreibt die Platte. Und das war wieder die leidige Sache ... *ROUGH TRADE* hat den Händlern gesagt: „Eh, wir haben hier eine DDR-Band!" Die haben sich natürlich bedankt.

Messitsch: Du hast einen eigenen Verlag gegründet. Mit welchem Ziel?

Geyer: Wir hatten ein West-Label als Partner bei dieser Amiga-Koproduktion, das aber kurz vorher wieder aus dem Vertrag ausgestiegen ist. Die Verlagsgründung war mehr eine Zwangslösung. Wir wissen auch nicht, wie lange wir das noch machen werden.

Messitsch: Willst du noch andere Bands produzieren?

Geyer: Dafür ist das Geld zur Zeit gar nicht da. Das Studio drüben hat 21 000 Mark gekostet, nur das Mixen. Ich bin auch nur ein Viertel des Verlages. Es machen noch drei weitere Leute mit. Ich selber weiß nicht, wie lange ich da noch arbeite. Außerdem sind wir mit uns selber genug beschäftigt. Der Verlag wahrt die Rechte und die *Rough Trade* macht halt unseren Vertrieb.

Geyer: Im Vergleich zu euren Tapes ist *TORTOURE* das popigste Klangprodukt der **VISION.** Es sind viele alte Songs drauf, die zum Teil stark verändert und umarrangiert wurden. Welchen Einfluß hatte euer Produzent auf eure Arbeit? Ihr habt euren alten Drummer geschaßt. Ist der Anstoß dazu vom Produzenten ausgegangen?

Geyer: Nein! Unseren Schlagzeuger haben wir im September letzten Jahres zum ersten Mal gefeuert. Wie wir alle, ist auch er damals noch voll arbeiten gegangen. Er wußte einfach nicht die Prämissen zu setzen. Er ist halt lieber mit der Brigade einen Trinken gegangen, ist einfach nicht zu Proben gekommen! Dann hat uns Ulli geholfen, der wollte eigentlich gar nicht bei uns einsteigen, und wir haben viel mit ihm geredet, aber die *Mixed Pickles* wollten ihn auch nicht mehr, und so kam das uns ganz gelegen.

Messitsch: Zum Produzenten! Hat der bestimmt, welche Songs auf die Platte kommen?

Geyer: *Mark* hat lediglich *MY HOME IS EVERYWHERE* abgelehnt. Wir sind wie die Frisöre ins Studio gekommen. Dadurch, daß unser Schlagzeuger nicht spielen konnte, gab es Schwierigkeiten, und wir mußten den Computer nehmen für ein paar Stücke. Einen anderen Grund hat der Computer nicht. Wir sind aber zufrieden mit der Platte. Wir mußten Toleranz lernen und *Mark* auch. Er kommt aus einer ganz anderen Sparte und hat früher mit *NEW ORDER* und solchen Leuten zusammengearbeitet. Er kommt übrigens auch aus Manchester. Es ist okay, daß diese Platte anders als ein Live-Konzert klingt. Die nächste Platte wird

auf alle Fälle härter. Wir haben eine Menge neuer Songs, sicher wird dann auch wieder ein Schlager dabei sein.

Messitsch: Ihr wart doch einmal eine Gitarren-Band, wo ist die geblieben?

Geyer: Ich behaupte, wir sind immer noch eine!

Messitsch: Na schön! Aber euer Publikum zum Beispiel ist doch mit Abstand eines der jüngsten.

Geyer: *NEW KIDS ON THE BLOCK* haben ein noch jüngeres!

Messitsch: Meinst du, die Teenies wissen noch, daß ihr mal die Band wart, die *JOY DIVISION* gecovert hat?

Geyer: Das ist das Komische, die wissen das alles. Vom Anspruch her sind wir eine Indie-Band, würde ich sagen. Ich finde es gut, wenn die Kids zu solchen Konzerten gehen, statt zu Bros.

Messitsch: Ihr fühlt euch als ehrliche Alternative zu Bros.

Geyer: Ja, klar, auf alle Fälle!

Messitsch: Du hast mal mit einer Band angefangen, die *KOMA KINO* hieß. Wie denkst du heute darüber?

Geyer: Für mich fand die Revolution als Kid mit den *Sex Pistols* statt. Wir sind 'ne Band, die kommt aus dem Punk, und das wollen wir nicht verleugnen, auf keinen Fall. Das sind die Wurzeln. Ich weiß, was es heißt, mit der Straßenbahn und seinem Verstärker irgendwo hinzufahren, nur um zu spielen.

Messitsch: Hast du Schwierigkeiten mit den orthodoxen Idioten, die dir etwas über die Reinheit der Lehre vorhalten?

Geyer: Solche Leute gibt es immer, die sagen: na früher, da wart ihr noch gut. Du kannst nicht ein ganzes Leben lang vor deinen 20 Kumpels spielen, das hat sich irgendwann erledigt.

Messitsch: Was ist für dich dein Image? Zu euern *Transmission*-Zeiten wart ihr die bösen Buben. Ein nicht unbekannter *DT 64*-Moderator witterte sogar *Böhse Onkelz*...

Geyer: Quark! Vor drei Jahren hatten wir noch ein richtiges Grufti-Publikum. Und das Image ... Bomberjacken und Docs habe ich schon früher angehabt, das hat nichts mit Rechtsradikalismus zu tun. *Lutz Schramm* hat uns damals ein Jahr lang boykottiert, weil er dachte: die Jungs sind ja ziemlich rechts drauf. Als er damals mit seiner Sendung '86 angefangen hat, haben wir das nicht akzeptiert. Er war noch irgend so ein Hippie, als wir schon 6 Jahre Punk gehört haben. Als kleine Kinder haben wir *John Peel* gehört ... Jetzt haben wir ein gutes Verhältnis zu ihm (Lutz Schramm). Beim letzten Konzert im Oktober in Marzahn kamen irgendwelche Typen, die riefen immer: „Singt deutsch, Punk-Schweine!" Diese ganz rechte Problematik ist zum Teil auf das alte Bildungssystem zurückzuführen. Und der Staat jetzt ist genauso taub. Das ist die verfehlte Jugendpolitik. Die ganze Gewalt in Berlin finde ich zum Kotzen. Den Leuten fehlt es an Toleranz, die nehmen sich einfach zu ernst. Ich bin damals noch oft zum Fußball gefahren, das war okay. Aber jetzt mit Leuten, die anderen Leuchtraketen vor den Kopf schießen oder Mollis, hört der Spaß auf.

Messitsch: Noch mal zurück zu eurer Platte. Ihr habt einen ganz alten Song aufgenommen, den ich völlig anders in Erinnerung habe.

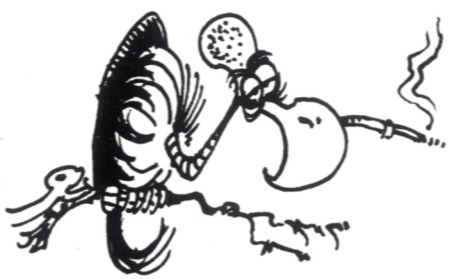
Geyer: *Cry of the Wolf!*

Messitsch: Genau! Er unterscheidet sich textlich von den anderen Sachen sehr stark. Bist du ein Freund von Horror und Splatter?

Geyer: Horror-Film-Fan bin ich, ja klar! *Freddy Krueger* und so ist okay. Lustig! Splatter sind nicht mein Ding! Psycho-Sachen finde ich völlig geil. Einer meiner Lieblingsfilme ist *Shining*. Genial gemacht ... Den Text zu dem Song habe ich vor zwei Jahren geschrieben, damals habe ich *Das Tier,* Teil 2, mit *Christopher Lee* gesehen. Film ist ein geniales Medium. Ich würde gerne für einen Horror-Film oder irgendwelche andere Filme Musik machen. Das ist wahrscheinlich meine Parallele zu *Wall of Voodoo!* Unser Produzent meinte, dieser Titel muß wirklich nach Horror klingen. Wenn du dir das Ding nachts anhörst, mit dieser ständig wiederkehrenden Gitarre, das muß sich reinbohren.

Messitsch: Und wer hat das schreckliche Video dazu gemacht?

Geyer: Der *SFB* hat das für *45 Fieber* gemacht. Gedreht hat es das *MTV*-Team. Die haben zuerst die Musik gehört und haben gedacht, wir sind eine Gruft-Band. Und dann erst haben sie ein Konzert von uns gesehen. Nächste Woche machen wir vielleicht ein Heavy-Metall-Video, mit langen Perrücken und so. Ich finde, man sollte sich echt nicht zu ernst nehmen. Wenn man über sich selber lachen kann, ist das okay!!!



Das Interview mit **La Luna de** ... führte **Geier-Walli** (13.7.90)

Teil 2: Die Meute wittert den Braten.

Wir schreiben das Jahr 1984. Die Welt ist noch rund und UNSERE REPUBLIK ist der Hort des Friedens und Heimstätte aller fortschrittlichen Kräfte. In der Sowjetunion plagt sich die Gerontokratie mit Nachwuchssorgen, dieweil ein *young upward professional* Namen *Gorbatschow* an seiner Karriere bastelt, die den bislang mit unumschränkt Herrschenden hierzulande noch manche bittere Pille zu schlucken geben sollte. Noch wettern treu auf die Hager-Herrmannsche Linie eingeschworene Jugendgazetten über Punk und New Wave als von den imperialistischen Diversionszentralen ersonnenen Spielarten der ideologischen Beeinflussung, da braut sich in dem einen oder anderen gar nicht so stillen Kämmerlein einiges zusammen. Die politbürokratisch abgesegnete Kulturlandschaft dümpelt vor sich hin, da präsentieren sich schon einheimische Ableger der morbiden Ausbeuterkultur in ostdeutschen Kulturhäusern. Anfangs machen republikweit nur eine handvoll zorniger junger Männer die Bühnen unsicher; schließlich müssen Gott sei Dank alle Möchtegernartisten eine staatliche Spielerlaubnis beantragen. Doch die Dekadenz hat Epidemiecharakter und der Zulauf ist beängstigend. Die Namen der ersten legalen Auftrittsorte sind heute Schall und Rauch; wer sie besuchen würde, fände irgendwelche Mittdreißigertreffs oder Rotlichtdiskotheken vor. Konzerte im *Krausnick*-Keller oder in der *Thule* finden in völlig überheizten Räumen statt, in denen sich das Publikum vertikal stapelt.

In der Fehrbelliner Straße No. 7 im Prenzlauer Berg lokalisieren darauf spezialisierte Organe einen Hort des Unheils. *Alexander Rompe,* in einschlägigen Szenekreisen besser bekannt als *Aljoscha,* stellt nach Jahren der Existenz als Roady, Fotograph und Lebenskünstler fest, daß sich eine eigene Band als Anlaß für permanente Parties viel besser macht als die Lagerfeuergitarre und ordentliche Säle mit Bühnen ein geeigneterer Platz sind als seine Mansardenwohnung. Hausgenosse *Günter Spalda* (Seitenflügel) tauft, angestachelt vom Erfolg von **Feeling B**, seine eigene Combo **Rosa Extra** kurzerhand manierlich in **Hard Pop** um und beginnt sich mit einem clever arrangierten *Brecht/Weill*-Programm die Herzen der Intellektuellen zu erspielen. Aus dem rauhen Norden immigriert, kämpft der „kalte Fisch" verbissen um den Erfolg seines Projektes, wechselt Sänger und Bassisten wie nasse Handtücher und legt den Grundstein für eine heimliche Rivalität der beiden Gruppen, obwohl sie anfänglich noch zusammen auftreten. Mastermind *Aljoscha* läßt währenddessen den ersten akzeptablen Gitarrenverstärker einfliegen, besorgt dem Keyboarder einen 300-Mark-Casio und verkündet das Wirtschaftsprogramm. Ab sofort basteln die Leute von *„Feeling B"* eifrig modische Ohrringe und verhökern sie derart geschickt, daß am Ende eine kleine Verstärkeranlage und ein schrottreifer Bandbus dabei herausspringen. Der Siegeszug des organisierten Chaos kann beginnen.

Die meisten anderen der in Ostberlin praktizierenden Untergrundformationen sind dagegen fest entschlossen, mit dem System keine Deals zu machen. In fester Absicht der „ständigen Ausreise aus der DDR" verweigern die Bands jeglichen Kontakt mit staatlichen Stellen. Allmählich lichten sich die Reihen der Aufrechten. Einer nach dem anderen verschwindet aus dem Blickfeld, um sich auf einem anderen Stern einige Kilometer weiter neu einzurichten. Keine interessante Perspektive für die Hierbleiber. Sie machen die erstaunliche Entdeckung, daß es durchaus möglich ist, der Bürokratie ein Schnippchen zu schlagen. Mangels Durchblick fallen die Entscheidungen der Behörden oft wie eine Lotterieziehung aus. Gruppen werden mit Programmen geduldet, für die wiederum andere mit Auftrittsverbot belegt werden. Als Grundsatz gilt: **Einmal am Arsch, immer am Arsch.** Ein weiterer dauerhafter Knackpunkt für die Kulturschnüffler: Das Arbeitsrechtsverhältnis der Gruppenmitglieder. Alle Bands waren sogenannte Amateurkapellen. Das heißt im Klartext, daß sich jeder Musiker einen „Stempel" im Sozialversicherungsbuch besorgen mußte, um „nebenberuflich" der Auszeichnung gerecht werden zu können, öffentlich seine Musik darbieten zu können. Jobs als Haushaltshilfe hatten Konjunktur. Das war aber nicht ganz ungefährlich, denn eine spezielle Steuerdurchführungsverordnung sah vor, daß man als Musiker mindestens 600.- Mark im Haupterwerb zu verdienen hatte. Profimusiker durfte man erst nach einem mehrjährigen Studium werden. Eine Krankenschwester (Durchschnittslohn 500.- Mark) hätte also niemals Musik machen dürfen. So bewegten sich alle Amateurgruppen in einer rechtlichen Grauzone, die es jedem Hilfspolizisten ermöglichte, einem Schwierigkeiten zu machen.

In den Jahren 1984/85 formieren sich die Gruppen der zweiten Generation. Aus der **Zucht** wird die **Art** (Leipzig), aus **Rosa Extra** wird **Hard Pop**; es gründen sich **die anderen** und aus Cottbus hört man zum ersten Mal etwas von der Schülerband **Sandow.** Die waren damals recht putzig. Sie hatten eine süße saxophontrötende Sängerin, die mit rührender Kleinmädchenstimme vertonte Erlebnisberichte der **Sandower** Neubaukiddies zum besten gab. Aus Leipzig dagegen tönte dumpf **Die Art:** „Du bist grau, ich bin grau, komm laß uns zusammen grausam sein ..." Mit ihren düsteren Prophezeiungen erspielte sich die Combo in seeligen Gruftijahren langsam ein größeres Publikum, bis drei Jahre später die Texte englischer und das Metrum straffer wurden.

Feeling B war und ist schon eher ein besonderer Fall der DDR-Independentmusic-Szene gewesen. Ihr musikalisches Material, daß man wohl am besten als elektrifizierte Zeltplatzmusik mit kinderliedhaften Casiomelodien beschreiben kann, stammte zu Anfang hauptsächlich aus den Lagerfeuerzeiten des deutsch-schweizers *Aljoscha Rompe.* Die Band stellte eigentlich der damalige Trommler zusammen, einen versponnenen Heavy-Gitarristen aus Baumschulenweg plus einen schlaksigen fünfzehnjährigen Oberschüler, der ihm auf einer Schulparty dadurch auffiel, daß er mit Akribie holprige Blueslines auf einem verstimmten Klavier hämmerte und dadurch den Zorn mainstreamgeföhnter Mitschüler auf sich zog. Das präzise und kraftvoll gespielte Schlagzeug, kombiniert mit den pausenlos meternden Sechzehntelriffs der Gitarre und blockflötenähnlichen Keyboardklängen bildeten den Hintergrund für den nöligen Schreitenor von Caruso *Aljo-*

Die Glorreichen Achtziger.

scha, der wohl immer klingen wollte wie *Jello Biafra*, ansonsten aber nicht bis vier zählen konnte.

Aljoscha lag das Organisieren von chaotischen Feten sowieso mehr als diese verdammte Singerei, wo man sich immer diese endlos langen Abläufe merken muß. Ein exemplarisches Beispiel seiner rastlosen Partymania verdient es, dem Vergessen entrissen zu werden.

Eines grauen Morgens machten sich in Berlin-Schöneweide einige hundert Freaks in Richtung Spremberg auf. Der Buschfunk hatte ihnen ein Spektakel mit mehreren Bands im Braunkohlerevier verhießen. Nach der Zugfahrt versackte das erste Drittel in der Spremberger Bahnhofsmitropa, während der Rest geduldig auf den versprochenen Pendlerservice zwischen Bahnhof und Fete wartete. Nach etwa zwei Stunden erschien in einem klapprigen Auto *Aljoscha* und verkündete die Marschroute von schlappen zehn Kilometern. Solcherart gestärkt, machte sich der Haufen auf den Weg. Am Ende der kräftezehrenden Wanderung schließlich bot sich dem Betrachter ein seltsames Bild.

Mitten auf einer spärlich aufgeforsteten Halde gelegen, ragte eine große Fahrzeughalle hervor, auf die aus mehreren Himmelsrichtungen Menschengruppen zustrebten. Von weitem war das Knattern des Notstromaggregats zu hören, mit dem die E-Anlage betrieben wurde. Im Inneren der Halle waren auf alten Feuerwehrautomobilen kunstvoll Bühnen hergerichtet worden. Massig alte Emailleschilder und Fünfziger-Jahre-Werbung komplettierten das Outfit der Spielstätte. In Vorfreude auf das kommende Ereignis wurden schon mal die Wermutflaschen angebrochen, doch es sollte anders kommen. Mit dem Einzug des Dorfpolizisten, eskortiert von der Stasi der Kreisstadt, nahm das ganze Happening ein jähes Ende. Die Genehmigung sei nur für eine Feier mit Diskothek ausgestellt gewesen, hier aber würden auch Kapellen auftreten wollen, und das wäre absolut unzulässig. Im übrigen hätte man allen Anordnungen sofort Folge zu leisten und seine Sachen zu packen. Die Kontroverse zwischen Organisatoren und der Staatsmacht spitzte sich mehr und mehr zu, als schlußendlich *Aljoscha* die Debatte abrupt mit dem kernigen Ausspruch **„Fickt euch ins Knie"** beendete.

Frustriert trotteten die Massen zurück zum Bahnhof der verschlafenen Stadt Spremberg. In einer verräucherten Tanzspelunke nahm die ganze Sache dann doch noch eine unerwartet positive Wende. Während die von Enttäuschung gezeichneten Gesichter der Leute die Nasen über das Essen rümpften, hieb im benachbarten Saal eine Tanzkapelle im Takt gefälliger Melodien auf ihre Instrumente ein. Plötzlich ertönte eine Musik, die sich von dem *umbatätärä* provinzieller Prägung schwer unterschied. Auf der Bühne schafften sich auf einmal Musiker einer Jazzband, die sich unter den Partygästen befunden hatten. Der Chef der Tanzkapelle stand mit auf der Bühne und schlug im Zustande höchster Verzückung das Schellentambourin. Die importierten Massen tobten, derweil die einheimische Bevölkerung sauertöpfisch auf das Wiedereinsetzen der Schunkelrunde wartete. Als sich dann unter den Interessengruppen ein handgreiflicher Konflikt anbahnte, war das Intermezzo des guten Geschmacks ebenso schnell fini, wie es begonnen hatte. Aber den zu Hause Gebliebenen konnte man wenigstens was erzählen ...

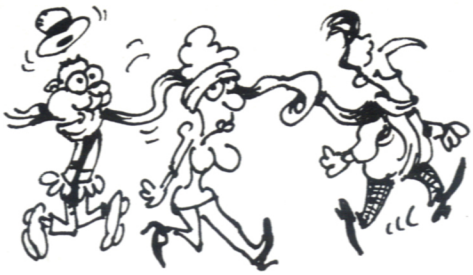
Die Entstehungsgeschichte der Berliner Gruppe **die anderen** ist schnell erzählt und ebenso banal wie logisch. Nachdem Aljoschajünger *Olaf „Toster" Tost* als Bassist keine Gnade vor den Ohren der **Feeling B**-Mannen fand, beschloß er trotzig, halt eine eigene Band zu gründen. Als Drummer stieg der Reggae-Experte *Steffen „Stift" Krüger* ein und brachte einen dritten Musiker mit, der nach geklärter Rollenverteilung den Job des Bassgitarristen übernahm. Probemöglichkeiten fanden sich gegenüber der Wohnung des Bassisten *Stefan Schüler* in der Liebigstraße im Berliner Bezirk Friedrichshain, in der zwei Jahre später zwölf Bands ihre Übungsräume installierten, bis die KWV dem munteren Treiben ein gewaltsames Ende setzte. Die Band debütierte im Dezember 1985 in einem Studentenclub in der Habersaathstrasse (Berlin-Mitte), doch der eigentliche Aufstieg begann in einer erweiterten Besetzung im Frühjahr 1986 im Club an der Weißenseer Spitze. Nachdem das Ende eines Punkkonzertes im Rummelsburger *Leichenkeller* zeitlich mit dem Beginn des Auftrittes der **anderen** in der Spitze zusammenfiel, enterten rund 500 Punks das Auditorium und sorgten für die spätere Popularität der Gruppe. Dem Club war nach einem wenige Wochen später folgenden Auftritt der Ostberliner Performancegruppe **Demokratischer Konsum** nur noch ein kurzes Leben beschert. Nach einem mutmaßlichen Sabotageakt an der Hausheizung vor und während eines Konzertes von **Feeling B, Happy Straps** und **Die Firma** wurde die Spitze geschlossen und die genauso engagierte wie unerfahrene Clubleiterin strafversetzt. Die ehemalige Bäckerei (heißt im übrigen heute *Brotfabrik*) fristete dann anderthalb Jahre ein trübes Dasein als Schülertreff bis zu seiner Wiedereröffnung als Galeriecafe *Eintritt* durch den ehemaligen Maxim-Gorki-Clubmacher Jörg Fügmann, der mit viel Geschick die staatlichen Stellen unterlief.

Mittlerweile hatte bereits der Einzug der Independentbands in andere Spielstätten begonnen. *Club 29, Sophienclub, Franz-* und *Knaackclub*, aber auch größere Häuser wie das *HdjT* und das Kino *Babylon* veranstalteten erfolgreich Konzerte. Die Organisatoren hatten die Gewinnträchtigkeit der Szene schnell gerochen. Der wichtigste Anlaufpunkt wurde jedoch die *Insel der Jugend*. Die schon legendäre *x-mal!*-Mannschaft sorgte dafür, daß alles, was in der Republik neu und schräg war, dort auftreten konnte. Wenn auf der *Insel* was los war, strömten abends die Massen vom S-Bahnhof Treptower Park zum idyllisch gelegenen Spree-Eiland und verbreiteten eine Bombenstimmung. Ein Wunder eigentlich, daß noch niemand besoffen von der Brücke gefallen ist, oder doch?

Der Massenzulauf inspirierte die Kids, sich gleichfalls ein paar Griffe draufzudrükken und sich auf den Brettern, die das Geld bedeuten, zu präsentieren. Über die dritte Generation der Berliner Indie-Szene mehr im nächsten Teil meiner unzulässigen Verallgemeinerungen. **Mark Modsen**

to be continued

Fremde Klänge in der Heimat



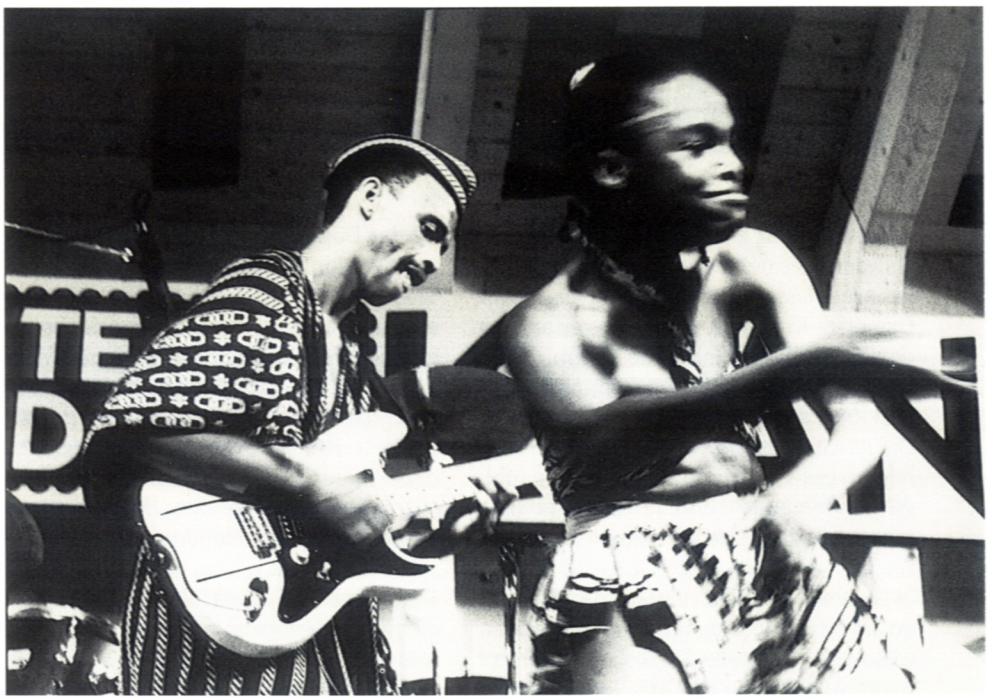
Gerade werden die letzten, auf Pflasterstein zersprungenen italienischen TV-Geräte weggefegt, eben spuckt ein englischer Hoolie ein letztes Mal auf eine vom Winde verwehte deutsche Zeitung, ein Penner bückt sich irgendwo in Pankow nach einem liegengebliebenen Knaller, den er versehentlich für eine Kippe gehalten hat und am Stammtisch in Schkeuditz klopft Meier Müller auf die Schulter und sie heben einen auf „unseren" Sieg. Heil überstanden haben diesen dumpfen Fußball-Monat sicher auch die Nichtfans. Es gab immer genug Alternativen. Den ersten Tag des **Heimatklänge-Festivals** im Berliner **Tempodrom** haben Fußball- und Musik-Freunde nachbarschaftlich erlebt. Während auf der Großbildwand im Zelt der Niedergang des italienischen Fußballs in die Tore gekickt wurde, startete draußen und umsonst das zweimonatige Musikfest mit einem Konzert der südafrikanischen *Soul Brothers*.

Heimatklänge gibt es seit 1988, dem Jahr, in dem Berlin (West) zur Kulturstadt Europa gekürt worden war. Da gabs viel Kohle vom Senat, besonders für multikulturelle Ereignisse, wie dieses eines ist. *Volker Präkelt* vom *SFB* und *Borkowski Akbar* von *Piranha Music* verwirklichten gemeinsam mit dem Tempodrom die Idee eines Welt-Musik-Festivals, das neben einer traumhaften Besetzungsliste, vor allem durch Nutzung der Möglichkeiten einer so großen Rundfunkanstalt wie des *SFB* überaus attraktiv war und auch in diesem Jahr wieder ist. Im ersten Jahr standen die Traditionen Europas im Mittelpunkt, der 89er Jahrgang brachte Berlin die Klänge der orientalischen Sonne und in diesem Jahr steht über den acht Wochen Heimatklängen der Slogan **„Beat Apartheid!"**

Und natürlich versteht sich dieser Ruf nicht als bloße Losung gegen die Rassentrennung in Südafrika. Gerade in dieser Zeit deutscher (national-)Bewußtseins-Findung ist es wichtig auf eine lebendige Art zu sehen, daß es weiter weg Menschen gibt, die ebenso singen, tanzen, leben und leiden können, wie wir. Man muß es freilich sehen wollen. Das alles ist ein Aspekt dieser Initiative. Ein anderer ist der schlichte Umstand, daß die Möglichkeit, an vier Abenden jeder Woche eine Band unter den (fast) gleichen Bedingungen erleben zu können, unter denen sie an einem beliebigen Abend in *Zimbabwe, Angola, Mozambique* oder *Südafrika* spielen würde. Jede Band spielt jeweils von Mittwoch bis Samstag der Woche auf der Bühne am Tempodrom, am Sonntag-Nachmittag dann nocheinmal im *Haus der Kulturen der Welt,* das übrigens auch zu den Veranstaltern des Festivals gehört. Wer am Mittwoch größeren Gefallen an einer Band gefunden hat, kann sie am Donnerstag nocheinmal sehen und gleich ein paar Freunde mitbringen.

Es ist damit zu rechnen, daß gerade in diesem Jahr das Publikum zahlreich erscheint. Nicht nur die neue touristische Attraktivität Berlins spricht dafür, vor allem ist es das Programm der Heimatklänge 1990. Im Juli war mit *Sipho „Hotstix" Mabuse* ein südafrikanischer Musiker dabei, der bereits auf eine erfolgreiche internationale Karriere zurückblicken kann. Nachdem er im letzten Jahr die LP von Miriam Makeba produziert hatte, erschien vor Kurzem sein neues Album „Chant of the marching" bei der Weltfirma *Virgin*. Eine Platte, die gängige Soundvorstellungen westlicher Popmusik mit südafrikanischer Mbaqanga verbindet, ohne dieses peinliche Graceland-Gefühl aufkommen zu lassen. *Mabuse* ist von den diesjährigen Heimatklänge-Künstlern derjenige mit der größten internationalen Erfahrung.

Für Südafrika selbst sind allerdings die *Soul Brothers* das High-Light jedes Festivals. Und so haben die Heimatklänge-Organisatoren eigentlich nicht damit gerechnet, gerade diese Band ins Programm zu bekommen. Der gute Ruf der Berliner Initiative hat dann wiederum die Superstars aus Soweto auf die Idee gebracht, nach Berlin zu gehen. In ihrer Heimat füllen die *Soul Brothers* mühelos große Stadien und lösen öffentliche Trauerbekundungen aus, wenn eines ihrer Konzerte etwa durch ein Unwetter verhindert wird. Zwischen 1975 und 1989 hat die 13köpfige Band 4 Millionen Platten ihrer bislang 18 LP's verkauft, allein in Südafrika! Während ihres Konzertes im Tempodrom (bei Regen finden die Auftritte im Zelt statt) war jedes Stück Draht-Seil, jeder Fetzen Zeltstoff im Jive-Fieber. Sie spielten den Soundtrack zu einer Lebenshaltung, die für uns so fremd wie empfehlenswert ist: Du kannst siegen oder verlieren. Du kannst wa-



gemutig sein oder zaghaft – in jedem Fall mußt Du Zeit finden, Dich zu vergessen. Und was liegt da näher, als zu singen und zu tanzen.

Was die vier Frontleute der *Soul Brothers* an Tanz vorführten, wagte im Publikum leider kaum einer mitzutun. Der Soweto-Beat der Band ist frei von modernen Anbiederungen an den Europäischen Geschmack. Der brummelnde Bass treibt die hektische Gitarre, der Trommler ist der Dirigent und der Percussionist schüttelt in einem Fort i-Tüpfelchen ins Geschehen. Und während von der Horn-Section nichts spektakuläres kommt, lehnt das Ganze am Soundgeländer einer Hammond-Orgel, die jeder Kirmes Ehre machen würde. Ein Tanzabend der ersten Klasse. Im August bietet Heimatklänge weitere erlesene Acts aus dem südlichen Afrika. Vom 1. bis 5. August gastiert der Teufelsgeiger von Johannesburg *Noise Khanyile* mit den *Jo'burg City Stars. Khanyila* ist ein altgedienter Musiker, der bereits mit 15 Jahren seine ersten Sessions gemacht hat. Damals lernte er das Gitarrespielen von Grammophon-Platten.

Die nächsten drei Bands kommen aus den sogenannten Frontstaaten: Aus Angola das *Orquestra os Jovens do Prenda*, aus Zimbabwe die Mbira-Königin *Stella Chiweshe & the Earthquake* und aus Mozambique das *Orchestra Marrabenta Star de Mocambique*. Die Musik von *Stella Chiweshe* ist sehr stark an den Traditionen ihres Landes orientiert. Bei der Marrabenta der Mozambiquanischen Band findet man dagegen die verschiedensten westlichen Einflüsse.

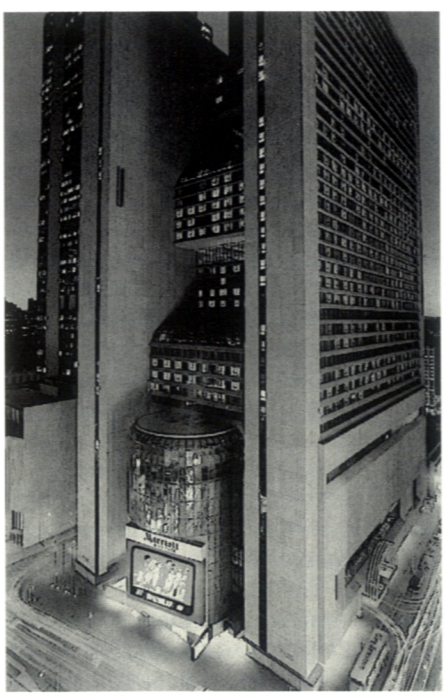
Betrachtet man das ganze Heimatklänge-Programm dieses Jahres, erkennt man eine stilistische Breite, die auf den ersten Blick überraschend scheint. Letztlich dokumentiert sich hier aber nur die ganz unterschiedliche Geschichte der Länder am Kap. Eines ist diesen Ländern und damit ihren Kulturen gemeinsam: Sie leiden unter der Dominanz weißer Macht. Sei es als hochverschuldetes Entwicklungsland, als Frontstaat oder als von einer weißen Minderheit regierter Apartheitstaat.

Jedenfalls halte ich es für eine wundervolle Idee, daß man, egal, ob als Deutscher oder anderer Weltbürger, bei einer Berlin-Visite im Jahr 1990 Gelegenheit hat, ein Stück Afrika zu erleben.

AlGlobe

The Bitch is back! New Music Seminar 1990, New York

New York ist eine Hure. Definitiv.
Du kannst sie nehmen so wie sie ist oder Du kannst es lassen. Dazwischen gibt es nichts. Das erste Mal spürt der weitgereiste Gast dieses ungewisse, lockende Gefühl, wenn er, vom Kennedy Air Port kommend, den East River aus Richtung Queens überquert: Da ist die Skyline, wie sie in Millionen Bildern gesehen wurde, da ist der eher ruhige Wochenend-Abend-Verkehr und bald schon sind da die Details: Feuerleitern, Polizei-Sirenen, Yellow-Cabs. Vorsicht! Schießt es Dir durch den Kopf, hinter jeder Ecke lauert ein böser Mensch, der Dein Geld rappen will. Aber bald stellst Du fest, daß hier nur soviel Angst nötig ist, Dich vorm Betreten bestimmter Straßen und Gegenden zu warnen. Wenn Du klug bist, hast Du das nach kurzer Zeit vergessen und tust es unbewußt.
Es gibt vieles, was sinnlich ist an New York. Die Steine! Das ist nicht die geordnete Architektur, wie wir sie in von Architekten wohlsortierten deutschen Städten finden. Die Vielfalt von Material und Form reizt, den direkten Kontakt zu suchen. Fass die Häuserwände an, fühle den rauhen Granit, den glatten Mamor, das Glas, die Ziegel, das Holz. Aber wie soll man diese riesigen Gefäße, in denen Millionen Menschen wohnen und arbeiten ganz fassen können.
Dann ist da die Hitze. Vielleicht ist auch das einer der Gründe, warum diese Stadt so geil wirkt. Alles ist feucht. Im Juli finden die Leute in New York nur in der Air Condition Kühlung, wenn sie nicht einfach fliehen können. Auf der Straße herrscht erbarmungslose Hitze, die nachts durch eine fast 100% ige Luftfeuchtigkeit noch unerträglicher wird. Ich kannte so etwas bisher nur von gelegentlichen Besuchen in den Tropenhäusern unserer Zoos.
Die Leute auf der Straße sind, wie nicht anders zu erwarten, nicht mit einfachen Worten zu beschreiben. Du siehst hier alles und jeden, in Farbe, Form und Fashion. Jeder akzeptiert alles und jeden, solange dabei seine eigenen Intentionen nicht zu kurz kommen.
Respect ist das Zauberwort, das eben auch dazu führt, daß der Obdachlose auf seinem Designer-Schneider mit seiner Akzeptanz darüber hinwegsteigt. Für solche Szenen ist der Platz, an dem sich die Geschichten abgespielt haben, von denen ich hier berichten will, bestens geeignet: Manhattan. So gesehen war ich nicht in New York - ich war in Manhattan, wohnte im Mittelklasse-Hotel *„Penta"* ,vis a vis vom Medison Sqare Garden, gleich an der 7.Avenue. Hier treffen die Gegensätze dieser Stadt am deutlichsten aufeinander. Der Mode-Schneider wird sich nicht in die South Bronx wagen und der Obdachlose wird nicht in die noblen Vorstädte gelassen...
Any way. Der Ort des Geschehens, von dem zu berichten ist, ist das *„Marriott Marquis Hotel"*, direkt am Time Square, da wo die 7.Av. und der Broadway sich kreuzen, da wo man hingeht, wenn man ein typisches New York Foto machen will, da, wo die größten und teuersten Billboards der Welt hängen. Zum 11.Mal gibt es in der Stadt der Städte das NEW MUSIC SEMINAR. Was seinerzeit relativ klein begonnen hat und damals wohl konkurrenzlos in der Welt war, ist mittlerweile zum gigantischen Superereignis im Music-Geschäft geworden. Allein schon der Ort der Tagung, dieses hochmoderne, teure Hotel spricht für die Prosperität des New Music Seminars.



Dabei gibt es ganz verschiedene Ansichten darüber, was eigentlich „New Music" ist. Laurie Anderson sieht den Vorzug der Veranstaltung gerade darin, daß über diesen Begriff allgemein Unklarheit herrscht. Ich vermute eher, daß „new" hier Trend meint, was natürlich bedeuten kann, daß ein Revival im Mittelpunkt des Seminars steht. Die Suche nach dem „neuen Ding" beherrscht dann auch die meisten Diskussionen.
Das Seminar läuft quasi dreispurig ab.
Es gibt die Messe, auf der sich Firmen, Künstler, Organisationen und Medien präsentieren. Das ist der Platz für Kontakte, alte wie neue, für mich der uninteressantere Part.
Dann gibt es die Panels, Podiumdiskussionen sagen wir wohl dazu: 5 bis 10 Fachleute sitzen in einer Reihe und unterhalten sich über dieses und jenes, vor ihnen das Publikum, je nach Interesse zwischen 20 und 400 Leute. Das langweiligste und sinnloseste Panel, das ich erlebt habe, hieß „International Media" und hatte die Aufgabe zu zeigen, wie sehr oder nicht Radio und TV „neue Music" förden können. Natürlich haben alle anwesenden Stationen sehr gefördert, wie man anhand einiger sehr ausführlich vorgetragener Beispiele erkennen konnte.
Dabei war zu lernen, und das galt für alle Panels: Wenn Du etwas hast, was bekannt werden soll, geh' auf ein Panel und sag' es laut. Da konnte man den *Papa Rüchel* vom *Rockpalast* schwärmen hören, was ihm immerhin gerade eben auch eine unverdiente Erwähnung in *MESSITSCH* eingebracht hat.
Der dritte Teil des Seminars waren die New York Nights, fünf spannende Nächte in den 20 wichtigsten Clubs von Manhattan, zwischen Central Park und Canal Street. Zu sagen, welcher Club der Beste ist, oder der wichtigste, das ist nicht möglich.
Diese Nächte waren zu kurz, um auch nur eine akzeptablen Teil dessen zu sehen, was

eventuell interessant sein könnte. Ganz zu schweigen von den Bands, deren Namen in Europa wohl noch niemand gehört hat. Oder kennt jemand etwa **9 Ways to Sunday?**

Wichtig ist für eine New York Night, die man mit einem Frei-Paß für alle Clubs begeht, daß man ein paar Scheine fürs Taxi in der Tasche hat. Alles andere ist eine Frage des Geschicks. Leider bin ich am ersten Abend zuerst an einen Club geraten, der bei einer angekündigten Anfangszeit von 21 Uhr erst ab halb Elf startete und dann auch noch mit einer eher mäßigen Band mit dem mehr versprechenden Namen **Bomb Circle** (aus Österreich). Eigentlich wollte ich mir dort die wundervollen **Viv Akauldren** reintun (siehe LP-Review in diesem Heft). Aber dann hätte ich eventuell **Die Kreuzen** im *CBGBs* verpaßt und das ging ja wohl nicht! *CBGBs* ist sicher einer der legendärsten New Yorker Clubs und, wie viele Legenden, ist er aus direkter Sicht nicht sehr beeindruckend. Ein langer Schlauch im Erdgeschoß eines dreistöckigen Hauses in der Bowery Avenue, auf der Ostseite der Manhattan Halbinsel. Vor der Bühne stehen Stühle, was bei guten Bands den zahlreichen Besuchern Schwierigkeiten bereitet, einen guten Steh-Platz zu finden. In der Woche ist das in Ordnung, denn man kann relaxt einem guten Konzert lauschen, dabei in Ruhe was trinken. Das Publikum ist sehr offen, man reagiert auf fast alles freundlich, und wem es nicht gefällt, der geht halt mal kurz vor die Tür, obwohl es da wieder so warm ist. Jedenfalls haben **Die Kreuzen** das gehalten, was ihre Platten versprechen. Was haben diese wilden Gitarren für einen Druck! Dahinter stehen Generationen von Vorbildern, von *Jimi Hendrix* bis *Jimmy Page*. Bei einem Panel über Collage Radio Stationen wußte ein Teilnehmer zum Thema „new music" trefflich zu sagen, daß Bands wie **Die Kreuzen**, **Mudhoney** oder **TAD** nicht neue Musik machen, sondern traditionellen Rock spielen. Es sind eben junge Musiker.

Das ging mir dann doch nochmal durch den Kopf, als am *Amphetamine Reptile* Abend die Kapellen **Helmet** und **Surgery** genau das taten: traditionellen Rock spielen. **Helmet** ist eine dieser Bands, die auf der Suche sind, nach dem Ton, der die Leute killt. Als ich an diesem Abend in den Club kam, stand dieser Sound im Raum, wie ein Käfig. Und als ich in diesen Käfig eingetreten war, klirrte mein Gebiß. Es war, als ob irgendwer mit einer Kreissäge kleine Muster in meine Zähne fräsen will und freundlicherweise das feine Sägeblatt benutzt. Gleichzeitig schien ein anderer mit einem Vibrator meine Füße zu bearbeiten, und mir fiel dieser Film mit *Dustin Hoffmann* ein. **Helmet** ist ein Quartett mit jenen göttlichen Gitarren, deren Dynamik vor allem darin besteht, daß zwischen den Songs ein tiefes Loch besteht. Komprimiert - Plus/Minus - Entweder/Oder.

Da sind bei **Surgery** schon eher Zwischentöne zu hören... Eben jene Querverweise auf die 60er und 70er Jahre.

Bei der Gelegenheit kann ich gleich noch von einer Band erzählen, die ich am letzten Abend, dem Mittwoch der NMS-Woche im *CBGBs* gesehen habe. Auch hier und hier vielleicht noch deutlicher, die guten Hippie-Tugenden: langsam, glücklich und gelassen. Eigentlich muß man **Cosmic Oven** als Big Band bezeichnen: Bass, zwei Gitarren, Keyboard, Schlagzeug, Percussion, Sängerin und wunderschöne Erinnerungen an den Summer of Love. **It's a beautiful day!** Amerika, so scheint es mir, lebt von den Resten von Gestern und dem, was man heute daraus machen kann. Was will man mehr. Ein Verhältnis zur Tradition, wie wir es, aus bekannten Gründen, nur schwer finden können.

Six Nights.
250 bands.
one pass...
The music party of a lifetime!

NEW MUSIC NIGHTS

A GLOBAL AFFAIR

Übrigens herrschte in dieser wie in den Nächten davor im *CBGBs* das Regime der Clubobrigkeit: wenn Schluß ist, ist Schluß. Als **Cosmic Oven** eine Zugabe geben wollten, wurde einfach abgedreht und Ende. Ein etwas anderes Publikum findet man in der *Knitting Factory,* dem Club für Jazz und Experimente schlechthin in New York. Da steht eine Mischung aus *Woody Allen* und *Micha Möller* und lauscht mit leicht vorgebeugtem Kopf, ein Glas Wein in der Hand den wirren Klängen auf der kleinen Bühne. Auch dieser Club ist ein Schlauch, allerdings muß man, nachdem man einen Barraum durchschritten hat, eine Treppe ersteigen. Bei Jazz-Konzerten sind Stuhlreihen aufgebaut (etwa 6 mal 25), wenn's rockiger ist, steht man ganz schlicht. Montag Nacht präsentierte das *Kramer-Jad-Fair*-Label *Shimmy Disc* eine Extrava-Fuckin-Ganza, die von dem Duo **The Twinklers** eröffnet wurde. Die waren wirklich süß! Da standen ein paar Trommeln rum, 'ne Gitarre und ein Banjo und hinter den beiden Typen, die schon etwas seltsam aussahen, zwei Papiertafeln, auf denen offensichtlich wichtige Dinge standen, von schrecklichen und nicht-schrecklichen Dingen, die leben oder nicht-leben usw. Vor jedem Song gab es eine Erklärung, die in ihrer Witzigkeit dann aber meist von den Songtexten übertroffen wurde. Vielleicht kann man das mit den frühen **Might Be Giants** vergleichen, wobei ich denke, das der Mut zur scareness bei den **Twinklers** etwas besser ausgeprägt ist...ich mag's!

Bevor ich wertvolle Zeit für Beschreibungen der, wie gesagt, oft etwas stupiden Panels verschwende, will ich noch von zwei beeindruckenden Clubs dieser Stadt berichten.

Nehmen wir das *Palladium.* Das war bis in die 50er Jahre ein wichtiges Theater mit einer schwerwiegenden Architektur. In diese Jugendstil-Halle aus Stuck und Größe hat irgendjemand ein großes Stahlgerüst gesetzt und vortrefflich ausgefüllt mit Lampen, Lautsprechern und Glaswänden. Über der Bühne hängen zwei große Bildschirme, wiederum aus 5 mal 5 kleineren Bildschirmen zusammengesetzt. Als ich den langen Weg vom Eingang zum unteren Zuschauerraum zurückgelegt hatte, stellte sich in meinem Kopf der Vergleich zum Westberliner *Metropol* her. Als ich dann die Stufen hinaufging, zum oberen Zuschauerraum, wußte ich, das *Metropol* ist dem *Palladium* so ähnlich, wie Berlin New York ähnelt. In diesem oberen Raum ist man außerhalb jenes in den alten, stuckverzierten Raum gesetzten Gefäßes und kann sich auf einer Terrasse auf weichen Kissen, mit weichen Drinks ein kleines Päuschen gönnen, bis zum

nächsten Hit. Einer dieser Hits war der Auftritt der französischen **Mano Negra**, die diese seltsame Mischung aus Hip Hop, Punk, Reggae, Rai und Rock'n' Roll bringen, und zwar mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit auf der Bühne. Diese Band trieb die Halle auf die Beine, und wo sonst die Midd-Town-Szene ganz sophisticated ihre Disco Drinks schlürft, fegten jetzt Punks und Freaks, Headbanger und Highscool Girls übers Parkett. Eine große Nacht für die französische Band und ihre (englische) Plattenfirma.

Aus der klimatisierten, bombastischen Perfektion des *Palladium* ließ ich mich ganz leicht in den feuchten Schoß Afrikas gleiten. Das Cab fährt runter zur Varick, Ecke East Houston, wo das *S.O.B. (Sounds of Brazil)* steht, der Traum jedes afrikanischen Musikers, der New York erobern will. Der kleine Club faßt maximal 500 Leute. Das bunte Ambiente vermittelt eine Mischung aus arabischer Weite und südlicher Leichtigkeit. Da hängen natürlich Trommeln an der Wand, lange Tische stehen in kurzen Reihen und links, über der Bar, schwebt die DJ-Kanzel, das ganze überblickend in einer Art Jagdstand. Vor der Bühne wird der Raum von zwei Säulen geteilt. Die Luft steht und doch ist alles in Bewegung. Alles tanzt, denn wie kann man bei dieser Musik stillstehen. Hier streift New York ihre letzten Hüllen ab. Hier geht man her, um zu vergessen. So wie die junge Frau mit den langen, rötlichen Haaren, die in dieser Nacht das Abenteuer sucht und diesen bärtigen Schwarzen zur Rumba im Kreise dreht.

Die Rumba spielt die Band von *Papa Wemba*, der New York in dieser Nacht die Ehre gibt. *Papa Wemba* ist der *Muddy Waters* der Pariser Zouk-Szene. Er stammt aus Zaire und gilt als wohlwollender Förderer junger afrikanischer Musiker in Frankreich. Natürlich bereitet die Band seinen Auftritt gebührend vor, und als er dann auf der Bühne steht und seine Hits spielt, wie ein junger Gott, tanzend und springend, jubelnd, da ist die Gemeinde mit ihm ein Herz und eine Seele.

△ SURGERY

In der Nacht, als *Papa Wemba* im *S.O.B.* spielte, muß die Klimaanlage defekt gewesen sein, denn als ich zwei Tage später zur Dancehall-Party erschien, war die Luft weitaus brauchbarer. Vielleicht lag es aber doch an der nicht ganz so wilden Atmosphäre bei den Rap/Toasters.

Der Rude Boy an den Turntables hatte es nicht leicht mit den Koryphäen der Reggae Tanzhallen. Leider war **Smiley Culture** nicht wie angekündigt erschienen. Dafür legten die beiden aus England zugereisten Lokalmatadoren **Frighty & Colonel Mite** einen wilden Set vor die Tanzbeine der Meute, die freilich die neue Platte schon kannte und fleißig mitmachte. (Review zur LP **„Life"** im September-*MESSITSCH)*

Es fällt mir schwer, meinen Stift zu zähmen und das längst fällige Ende zu finden. Es gibt noch einiges über New York zu erzählen. Über *Laurie Andersons* Feststellung, zum Beispiel, daß die Veränderungen im Osten Europas doch endlich einmal dazu führen müßten, daß sich auch in den USA einiges ändert, z.B. in Sachen Zensorship. Oder über *Andrew's Coffee Shop* in der 37.West, Ecke 7.Av, wo ich alles über amerikanisches Frühstück gelernt habe, was ich meinem Magen zumuten konnte und wo man aus dem Fenster die Entladearbeiten für eins der größten New Yorker Kaufhäuser beobachten kann, in einer Straße, in der man kaum einen PKW wenden kann. Oder von dem Taxi-Fahrer, der sich über die „sick communists" wundert, die in East-Germany sitzen und Angst vor der Arbeitslosigkeit haben. Oder...über die Hure New York, die noch da sein wird, wenn ich irgendwann wiederkomme und dann ihr Angebot annehme.

Lutz Schramm

ICH! ICH! ICH!

DA IHR SCHLAFFIS IMMER NOCH KEIN ABO EINGERICHTET HABT, SEHE ICH MICH GEZWUNGEN, NOCH HEUTE _____ STÜCK DER FABELHAFTEN Nº_____ EURER **MESSITSCH**, DAS GÖLD 5 DM (HEFT plus PORTO) LIEGT BAR/SCHECK BEI

ADRESSE _____

FREAK OUT!

RECORDS + TAPES + CD'S + BOOKS

NEW NOISE & SECOND HAND

POSTVERSAND

RYKESTR. 25 BERLIN 1055

MO – FR 11 – 18.30 SA 9 – 13.00

ES WAR EIN GANZ NORMALER TAG UND ICH WANDERTE SO FÜR MICH HIN...

SCHWARWEL -1990-

DER TAG AN DEM ES PASSIERTE

...NICHTS DEUTETE DARAUF, DASS ETWAS UNVORHERGESEHENES GESCHEHEN WÜRDE. (SEHEN SIE SELBST!)

TÜTELÜ-TATA-TIRULITA-TITÜRI

DAS IST DIE WERBEMELODIE IN 90% DER HAUSHALTE!

UND DOCH, UND DOCH...

JAJA!

UND DOCH!

PLÖTZLICH AUS HEITEREM HIMMEL OHNE JEDE VORWARNUNG ODER EIN OMEN (NOCH DASS ICH ANDERWEITIG ETWAS BEMERKT HÄTTE) PASSIERTE ES...

PASSIER!

MEIN EIGENER TOD STOLPERTE MIR VOR DIE FÜSSE!!!*

SCHEISSE!

* ICH WEISS - DAS GLAUBT KEINER!

PLAF!

ER MUSS WOHL AUSGERUTSCHT SEIN...

DAS DARF DOCH NICH WAHR SEIN!!!

SCHIGG! SCHIGG! SCHIGG!

UND SO VERSTARB MEIN TOD. (SCHÄDELBASISFRAKTUR, SCHWERE QUETSCHUNGEN IM BEREICH DES BRUSTKORBS UND DES RECHTEN KNIE USW. USF.)

TJA, NICHTS ZU MACHEN!

DAS WAR DAS ERSTE MAL, DASS ICH UNSTERBLICH WURDE.

NIMM'S NICHT SO SCHWER!

DU HAST GUT REDEN!!

TITELSTORY

MESSER BANZANI

Sie trinken Milch.

Reden englisch wie Südsee-Eingeborene nach erfolgreichem Abschluß des Anfängerkurses.

Sänger und Drummer tragen halblanges, zotteliges Kraushaar, etwa wie Bobtails.

Der Gitarrist strapaziert stereotyp den AFTER-BEAT, ein Bass blubbert erotisch Polkamelodien und drei chaotische Bläser quatschen immer dazwischen.

Vor der Bühne wedeln euphorisierte Zeitgenossen mit den Füßen in der Luft.

Ist das Ska?

Eine Antwort verweigert der filzhaarhäuptige Sänger und Nachschlaginstrumentalist *Leander,* der – beileibe kein Spaghettiprinz – eigentlich mit bürgerlichem Namen *Messer Sarotti due* heißt und sich als hartgesottener Musiker gern mal einen starken Kakao mixt. Ich sauge an meinem Huntly und bin überrascht. „Ach, weißt du", sagt er, ohne seine Miene zu verziehen, „nach über hundert Auftritten in aller Welt verträgst du einiges, du wirst hart gemacht: das Geld, der Suff und natürlich: die Frauen!" Ich höre sofort den erfahrenen Weltenbummler und versuche, meine Story über **MESSER BANZANI,** die karierteste SKA-band des Abendlandes, aus diesem verschlossenen Typen herauszuknacken. „Ach, könnten Sie mir vielleicht eine Auskunft ..." „Die Welt ist rund, mein Junge." Und weil mir ob dieser Enthüllung das Nasenbein aus dem Gesicht fällt, fährt er im selben Tonfall fort: „... und **MESSER** hat sie gesehen, und wenn die Erde doch mal eckig gewesen sein sollte = **MESSER** hat sie rund gemacht!" SKA ist Philosophie oder Gewalt, dämmert es langsam in mir. Doch was hat das mit Italien zu tun? Ich muß an *MICHÉLE*

BARESI denken und *MAMA BASUTO* und *MARLON BRANDO* und ... „Das ist doch alles MumBitz" unterbricht *Messer Sarotti due* mich rüde in meinem Gedankenflug. „**MESSER BANZANI** ist nur einer unserer Sponsoren, übrigens ein enger Freund von *Timothy H. VAISING.* Ich sage bloß Chigago und Sizilien, den Rest kennst du ja!" Freundlich verschüttet er einen Schluck Milch auf mein Hosenbein und läßt mich baß (?) erstaunt mit offenem Mund sitzen. **MESSER BANZANI**, die SKAband, bei welcher kein Tanzbein ungeschwungen, kein Augwinkel unbenetzt bleibt – Handlanger der Camorra? Doch *Messer S. due* läßt sich nicht in die Enge treiben. Mit dem Lächeln seiner jamaicanischen Ahnen erwidert er: „Natürlich haben wir gewisse Probleme mit gewissen Leuten. So ging urplötzlich unser Basser *Messer Matsch blancini* von uns. Irgendetwas muß ihn ins Herz getroffen haben. Doch zuviele Gedanken schaden der Gesundheit, wir haben guten Ersatz gefunden: *Signorina Tutonia.*" „Und wie wird es jetzt mit **MESSER BANZANI** weitergehen?" „Nach der Umstellung des Bankkontos wird musikalisch wohl nicht mehr allzu viel los sein. Das Interesse geht dann doch mehr in Richtung Kapitalanlagen, vielleicht Tankstellen, Immobilien oder Quecksilberhochdruckdampflampengehäuseschraubendreher, im großen Stil, versteht sich!" „Ist das das Ende vom SKA?" fragte ich ihn frech und direkt ins grinsende Gesicht. Doch er winkt nur lässig mit der bekleckerten Serviette und verkündet selbstsicher: „SKA, und das wird immer so sein, SKA, ist und wird nie, und das weiß ich, SKA – das ist das LEBEN und gehe mir doch nicht auf den Nerv mit deinem Blues!" Ich ging also in mich, und die Wahrheit stieg dem Alkohol gleich übers wallende Blut in meinen summenden Schädel, und ich wußte, daß der Rock'n'Roll nur eine Einbildung unfähiger Musiker ist, die sich beim Versuch des AFTER-BEATS im Takt verhedderten. Oh, Rudie, vergiß es! Nun wollte ich alles wissen, und ich brüllte ihm meine nächste Frage über den milchsauer riechenden Tisch: „Nun will ich alles wissen: Habt ihr gleich den Heroen des historischen Novembers dem Volk eure revolutionäre Botschaft übermittelt?" (Und wir denken jetzt mal kurz nicht an *HIP* oder *SILLY*) „Unsere Texte sind ja das eigentlich Hauptanliegen unserer Musik. Was wäre Ska ohne anklagende intellektuelle Texte? Frage ich dich!" „Lasche, triviale Tanzmusik!" antworte ich und merke, daß wir die Rollen getauscht haben. „Den letzten großen Aufruf haben wir am 9. November gestartet – und was daraus geworden ist, kannst du ja heute sehen. Wir distanzieren uns!" Nicht umsonst ging die 89er Revolution des Menschen zum Affen von Leipzig aus, der Wahlheimat der jamaicanischen Italiener. SKA ist also ein Politicum. Irgendwie Wahnsinn, wie Musik aus braven, gelangweilten Säufern und Aussteigern wilde, tanzwütige Säufer und Gelegenheitsaussteiger macht. Gesehen habe ich es schließlich mit eigenen Augen, ob bei einer 10tägigen Tournee durch die Dritte Welt zwischen Wilhelmshaven und Stuttgart oder zum ekstatischem Finale des Leipziger Rockfestivals '90, bei dem mehr als tausend Zivilisten Opfer des Skaotischen Übergriffes wurden. Doch wie konnte **MESSER BANZANI** so berühmt werden, daß selbst die *BRAVO* nichts mehr über sie schreibt? Es liegt nahe, den Grund bei dem genialen Bläsertrio *THE FANTASTIC HORNS* zu suchen, doch wahrscheinlicher als deren Genialität ist das Grinsen *Messer Sarottis* und seine Strickmütze! Der dritte heiße Kakao macht ihn nun doch gesprächiger, und ich kann ihn über seine Zukunftspläne aushorchen, z. B. daß er, wenn er nicht mit der Musik aufhört, entweder weitermacht oder vielleicht auch Reggae oder Dub oder auch Krankenpfleger in Hamburg oder auch einfach seine Bandkollegen ein bißchen schockt, indem er sich nach Sizilien verzieht und Tomaten züchtet. Das ist eben auch SKA: Die Ungewißheit vor dem Morgen und dem Nichts, das Abenteuer im 4/4 Takt, der Frosch in der Trompete, Spaghetti im HiHat und auf jeden Fall **MESSER BANZANI** auf der BÜHNE! PROST!

Die Skasters von **M.B.**, die diese flotte, neuen Trends standhaltende Tanzmusik (aus der Eigenwerbung) betreiben, bestechen trotz fehlender Hosenträger, weißer Socken, zugeknöpfter Jacketts der Übergrößen und modischen Kurzhaarschnitt á la Haut-Kopf durch ihr durchgehend verwirrendes und völlig gegenrythmisches hippen, rumsen und blasen auf, unter und neben der Bühne. Ihr HipHop/Dancefloor-Ska ist gefährlich, weil ansteckend. Also versuche niemand, sich diesem happy rhythm zu entziehen, denn eines ist sicher: *They Try To Get You To Move Your Ass!*

Hodscha

UNVERFÄNGLICHE UNZULÄNGLICH-KEITEN ÜBER DOUGLAS ADAMS

Auf der Top-Twenty-Liste der berühmtesten Roboter der Welt rangiert Exterminator Arnold Schwarzenegger auf Platz zwei vor Rutger Haner als Replikant. Doch trotz allem ist er noch weit abgeschlagen hinter der strahlenden Nummer Eins: Marvin, dem ersten Roboter mit Persönlichkeitsbild. Marvin ist manisch-depressiv. Marvin nervt jeden. Marvin hat immer Schmerzen in den Dioden auf seiner linken Seite, doch niemand macht sich die Mühe, diese Dioden auszuwechseln oder sonstwas.

Marvins größtes Pech ist es, im neuesten Prachtraumschiff „Herz aus Gold" zu sein, als dieses von Zaphod Beeblebrox, dem Präsidenten der Galaxis, während der Schiffstaufe geklaut wird. Aber Marvin ist nicht der einzige Pechvogel im Universum. Da gibt es noch Arthur Dent, einen kleinen Angestellten bei einer Londoner Radiostation. Diese vom Affen abstammende Bioform hat einen Freund, der sich Ford Prefect nennt und aus Guildford zu kommen behauptet. Es stellt sich allerdings heraus, daß dem nicht so ist. Ganz und garnicht ist dem so. Vielmehr kommt dieser Herr von dem kleinen Planeten Beteigeuze V. Außerdem ist er als Feldforscher für einen Reiseführer unterwegs, der auf den hübschen Namen „Per Anhalter durch die Galaxis" hört.

Genaugenommen ist Arthur kein Pechvogel, weil er Ford Prefect kennt. Sein Pech resultiert eher daraus, daß Ford Prefect in einem schwachen Moment beschließt, Arthur per elektronischen Daumen auf Weltraumreise mitzunehmen, während Arthur's Heimatplanet Erde von einer Bauflotte der Vogonen zerstört wird, um einer Hyperraumumgehungsstraße Platz zu machen ...

Wem das jetzt schon sehr undurchsichtig erscheint, dem muß gesagt werden, daß der Autor dieser Weltraumbibel wenig Rücksicht darauf nimmt, ob es dem/der Leser/in gelingt, sich in den mehrfach verschachtelten Sätzen, als auch den ebenso verknoteten Gedankengängen (des Autors, seiner Handlungsträger, wie auch der Handlung (Gott, was für eine Handlung!) selbst) zurechtfinden. Wer den vorigen Satz unlogisch findet, beginne von vorn.

Als Rezensent eines Buches/Zyklus/Aufsatz/Briefes hat man das Glück, sich in dem sielen zu können, was da so greifbar nah auf Papier geschrieben steht. Man kann seine eigenen Schlüsse ohne Berufung auf Autoren und/oder die Darwinsche Lehre ziehen. Man kann das Buch/den Zyklus/Aufsatz/Brief für miserabel, hundsgemein, töricht oder pietätvoll befinden und sich dabei die Gründe aus den Fingern saugen. Man kann sogar rückgreifend auf die gesamte Geschichte von Mensch, Kunst und Literatur den Beweis erbringen, daß das rezensierte Werk nur so/niemals anders entstehen konnte/mußte, und daraus folgend die Beweisführung antreten, daß eben jenes Werk eigens zum Zwecke der Besprechung durch eben diesen Rezensenten dem Hirn des Autors entsprungen ist. Das alles kann man machen. Einfach so. Man kann das alles einfach so machen ... Vorausgesetzt, man verfügt als Rezensent über Kaltschnäuzigkeit, moralische Skrupellosigkeit und, was am wichtigsten ist, genügend Grips.

Soll man nun über den Autor des Buches/Zyklus/Aufsatzes/Briefes schreiben, wird es bedeutend schwieriger. Hier können Rezensentenregeln weniger angewandt werden. Ständig verheddert man sich in seiner Beweisführung, weil der betreffende Autor etwas ganz anderes macht, als

oder der Versuch, Dinge anhand von Nichtigkeiten zu negieren

man dem Leser beweisen wollte. Unumstößliche Fakten gleich ehernen Pfeilern säumen das Leben des Autors und schützen diesen wie das Schild Herakles vor dem steinernen Blick der Medusa Biograph.

Umso nützlicher ist es daher für einen Biografen, möglichst wenig von dem Menschen zu wissen, über den man schreiben soll. Dieses Glück habe ich bei **Douglas Adams.**

Die wenigen Pfeiler im Leben des Douglas Adams, die mir als Hindernisse auf den Weg gegeben wurden, erweisen sich jedoch bei ungenauer Betrachtung als äußerst wertvoll, um diesen schreibenden Menschen (zuerst spielte ich mit dem Ausdruck „menschenden Schreiber", verwarf ihn jedoch bald) in das mir angenehme Licht zu rücken.

Was also weiß ich bzw. was weiß ich also nicht bzw. nur sehr ungenau, um nicht zu sagen: Wovon habe ich keine Ahnung? Vom Tage der Geburt, zum Beispiel. War das 1955? August? September? Klar ist, daß Douglas Adams in England das Licht einer Welt erblickte, die schlicht und einfach verrückt war und noch ist, wohl auch bleiben wird ...

Dann müssen wohl einige Jahre vergangen sein, die Douglas Adams damit nutze, zu wachsen und die Pubertät abzuschütteln, um irgendwann den Wunsch zu verspüren, den **MONTHY PHYTONS** zugehörig zu werden. Furchtbar unzulänglichen Berichten zufolge kamen die Herren *Cleese, Idle & Company* wohl nicht mit dem Humor des jungen Menschen zurecht, was diesen veranlaßt haben mußte, andere Jagdgründe für seine verfänglichen Ideen zu suchen. (Suchen = ein Wort, das strebsam und willenstark klingt, Abenteuer, Kraft und Hektik scheint es zu suggerieren ... Unbestätigten Aussagen eines deutschen Journalisten zufolge soll Douglas Adams jedoch lediglich faul sein, was seinem Talent, fantastisch zu assoziieren, jedoch keineswegs Abbruch tut.) Das nächstliegende Revier war *Radio BBC,* wo Adams sein Hörspiel *„The Hitchhikers Guide to the Galaxy"* unterbrachte. Der unerwartete Erfolg mußte ihn veranlaßt haben, aus dem Hörspiel ein Buch zu machen und gleichsam die Rechte für eine TV-Serie des *BBC* zu vergeben. Die Fakten stimmen, die Reihenfolge ist Mutmaßung. Punkt.

An dieser Stelle könnte nun eine zwölfseitige Rezension mit dem Titel „Die Zahl 42 im Leben des Douglas Adams – Versuch einer Kurzrezension" folgen, in der ich sanft die grenzenlose Weite des erstaunlichsten Buches der Welt und dessen Geschichte zu umreißen versuchte. Statt dessen verweise ich nur auf die vierbändige Trilogie *„Per Anhalter durch die Galaxis", „Das Restaurant am Ende des Universums, „Das Leben, das Universum und der ganze Rest"* sowie *„Macht's gut und danke für den Fisch"* und gebe somit dem Leser die Hausaufgabe, sich selbst ein Bild von der Welt Douglas Adams zu machen.

Zur Vervollständigung dieses Bildes ist es zwar nicht zwingend notwendig, nichtsdestotrotz aber unerläßlich, den neuen Zyklus von Douglas Adams gleichsam in Augenschein zu nehmen. *„Dirk Gentlys Holistische Dedektei"* samt Fortsetzung enthält zwar weder den depressiven Roboter Marvin, noch den übercoolen, zweiköpfig-dreiarmigen Zaphod, dennoch sind Handlung und Handlungsträger im selben Sumpf ewiger Verwirrung und folgerichtiger Probleme verstrickt wie die „Herz aus Gold"-Crew der „Anhalter"-Bücher.

Gleichsam nicht unerwähnt bleiben darf der Band *„The Meaning of Life",* den Douglas Adams mit einem Freund (John Ford? John Lord? Lord Ford?) zusammenstellte und der alle englischsprachigen Ortsnamen sinngebend erklärt, die bisher als geheimnisvoll-unverständlich galten. Unnötig hinzuzufügen, daß dieses Buch nur im englischen Sprachindex annähernd zu verstehen ist. Dennoch habe ich es hinzugefügt. An zweckdienlichen Hinweisen zur Person Douglas Adams wäre ich desweiteren sehr interessiert, da ich beabsichtige, in Kürze eine mehrbändige Biografie über sein Leben und Werk zu verfassen. Diesbezügliche Hinweise bitte ich an den Verlag zu senden. (Rückporto nicht vergessen!)

T.S. Vaising

PS: Daß der Sinn des Lebens 42 ist und auf dem „Anhalter" KEINE PANIK steht, habe ich doch erwähnt? Oder das mit *„Desaster Area",* der lautesten Rockband der Welt? Oder Gottes letzte Botschaft? Nein?
„Per Anhalter" und die Folgebände erschienen in deutsch bei *Rogner & Bernhard, 2001* und *Ullstein,* gleichfalls nimmt sich jetzt *Volk und Welt* (Spektrum) dieser Werke an.

Nicht nur für das autonome Ohr —

RADIO P

Freier alternativer Rundfunk in der DDR

Die Luftpiraten versuchten, Peter Michael das Leben zur Hölle zu machen ... SCHWARWEL

Stell dir vor, du schaltest eines schönen Tages irgendwo in Berlin dein Radio ein. Du suchst *Radio 100,* deinen Lieblingssender, vergeblich. Finanziell angeschlagen und an den äußersten Rand des Frequenzbandes gedrängt, wurde nun endlich dem ungeliebten Kind behördlicher Entscheidungsträger über den Rand des Abgrundes hinweggeholfen, und nur ein klagendes UKW-Rauschen erinnert noch an vergangene *ELDORADIO* Zeiten. Das Kampfspiel („Wer haut Senat und Magistrat die Taschen voll") um die UKW-Frequenzen 104-108 MHz geht 4:0 für *SPRINGER, SCHAMONI, HOLTZBRINCK* und *RTL* aus, und die Kollegen vom *SFB* haben eh schon lange vergessen, was ihr Namenskürzel eigentlich bedeutet. Stell dir also vor, jeder Sender hört sich an wie *RIAS 2!* 24 Stunden heiße Suppe aus der TOP 75-Kantine für Mama, Papa und die Kinder. Den Eltern fällt es wie Schuppen aus den Augen, wenn sie die Radio-Charts hören: Dafür haben ihre Kinder wieder einmal das ganze sauer verdiente Taschengeld ausgegeben. Egal, ob sie sich nun für die neue Platte von FLAUSCHIE, BLÖDIE, SCHMUSIE oder doch lieber für das neue MILLI VANILLI-Brausepulver entschieden haben, der Sachverhalt bleibt der gleiche. Dafür dürfen die Kids die Eltern dann im Gegenzug durchs Radio grüßen, und für die Mama gibt es noch einen alten Gassenhauer von ROD STEWART. Clevere Medienstrategen sind dabei, noch Oma und Opa in dieses Spiel hineinzuziehen. Vielleicht schafft man es ja endlich, den idealen Radiohörer von 8 bis 80 mit echt homogenen Geschmacksnerven heranzuzüchten. Bei *RIAS 2* heißt das bereits FAMILIEN RADIO. Im FAMILIEN-QUIZ „Bist du zu intelligent?" wird jeden Dienstag ein Golf GTI mit Fuzzel-Tuning verlost, Balsam für die Einschaltquoten. Für den einheitlichen Sprachgebrauch in den deutschen Medien wird die Rednerschule der *KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG* sorgen. Vorbei ist die Zeit, da das bloße Wort „Kernkraftwerk" den sensiblen Radiohörer in Gewissenskonflikte stürzte und ihn zum Grübeln veranlaßte, was dieses Wort noch beinhalten möge, außer den Strom für sein Radio. Heute sagt man lieber emotionsneutral „Reaktoranlage", und die Welt ist wieder in Ordnung.

Nicht in Ordnung ist sie für jene, die bei diesen apokalyptischen Zukunftsvisionen nicht mehr ruhig schlafen können, die eines Morgens schweißgebadet erwachen und sich an die Stimme in ihrem Traum erinnern: *„Mein Sohn, du bist berufen! Gehe hin, ergreif dein Schwert für die freie Meinung, für den freien alternativen Rundfunk streite, für ein Radio ohne Katzenfutterwerbung! Predige ihnen aus der Heiligen Schrift, als es da heißt: ‚Mensch, du bist nicht geboren, um Scheiße zu fressen!' Gehe hin, mein Sohn, und werde Radiopirat!!!"*

Die deutschen Anfänge des freien und alternativen Rundfunks lassen sich bis etwa 1978 zurückverfolgen, als in der BRD die politische Auseinandersetzung zwischen der AKW-Bewegung und dem Staat tobte. Es sollte danach nie wieder den Bürgerbewegungen in der BRD gelingen, solche Massen für eine Sache zu mobilisieren wie in jenen Jahren. Die Meinungen und Argumentationen der Atomkraftgegner wurden aber von den öffentlich-rechtlichen Medien schlicht ignoriert. Man griff daher zur Selbsthilfe, sammelte Geld für kleinere Sendeanlagen und begann als Pirat, ohne Lizenz, die Sendetätigkeit. Damaliges Zentrum war vor allem der Süddeutsche Raum um Freiburg mit dem heute legalisierten Sender **RADIO DREIECKLAND**, der 11 Jahre als Pirat vom Dreiländereck Deutschland, Frankreich und der Schweiz aus operierte. **RADIO DREIECKLAND** ist bis heute der einzig freie Sender in der BRD, der in Eigenverantwortung ohne Chefredakteurprinzip antikommerziell arbeitet und das hält, was das Etikett *BÜRGERRADIO* verspricht. Doch zeigt sich die schwarz-schillingsche Bundespost zur Zeit sehr unkooperativ, die Verlängerung der Sendelizenz betreffend. Sie würde den Sendeplatz gern an einen privaten Interessenten mit mehr Geld und solider schwäbischer Gesinnung weiterverhökern, und so wird den Freunden von **Radio DL** wahrscheinlich nichts anderes übrig bleiben, als wieder in den Untergrund zu gehen.

Nach der *GROSSEN BASISDEMOKRATISCHEN OKTOBERREVOLUTION* in der DDR, die sich nur wenig später als *GROSSER BASISDEMOKRATISCHER OKTOBERIRRTUM* herausstellte und sicher auch unter diesem Namen in die Geschichtsbücher eingehen wird, regten sich auch hier erste Bestrebungen in Richtung freier und alternativer Rundfunk.

Ausgangspunkt war die Idee, zwischen den besetzten Häusern im Ost-Berliner

Wir haben eine neue Geschäftsadresse:
Bandkontakt: Falco Richter
Eylauerstraße 12
1000 Berlin 61
ständig: Tel.: 030/7851661
die FIRMA (DDR): Willi-Bredel-str. 46
1071 Berlin-Ost
von Di-Do. 10°°-16°° Tel.: 4490347

die Firma

Prenzlauer Berg ein CB-Funknetz aufzubauen, um ein Kommunikationsmittel zwischen der autonomen Hausbesetzerszene zu haben. Doch der Zufall wollte es, daß man mit westdeutschen Piratensenderaktivisten zusammentraf, die ein wenig aus dem reichen Erfahrungsschatz ihres Nähkästchens plauderten. Da man gerade zu dieser Zeit sehr viel über Joint Ventures redete, beflügelte dies ungemein und mündete in einem in der DDR-Geschichte einmaligen Entwicklungshilfeprojekt. Mit einem Stapel guter Platten, die man sich von Freunden borgte, einem alten Mischpult nebst anderer primitiver Heimelektronik und einem 25 W-Sender, den man noch in Omas Wäschetruhe fand, konnte es dann endlich losgehen. **RADIO P** (Radio Prenzlauer Berg) war geboren!

Am 5. Mai, einen Tag vor den Kommunalwahlen, ging **RADIO P** auf der Frequenz UKW 106 MHz als erster Piratensender der DDR auf Sendung. Gesendet wurde aus dem besetzen Haus in der Schönhauser Allee No. 5, dem Sitz des *WYDOKS*-Indianerstamm um Häuptling *ALJOSCHA*, alias Alexander Rompe, Kopf und Bauch der Band *FEELING B.* Die *WYDOKS* hatten zuvor vergeblich einen Antrag auf Erteilung einer Sendelizenz gestellt und waren daher sehr froh, daß sich dieser Fall quasi von selbst so unbürokratisch löste. Eigenes Heim – Glück allein und mit eigenem Radioprogramm, na, wenn das nichts ist. Ja, so ließ es sich schon einigermaßen autonom leben, tja, wenn es nicht den **PETER MICHAEL DIESTEL,** seines Zeichens Innenminister, gegeben hätte. Aber davon später. **RADIO P** schlug in der Szene wie eine Bombe ein und holte sogar die Ich-hör-nur-Polizeifunk-Typen hinter ihrem Ofen hervor. Der Sender entwickelte sich im Prenzelberg schnell zu einem beliebten Informations- und Unterhaltungsorgan. Man berichtete beispielsweise über den aktuellen Verhandlungsstand zwischen Stadtverwaltung und einzelnen Hausbesetzerprojekten, Kietzproblematiken im allgemeinen oder brachte Beiträge über spezielle Randgruppen, wie z. B. der Schwulenszene. Bands können ihre Demo-Bänder vorbeibringen und dazu Interviews geben. Natürlich ist die Musik auch auf ein unkonventionelleres Zielpublikum abgestimmt, das Spektrum reicht hier von *SLAYER* bis runter zu *NICK CAVE.* Eine wichtige Funktion hat der Sender auch, wenn im Fußballstadion, das sich mitten im Prenzlauer Berg befindet, ein FCB-Spiel angezettelt wird, das unvermeidlich die ganzen kahlköpfigen Vorstadt-Nazis anzieht. Vor möglichen Skinhead-Überfällen auf Autonomentreffpunkte warnt der Sender und bringt die neuesten Lageberichte der oft kriegsähnlichen Zustände. Der Sender ist stark genug, um in einem Umkreis von 10-15 km gehört zu werden, d. h. man kann von mindestens einer halben Million potentieller Hörer ausgehen, die zugleich auch die große Resonanz von **RADIO P** erklären.

Resonanz im negativen Sinne stellte ein Rundfunkinterview mit Innenminister **Diestel** dar, der von Anfang an keinen Zweifel daran ließ, daß er nicht zu den Freunden von **RADIO P** zählte. In bekannter Dakönnte-doch-jeder-Argumentation gab er lakonisch bekannt, *er werde dies schnell bereinigen.* In der Tat, ganz von der Hand zu weisen sind die Bedenken nicht. Was würde eigentlich passieren, wenn irgendwelche rechtsextremen Schwachköpfe auf den gleichen Einfall kommen und dieses Medium mißbrauchen, wenn sie per Radio zum großen „Türken- und Autonomenklatschen" aufrufen würden? Es wäre sicher eine wunderbare Gelegenheit für **Diestel**, zum Rundumschlag auszuholen, um alles radikal *zu bereinigen,* was da unlizenziert funkt, strahlt oder sendet. Nachdem der eingefleischte *Bayern 3*-Hörer **Diestel** vom Jagdhund seines CSU-Freundes **Edmund Stöber** noch einige wertvolle Tips zum Aufspüren von Piratensendern im bayrischen Wald bekommen hatte, war für ihn die Zeit des Handelns gekommen. Am 22. Mai stürmte eine Antiterroreinheit der Polizei das Haus in der Schönhauser Allee No. 5. Die Razzia auf Verfügung der Oberstaatsanwaltschaft war ein Musterbeispiel kluger Polizeistrategie und deutscher Durchsetzungskraft. Doch als man endlich auch die letzte Tür eingeschlagen hatte, hinter der man den subversiven Sender vermutete, mußte man leider zur Einsicht gelangen, daß das Ziel der Aktion nur knapp verfehlt wurde. Unterdessen strahlte der Bund der flüchtigen Radiohelden sein Programm nur wenige Häuserecken weiter ungestört aus und kommentierte auf seine Art das an einen Polizeiwitz erinnernde Schauspiel.

Bedauerlicherweise kamen zu den äußeren noch interne Querelen hinzu. Die Freunde der Schwarzfunker mäkelten an ihrem Vereinsvorstand herum. Das Vereinsstatut von *WYDOKS*-Boss *Aljoscha* war ihnen zu undemokratisch. Es verstieß angeblich gegen die Prinzipien des freien und alternativen Radios. Die andere Seite wiederum wurde beschuldigt, YUPPIE-RADIO zu machen usw. bla bla bla ...

So wurde die zu enge Bindung zu den *WYDOKS* getilgt und ein neuer, diesmal überregionaler VEREIN ZUR FÖRDERUNG DES FREIEN RADIOS mit Sitz in der CAMERA (Oranienburger Straße 45) gegründet. Der VEREIN hat nun die Aufgabe, mit politischem Druck auf staatliche Behörden eine Lizenzierung des Senders zu erwirken und die Öffentlichkeit für die Notwendigkeit eines wirklich freien Radios zu sensibilisieren sowie um Unterstützung zu ersuchen. Das Problem dabei ist, daß formal kein Zusammenhang zwischen legalem Verein und illegalen Sendebetrieb bestehen darf, weil sonst der Versuch unternommen werden könnte, den Verein zu kriminalisieren. Prominente Volkskunstschaffende wie *CHRISTA WOLF* und *ANDRÉ HERZBERG* signalisierten bereits ihre Bereitschaft zur Unterstützung. Man will Benefiz-Konzerte und dergleichen organisieren, um Geld heranzuschaffen oder auch nur ganz allgemein die Werbetrommel rühren.

Mit **RADIO P** werden in nächster Zeit vier weitere Sender in Ost-Berlin ihre Tätigkeit aufnehmen, wie z. B. das Projekt *STÖRFUNK*, die dann zusammen auf der Frequenz 106 MHz verschiedene Programme gestalten werden. Man will möglichst ein großes Spektrum und einen überregionalen Themenkreis erreichen, um von vornherein eine Isolierung vom Publikum zu vermeiden.

Es besteht dringendster Handlungsbedarf für freie alternative Medien. Um so hoffnungsvoller stimmen uns Projekte wie **RADIO P,** die eine wichtige Ersatzfunktion einnehmen könnten.

RADIO PIRATEN AHOI!!!

WALLI

-ANZEIGE-

Bad Quality Vertrieb

BUCHVERSAND

AN DIESER STELLE EINE KLEINE AUSWAHL UNSERES ANGEBOTES, DAS IM NÄCHSTEN HEFT KOMPLETT AUSGEDRUCKT WIRD. DER BESTELLWEG IST ERSCHRECKEND EINFACH: GEWÜNSCHTE TITEL ANKREUZEN, DIESEN STREIFEN ABTRENNEN UND AUSGEFÜLLT ABSCHICKEN. WIR GARANTIEREN DEN VERSAND DER BESTELLTEN BÜCHER SPÄTESTENS 3 TAGE NACH EINGANG DER BESTELLUNG. EINE LISTE UNSERES ANGEBOTS GEHT EUCH ZUSÄTZLICH INS HAUS.

Bad Quality Vertrieb % OPOSSUM-Vlg
Marienburger Str. 26 - 1055 Berlin - DDR

○ **TOM WAITS: WILDE JAHRE**
Die Texte aus Frank's Trilogie „Swardfishtrombones, Rain Dogs und Franks Wild Years". Mit drei Einführungstexten zu Musik und Person. Wolke Verlag, 140 S., Fotos/Texte in deutsch/englisch, 16.80 DM (3001)

○ **JOHN ROBERTSON: THE JESUS AND MARY CHAIN**
Die erste seriöse Biographie über die kompromißlosen Gebrüder Peid aus East Kilbride.
Sonnentanz Verlag, 120 S., Fotos, 28.00 DM (3007)

○ **BRÖSEL: WERNER – ODER WAS?** (3060)
○ **BRÖSEL: WERNER – ALLES KLAR?** (3061)
○ **BRÖSEL: WERNER – BESSER IS DAS!** (3062)
SEMMEL VERLACH, jeder Band 16.80 DM

CLIVE BARKER
Nix für LeserInnen mit schwachen Nerven – gnadenloser Splatter-Horror mit viel Eiter, Blut und Gruftodem.
○ **Das erste Buch des Blutes** 228 S. (3037)
○ **Das zweite Buch des Blutes** 224 S. (3038)
○ **Das dritte Buch des Blutes** 317 S. (3039)
○ **Das vierte Buch des Blutes** 288 S. (3040)
Verlag Droemer Knaur, jeder Band: 29.80 DM

○ **GEORGE ORWELL: 1984**
Ullstein, 319 S., 8.80 DM (3043)

○ **ANTHONY BURGESS: UHRWERK ORANGE**
Burgess berühmtester Roman ist ein schockierendes, ein außergewöhnliches Buch. ... hier kommt Alex!
HEYNE, 221, 6.80 DM (3064)

○ **JIM MORRISSON: EIN AMERIKANISCHES GEBET**
Gedichte und Aphorismen, zweisprachig
Karin Kramer Verlag, 130 S., 18.00 DM (3017)

Wenn Ihr bestellt
1. a) per Nachnahme – dabei zahlt Ihr, wenn die Post Euch die Bücher liefert. Und zwar den Bestellwert plus 3.50 DM Porto/Verpackung zzgl. Nachnahmegebühr 1.50 DM.
   b) im voraus per Scheck – hierbei fügt Ihr Eurer Bestellung einen Scheck bei (Bestellwert plus 3.50 DM Porto/Verpackung). Nachnahmegebühr entfällt.
2. Ab 100 DM Bestellwert zahlen wir das Porto!
3. Liefern können wir natürlich nur, solange der Vorrat reicht.

Bestellschein

BUCHNUMMER/N: _____
MENGE: _____
PREIS: _____ DM
○ Scheck (+ 3.50 DM Versand) über DM liegt bei
○ Bitte per Nachnahme liefern.
NN-Gebühr + Versandkosten übernehme ich.

NAME: _____
STRASSE _____
ORT: _____
DATUM: _____
UNTERSCHRIFT: _____

CENSORED

1. Kapitel
DIE WUNDER-SCHWARZEN SCHEIBEN

Viv Akauldren-„Vivian's Fountain" (Resonance/Semaphore)

Ehrlich, ich bin nicht einer von denen, die eine Band lieben, weil sie aus einer bestimmten Stadt oder einem bestimmten Land kommt. Es gibt weiß Gott ein paar deutsche Bands, die machen bessere amerikanische Musik, als irgendeine Keller-Truppe aus Seattle. (In diesem Zusammenhang möchte ich mal wieder darauf hinweisen, daß sich die Bedeutung deutscher Rockmusik vor allem daran erkennen läßt, daß es kaum! eine amerikanische Band gibt, die sich durch auch nur annähernd nachempfundene NDW-Stilistiken auszeichnet.) Überhaupt ist es meiner Meinung nach ganz unangebracht, Platten danach zu beurteilen, ob sie einem bestimmten Schema entsprechen, sei es ein nationales, ein stilistisches oder ein sprachliches. Und so habe ich auch nach **Viv Akauldren** nicht in einem Katalog gesucht oder in einem Plattenladen gefahndet. Ich habe ihre Platte (Privileg!) vom deutschen Vertrieb geschickt bekommen und legt mir das Teil irgendwann nach dem Mittagessen, beim selbstgebrauten Kaffee im Rundfunk-Büro auf. Zu dieser Zeit und an dieser Stelle sind schon ein paar hundert Platten gelaufen und die meisten habe ich gleich wieder vergessen. Diese LP habe ich seit dem bestimmt noch fünfmal gehört. Das ist viel.

Man nennt sowas wohl *Garagen-Sound.* Zumindest verleitet die verzerrte Kirmesorgel zu dieser Schublade zu greifen. 1980 gründeten *Jeff Tarleton* und *Keir McDonald* in Detroit die Band *Trancgland,* die sich vier Jahre lang nur live durchs Leben und die Clubs schlug. Ab 1984 saß *Deb Agolli* am Schlagzeug und seit dem heißt die Band **Viv Akauldren.** Erst ein weiteres Jahr später gabs die erste Platte. Und drei LPs später treffen wir jetzt dieses Trio mit 10 Songs aus der Abteilung „... die das Leben schreibt". Auf der ganzen Welt gibt es solche Ansammlungen von Jungen Leuten, die einfach Musik machen. Oft schlecht, manchmal gut, oder doch gut genug, um ein paar Leute, irgendwo sonst auf dieser Welt angenehm zu berühren. Was will man mehr. Schließlich ist es doch immer einen Versuch wert.

Lutz Schramm

Sink — „Old man snake and the fat, black pig" (Decoy/EFA)

Wenn eine Band auf ihrem Info den Namen *Husker Dü* vermerken läßt, vermutet man, meist zu recht, groben fake. Irgendwie auch blöd, stellt man sich doch in einen Schatten, in dem sich schwer noch eigenes Licht machen läßt. **Sink** verweist mit seinem Bandnamen auf den Dreck der Welt, der sich in eben diesem Ausguß in die Kanäle ergießt. Und so ergoß sich auch die erste **Sink**-LP *„Another Love Triangle"* wie weißes Rauschen in meine Ohren, es blieb nichts hängen. Jetzt hat die Band nachgelegt und eine Mini-LP veröffentlicht, die wünschenswert viel Kurzweil bietet. Ich meine, Songs sind dann wirklich gut, wenn man das Bedürfnis hat, sie ein zweites Mal und drittes Mal zu hören, gelle? Vom dylanesken Folk-Core-Blues bis zum Krach-Monument kannst Du (fast) alles finden, was heutzutage noch Wert hat. Auch eine akustische Gitarre wurde trefflich verwendet, was wohl dem neuen, zweiten Gitarristen *W.J. Rosco* zu verdanken ist, den **Sink** von *Perfect Daze* gelockt hat. Könnte mir auch vorstellen, daß die vier Briten ganz spannende Konzerte machen, wenn sie denn in der Lage sind, auch live so vielfarbig zu arbeiten.

Lutz Schramm

Y LLWYBR LLAETHOG „Be?" (cp Inc/Pinpoint)

Der MESSITSCH-Leser, der den Namen dieser Band fehlerfrei laut lesen kann, kann sich für seine nächste Urlaubsreise schon mal in Richtung Wales orientieren. Dort spielt man zwar keinen besonders guten Fußball, man wagt es aber, Musik zu machen. Wales ist in dieser Beziehung etwa so erschlossen, wie die Falkland Inseln. Da ist schon mal diese seltsame Sprache, deren keltische Wurzeln nicht zu verleugnen sind. Das mitteleuropäische, dem Englischen verpflichtete Ohr streubt sich bis ans Fell. Aber ist es nicht immer wieder gerade dieser Kitzel, der uns die Neugierde auf Unbekanntes finden läßt? Ja er ist es. Und schließlich ist diese Sprache das Einzige an **Y Llwybr Llaethog**, was wir noch nicht gehört haben. Generell muß man die 1985 gegründete Band dem weiten Feld des *Dance-Floor* zuordnen: Hip Hop, House, Reggae und was sich dazwischen so findet. Und gut gemacht! Da entdeckt man alle denkbaren Varianten. Es knallt und brettert, Swingt sich leicht ins Tanzbein oder Dubbt mit allen Reglern am Pult. Und dann gibt es noch dieses ganz komisch gemixte Stück (*Byd mor wahanol*/Die Welt ist so verschieden), das nun doch noch den Begriff „Weltmusik" ins Spiel bringt.

Übrigens hat auch *John Peel* der Band seine Referenz erwiesen. Und dann kann sie doch nicht schlecht sein ... oder?

Al Globe

Mark Lanegan — „The Winding Sheet" (Sup Pop/Glitterhouse/EFA)

Jedes Jahr hat so sein „Kult-Label". Mal ist es in Lawndale, mal in Boston, auch Seattle ist zu empfehlen, und sicher wird man auch bald *Amiga* ob seiner stilistischen Vielfalt entdecken. Veröffentlichungen von *Sup Pop* werden wohl immer noch gern gehört, in der Welt, ich erinnere nur an *Mudhoney, TAD* und die *Screaming Trees*. Letztere versuchen jetzt, die Streuung ihres gesammelten Talentes durch einen besonders perfiden Trick zu vervollkommnen: drei der vier *weinerlichen Bäume* haben jetzt Solo-Alben produziert. **Mark Lanegan** ist sonst Sänger bei der aus dem US-Staat Washington stammenden Band. Gemeinsam mit dem Gitarristen der *Snakepit*, dem *Nirvana*-Bassisten und dem Produzenten *Jack Endino* nahm er Ende '89 12 Songs auf, die ihn als eher mäßigen Singer/Songwriter ausweisen. Eigentlich haben nur fanatische *Screaming Trees*-Platten-Sammler einen wagen Grund, diese Platte zu kaufen. Und **Schwarwel** kann hier gleich ein dickes Kissen plazieren.

Lutz Schramm

Bongwater — „Too much sleep" (Shimmy Disc/Semaphore)

Jetzt kannst Du Dir den Schlaf wieder aus den Augen reiben. Hier treffen sich ein Mann und eine Frau, um mit der Naivität spielender Kinder im Dickicht der Rockgeschichte nach glänzenden Perlen zu suchen. Der umtriebige Produzent *Kramer* und seine musikalische Partnerin *Ann Magnuson* legen nach einer Mini- und einer Doppel-LP nun ihre erste LP vor. Im Gegensatz zum *Double Bummer Album*, bei dem diverse Gaststars die klangliche Vielfalt bereicherten, ist man auf dieser Platte eher unter sich. Lediglich *Kramer*-Freund *Dave Rick* spielt, wegen ausgereifter Fähigkeiten, die Gitarre und ein gewisser *Coby Batty* findet sich am French Horn. Der Rest ist zwei Mann/Frau-Arbeit. Diesmal gibt es auch nicht so viele Fremdkompositionen. Als Pflicht-Homage nur ein *Erickson*-Werk (*Splash 1*). Die Welt der *Kramer, Magnuson* und *Fair* ist schon eine für sich. Wer diese Welt zwischen flimmernden TV-Geräten, brabbelnden Radios und hetzenden Yellow-Cabs nachempfinden will, dem sind diese Statements zu empfehlen. Und wer annähernd so verrückt ist, wie diese Leute, der sollte auch versuchen, solche Songs zu machen.

Lutz Schramm

Jello Biafra & D.O.A. — „Last scream of the missing neighbors" (Alternative Tentacles Records/EFA)

Hallo Nachbar! Das ist für **Dich**, damit **Du** wieder unsere Fahrradreifen durchstechen kannst und unseren Briefkasten zerkratzt. Der kanadische Bass soll **Deine** Lampe schaukeln lassen und die kalifornische Stimme wird die Gläser in **Deiner** 50er Jahre Kommode klirren lassen.

D.O.A. gibt es in Vancouver schon seit den frühen Tagen des Punk. Die berühmten 10 Jahre haben sie miteinander ausgehalten und das Publikum der vier Kanadier ist sicher auch nicht älter geworden, wie sich das für den guten Hard-Core-isten gehört. Als **Jello Biafra**, hierzulande der liebe Gott des Irokesen-Völkchens, im letzten Jahr für den Film *„Terminal City Ricochet"* nicht nur als Schauspieler, sondern gleich als Soundtrack-Bastler engagiert wurde, holte er sich auch die vier von **D.O.A.** nach Kalifornien.

Nachdem **Biafra** die, zumindest für die Staaten, unzeitgemäß gewordenen *Dead Kennedys* aufgelöst und sich von den finanziellen Folgen diverser Prozesse erholt hatte, lernte die Welt den Meister erstmals als lesenden Schreiber kennen. Seine brillianten Zeit-Satieren kann man auf zwei Doppelalben, ebenfalls auf *Alternative Tantacles* veröffentlicht, hören. Mit der *Lard*-Mini-LP tauchte dann '89 der Sänger **Biafra** wieder auf. Der Reiz, auch wieder mit einer stinknormalen Punk Combo ins

Studio zu gehen, hat dann wohl dazu geführt, daß er zwischen Film und *Lard*-LP, die im Sommer erscheinen soll, schnell noch 6 Songs für diese LP eingespielt hat. Und natürlich gibt es auf dieser Platte keine Überraschungen. Es sind nicht die schnellen, musikalisch eher unbedarften Stücke aus der *Kennedys*-Ära, aber auch nichts überwältigendes. Schlichter, harter Rock der 90er mit ambitionierten Texten und eben dieser Ausstrahlung, die schließlich auch das Einmalige an den *Dead Kennedys* war. Da kann der Nachbar **noch so brüllen**, er ist und bleibt **verschwunden.**

Lutz Schramm

Breeders — „Pod" (4 AD/ RTD)

Hier wiedermal ein schönes Beispiel für Gewinnoptimierung. Unter dem Namen **Breeders** veröffentlicht die *Pixies*-Bassistin *Kim Deal* eine verkappte neue *Pixies*-LP. Alles fing wie so oft als Suffidee in einer Bostoner Bar an, wo *Kim Deal* und *Tanya Donelly* von den *Throwing Muses* heftig becherten und dann noch *Josephine Wiggs* von *Perfect Disaster* hinzuholten. Zuerst war es die Lust, nur mit Frauen zusammen zu spielen, um toleranter und unverkrampfter miteinander arbeiten zu können. Weniger tolerant entstanden dann aber diese schleppenden, herrlich spröden Songs im besten *Pixies*-Outfit, da schob sich *Kim Deal* ganz klar in den Vordergrund. Nun hatte sie bei ihrer Stammband mit *„Gigantic"* für einen wahren Brecher gesorgt, spielt mit den **Breeders** aber nun auch diesen seltsam verquasten, schrumpligen *Pixies*-Rock, immer kontrolliert, nie ausufernd. Viel trockener Baß, ein punktuiertes Schlagzeug, eine knarzige Gitarre und diese schleifende Violine. Produziert wurde das alles recht griffig von *Steve Albini* (Ex-*Big Black*), der ja für harsche Sounds bekannt ist. Ihre Cover-Version des *Lennon*-Klassikers *„Happiness is a warm gun"* besticht übrigens durch seine reduzierte, sparsame Interpretation. Wer also die *Pixies* mag, wird mit den **Breeders** wunderbar bedient.

Mona Brakk

Walkingseeds — „Bad orb whirling ball" (Paperhouse)

Die Mersyside-Barone des Krachs – so werden die Liverpooler **Walkingseeds** in ihrer Heimat bezeichnet. Krach meint hier aber nicht Destruktion und Zerstörung, sondern geordnete Geräuschwälle. Dabei eröffnen Klassikfetzen die LP, ehe die Gitarren losjaulen und sogar eine Mundharmonika greint. Alsbald fällt dann die lax schleifende Stimme *F. George Martins* ein. Die **Walkingseeds** sehen sich ganz klar in der langen, langen Tradition psychedelischer Musik und geben als Einflüsse die *Birthday Party* und die Original-*Seeds* an. Die Musik wirkt trotzdem frisch und zeitlos; die Gitarren quengeln, die Becken platschen und die Trommeln tanzen Voodoo. Auf der Insel sind die Liverpooler schon lange keine Unbekannten mehr, sie haben fünf LP's samt EP's draußen, arbeiten mit *Bevis Frond* und *Ball* zusammen. Irgendwann schickten sie mal ein Demotape an den *Shimmy Disc*-Boß *Kramer* (Ex-*Ball*/*Bongwater*/*Shockabilly*), der sie gleich in sein New Yorker Noise-Studio einlud und auch diese neue Platte wieder produziert hat. Für ihre straighte Beatles-Coverversion „She said" holten sie sich mit *Don Fleming* ein aktuelles *Dinosaur jr.*-Mitglied dazu. Passend zur überbordenden Musik auch das schrillbunte Comic-Cover. Musik für endlose Floßfahrten, sie macht Kreise im Kopf.

Mona Brakk

Die Regierung — „... so allein" (Scratch'n' Sniff/ EfA)

Diese offizielle Regierungserklärung wird von Regierungssänger *Tilman Rossmy* vorgetragen. Gequälte Statements auf schrammligen Gitarren, die über poltrige Felle hoppeln. Sentimentale Gitarren in Velvet-Anzügen, laxe, eben nur so hingenuschelte Texte – gutes Zeugs, well. ich fange langsam an, Leute zu achten, die unbeirrbar weiter deutsch singen, denn sie setzen sich der nörgelnden Kritik viel stärker aus. Sänger *Rossmy* scheint das aber ziemlich egal, er grummelt so vor sich hin, egal ob ihm dabei jemand zuhört oder gar versteht. Ist ja klar, sind ja auch seine Probleme: „Ich war das 1. Mal auf der Szene/da warst du auf der Tanzfläche/Und du warst so wunderbar zu/dann wollte ich auch so werden wie du." Toll, daß er auch über dich singt, was. Sixties-Beat meets Gitarrenpop. Die Songs wirken wie hingeschludert, nicht so ganz ernst gemeint. Durch diese Unbekümmertheit bleiben sie lokker und leicht. Immer wieder schön zu erleben, wie deutsche Bands, diese Regierung residiert in Essen/Haltern, den großen Vorbildern ganz eigene Seiten abgewinnen. „Willste 'n guter Junge werden, dann folge den Sternen." Liebenswerte Platte.

Mona Brakk

Dead Can Dance — „Aion" (4 AD/ RTD)

Ah, da nahen sie wieder, die kleinen Depressionchen. Hier habt ihr die Wahl zwischen schwarzem Poncho, Mönchskutte und derben Bauerngewand. Warm, weich und schwer legt sich diese Musik über euch, wie eine dichte, rabenschwarze Nacht. *Lisa Gerrad* und *Brendan Perry* orientieren sich stark an klassischer Musik, schaffen aber mit ihren spährisch-romantischen Klängen ganz eigene magische Klangwelten. Die Musik wirkt wie hingehaucht, wie schwebend, aber immer straff und feierlich, nie weinerlich oder langweilig. Dies ist definitiv kein New Age-Geseire. Fetzen britischer und orientaler Folklore klingen herüber, ebenso sakrale Chorgesänge aus längst vergangenen Jahrhunderten. Die Texte spielen mit der Sprache, *Lisa Gerrad* betreibt mit ihrer warmen, gütigen Stimme Lautmalerei mit gälischen und keltischen Sprengseln, eingebettet in mittelalterliche Instrumente, die einen in längst versunkene Zeiten mitnehmen. Dies ist die 4. LP der beiden, die mittlerweile im Spanien leben und dort an Filmen arbeiten. **Dead Can Dance** fallen völlig aus den täglichen Klangwolken vorbeihastender Alltage. Eine Platte, die wie eine angeschlagene Stimmgabel zauberhaft verklingt. Und wenn der Tod so liebreizend zu tanzen weiß, soll er ruhig nahen. Ein mysthisches Kleinod.

Mona Brakk

Sovetskoe Foto — „The Art of Beautiful Butling" (1st rec./SPV)

Zum vierten Mal schlagen **Sovetskoe Foto** zu. Mit ihrer neuen LP beweisen die vier Rosenheimer, daß aus Rosenheim auch anderes kommen kann, als der buchstäbliche Geist der Provinzialität. Avantgardistischer Psycho Rock, aggressiv und nervig wie eine Mücke in der Nacht. Ganz weit weg, fast nicht mehr hörbar, Anleihen aus den Sechzigern, zum Beispiel das Orgelgejaul aus *„2000 Lightyears From Home"*. Der New Yorker Gitarrenbastler *Fred Frith* war von dieser Mischung aus Melancholie und Hardcore Drive so fasziniert, daß er sich kurz entschloß, sich an der Produktion dieser Platte zu beteiligen, wozu er auch *John Zorn* und Sound-Genie *Martin Bisi* überreden konnte. *„The Art of Beautiful Butling"* ist eine Super Platte für alle, denen Musik nie laut genug sein kann und die Spaß sowohl an krachendem Rock als auch an jazzig freien Improvisationen haben.

Wolf Kampmann

The Intergalactic Maidenballet — „Squaredance" (Tiptoe/ENJA)

Squaredance – etwa eine Folklore-LP? Und dazu von einem jungfräulichen Tanzensemble? Im Gegenteil! Als Aufforderung darf der Titel *„Squaredance"* zwar verstanden werden, aber wozu da getanzt werden soll, ist eine satte Mischung verschiedener Traditionen von Jazz und Rock. *Ten Years After* und *Weather Report* klopfen an die Tür, und *King Crimson* guckt aus dem Fenster. Satt! Entwicklungshelfer in Sachen neuer europäischer Jazz *John Zorn* liefert sich mit **Maidenballet**-Saxophonist *Roland Philipp* heiße Gefechte, bleibt aber fast im Schatten des jungen Schweizers stehen. Der überragende Mann der Band ist Gitarrist *Harald Haerter*, der mit seinen akzentreichen Läufen jenseits zeitgenössischer Hardcore-Gewalttätigkeiten nach den Sternen greift. Schade, daß der Chef des **Intergalactic Maidenballets**, Drummer *Jojo Meyer*, der genau seine Grenzen kennt und sich deshalb auf stupides Gestampfe beschränkt, zu oft verhindert, daß die ganze Band abhebt. Mitreißend ist ihre Musik trotzdem, das Ballett lädt zum Tanzen ein. Wer die Einladung ausschlägt, ist selbst dran schuld.

Wolf Kampmann

Die Vögel Europas — „Best Before" (Creative Works Records)

Elliott Sharp hält sie für die beste junge Band Europas. Wer ihre erste LP *„Best Before"* gehört hat, wird *Sharp* gut verstehen. Vier Jahre waren sie auf der Suche nach optimalen Studiobedingungen; nichts schien ihrem Perfektionismus ausreichend. **„Best Before"** ist ein ebenso frecher wie genialer Raubzug durch fast alles, was uns die Musikgeschichte seit *Beethoven* so hinterlassen hat. Und nicht nur das, selbst *Arthur Rimbaud* und eine über Telephon abrufbare Marienerscheinung müssen dran glauben. Die *Lounge Lizards, The Ordinaires, André Heller, Marylin Monroe, Crosby, Stilles, Nash & Young, Dona Summer* und *The President* sind weitere Opfer. Wer glaubt, die Diebereien würden kaschiert, sieht sich schnell getäuscht; alles passiert herausfordernd offen. Handgemachtes wird eher zurückhaltend eingesetzt, hauptsächlich arbeiten *Martin Stepanik, Wolfang Poor* und *Helmut Neugebauer* nebst ihren Gästen, allen voran *F.M. Einheit* und das *Motus String Quartett*, mit Sampling und Tapes. Ein Fall virtuoser Respektlosigkeit!

Wolf Kampmann

Scabs — "I need you" Neon Judgement — "Alaska Highway" Bazooka Joe — "Smallville" Weathermen — "Heatseeker" Borghesia — "Message"

(Play it Again Sam)

Play it Again Sam – eines der profiliertesten belgischen Indi-Labels, welches vorwiegend landestypische elektronische Klänge vorstellt, schlägt wieder zu. Doch seit einiger Zeit gibt es auch Platten von eigentlich untypischen Vertretern, wie *Bill Pritchard*, The Paranoiacs oder die **Scabs.** Letztere langweilen mit ihrer Single *"I Need You"*. Hier ist *Bryan Adams* nicht weit. Ein mißglückter weiblicher Soul-Background bildet die Grundlage für einen Verschnitt mißverstandenen Rythm'n'Blues.

The Neon Judgements *"Alaska Highway never change"* ist die Inkarnation ihrer Behauptung: „Wir sind eine Rock'n'Roll-Band". Keine Spur von der "Honey as hell"-Agressivität der beiden "Sultans of Sex". Man beginnt mit einem akustischem Gitarrensolo, um die Highway-Atmosphäre herzustellen – *Ridgways* "Camouflage" ist dagegen eine Wohltat. Selbst Bläser kommen zum Einsatz. An der B-Seite hätte *Alan McGee* (Creation) seine wahre Freude. Man wimpt und feedbackt, daß einem die Tränen fließen.

Bazooka Joe sind eine echte britische Popband. Beide Songs ihrer Single *"King for a day/Smallville"* sind eingängig produziert und versetzen eventuell diverse Tanzbeine in Schwingung. Hier sind die Bläsersätze gesampelt. Stellenweise klingen die Songs wie bundesdeutsche Electro-Disco, im Sinne der Twins. "Smallville" erinnert stark an *New Orders* "This time of night".

Bei den **Weathermen** stand für mich die Frage, ob man auf das geniale "Black Album" überhaupt noch eins draufsetzen kann. Mit der 12-Zoll-Scheibe *"Heatseeker"* ist das nicht gelungen. Der Song würde sich hervorragend in erwähntes Album einfügen. Man höre sich zum Vergleich den Song "Tuff times" an. Allerdings, die Electro-Anarchisten Belgiens werden sich über die "Heatseeker"-Mixe freuen. Sound (intelligente Samples, routiniert eingearbeitete Melodiebögen untermalen gewohnten rapartigen Gesang) und Texte (Kriegsgeruch in allen Himmelsrichtungen) stimmen wie gewöhnlich. Beim Silenced-Mix kann man dann seine eigenen Stimmbänder ausprobieren.

Das beste Vinyl dieses Paketes – für mich unbestritten – **Borghesia's 12"** *"Message"*. Den Act Up Mix eröffnen Kuhglocke und Jodelchorus. Die Drums wie immer laut und ausgefeilt, während der Sequenzer herumdüstert. Strapazen und Erholungspausen wechseln sich ab. Melodie und Drum erinnern stellenweise an alte Hip-Hop-Tage. **Borghesia** sind einfach für jede Knüppel-Compilation ein Muß. Arabisch anmutende Betgesänge und Zwischenspiele mit Filmmusikcharakter sind in "Young prisoners" zu vernehmen.

Den "Message"-Medialink-Mix eröffnet ein Sample-Gitarren-Intro. Und wie sollte es anders sein, es verläßt uns nicht mehr. Es zerstört die letzten Harmonien, macht alles aggressiver. "Rumours" fällt als vierter Song natürlich aus dem Rahmen. Da sind Piano und Maultrommel, ein Saxophon erzeugt Jazzflair. Die Barmusik lebt. Hier vermittelt der gesamte Song Soundtrack-Atmosphäre im Stile *Tuxedomoons* (LP "Ship of Fools"). Man merke: Nicht alles ist *Laibach*, was glänzt!
Hervorragende Platte! **C- Donis**

Sigue Sigue SPUTNIK — „The First Generation" (Jungle/EFA)

Ächz! Schwapp! Uff! Öchzk! Konnte uns das nicht erspart bleiben! Ich habe Deep Purple-Reunions überlebt und werde sicher auch den Xten Wall-Sturz überstehen, und daß es die Stones auch in der Rocker-Rente gibt, läßt mich leidlich kalt. **Aber nun das!** Techn-O-Hell! Die Typen mit den Haaren sind wieder da und mit dem Liebes-Raketchen. Die letzten *SSS*-Fans haben sich doch letztes Wochenende glücklich ins Cliff Richard-Lager gerettet. Müssen wir uns diesen pubertären Scheiß denn jetzt wirklich nochmal reintun? **WIR MÜSSEN NICHT!**

Halt! Quiiitzsch! Brämmmsss! Ganz so blöd isses doch nich. Die Hohlnieten des dritten Great RnR Swindles geben uns nicht nur vier völlig überflüssige und zu allem Übel noch handwerklich gutä Popnummern in die Ohren ... Nöh, sie haben in alten Bändern gekramt. Und wer weiß nicht, daß sowas rie-

sen Spaß machen kann. Hier präsentieren sich die Teenie-Heroen von Anno '86 als Opfer der bösen Onkelz vom Mega-Hai-Musik-Syndikat. Seinerzeit, so erzählen uns die dicken Krokodils-Tränen, hat die schlümme *Ehmi* (darfst auch *Iemai* sagen), das unschuldige Frühwerk der jugendlichen Himmelsstürmer zu verkaufsträchtigem Bombast aufgemotzt. Dabei waren die Teile alle so liebevoll im Sputniks-4-Spur-Studio aufgenommen! **4-Spur!** das is doch echt indie, wa?

Und man achte auf den Unterschied! Das ist noch urban. Und es wird dadurch **um keinen Deut** besser.

Trotzdem, junge Musiker: merkt Euch, wo die alten Bänder liegen. Es kann doch noch nützlich sein.

Juri Gagarin

Sonic Youth — „Goo" (WEA)

Oh diese Schallwellen-Jugend! Man muß sich das nochmal vergegenwärtigen: die Schallplatte als Kult-Gegenstand, als Ikone. Besonders hoch geachtet waren in diesem Zusammenhang ja bisher die schon sauber abgehangenen Jahrgänge. Ganz anders **Sonic Youth,** eine Band aus der Neuzeit, die kontinuierlich und unbeirrbar vom Kultstatus zum Megaact der feinen Sorte avancierte, ob bewußt oder nicht, sei hier einmal dahingestellt. Vor ihrer ersten Platte bei einem Major standen sie ja vor besonders wuchtigen Hürden. Viele prophezeiten das kreative Ende und den musikalischen Ausverkauf der Band. Als Versuchung mutete auch der 150 000-Dollar-Produktionsetat an, aber *Thurston Moore, Kim Gordon, Lee Renaldo* und *Steve Shelley* ließen sich nicht ihren Sound glattbügeln, sondern meinten nur lakonisch, daß sie soviel Geld gar nicht gebrauchen konnten. *Moore* geht sogar noch weiter: „Ich glaube, es ist wichtig für die großen Labels, auf dem Underground-Sektor einzukaufen und Acts wie uns zu veröffentlichen. Allein schon, um die Leute wissen zu lassen, daß es eine Alternative zu *Whitesnake* gibt!" Übrigens half bei einigen Gitarrenparts und Hintergrundgesängen *J. Mascis* von *Dinosaur jr.* Die Musik schlägt einem wie eine Keule ans tumbe Ohr: fesselnd, faszinierend, den Rezipienten vertilgend. Eigentlich unklar, benutzen **Sonic Youth** doch den scheinbar immer gleichen Song, den sie dann in verschiedenen Variationen zelebrieren. Und doch unverwechselbar, einmalig, eigensinnig, ja stoisch. Rockmusik hier als neue Chance und Hoffnungsträger, als Symbiose aus einem gebündelten Crossover kreativer Beatmusik, als Brennglas von bewußter Rationalität und ungezügelter Innovation, als Schnittpunkt jedweder Rockerfahrung. Diesbezüglich paßt auch der LP-Titel **„Goo"** haargenau, denn **„Goo"** meint einerseits die ersten Worte eines Babies, also so eine Art Wiedergeburt, gleichzeitig ist es aber auch ein Codewort für Geld. Erschien ihr vorheriges Doppelalbum schon teilweise poliert, besannen sich **Sonic Youth** nun wieder mehr auf ihre Anfänge, die brachialen Rhythmuswechsel und pfeifenden Gitarrenorgien. Dies war kein populär-wissenschaftlicher Vortrag (heiße ich *Sellhorn?*), sondern eine Hymne. Endlich mal wieder eine LP mit Magie und großem Atem! Wer Ohren hat, der höre!

Leo Washington

Marc Almond — „Enchanted" (EMI)

Leute, kauft euch zum Geburtstag eine Sahnetorte oder diese Platte. Manchmal mag ich sogar **Marc Almond**-LP's, schade nur, daß man sie nicht essen kann. Zuckerbäcker *Billy McGee* hat wieder jede Menge Häubchen und Glasur über die Songs gegossen, und auch die etwas quälerische Schwermut der letzten Platte, als **Almond** ausschließlich *Jacques Brel*-Songs coverte, ist verschwunden. Hier wirkt alles locker, leicht und luftig, voller hingehauchter infantiler Larmoyanz. Von Rough Trade zur alten Tante EMI gewechselt, lebt **Almond** wieder seine alten, großen Tugenden aus, ja, er läßt sie förmlich heraushängen: er bettet seine süffisante Stimme in pompöse, schwülstige Musik und erzeugt mit seiner rührseeligen orchestralen Begleitung eine Atmosphäre von schwüler Abenddämmerung. Es ist, als sitze man in einer südlichen Bar, trinkt schweren Portwein mit seiner zu grell geschminkten Begleiterin und die Fischer holen in der Abendsonne ihre blinkenden Netze ein. Und tatsächlich hört man, dann auch das Meer rauschen („The sea still sings"). Der Crooner **Marc Almond** fand seine neue Platte so zusammen: Desire, Love, Mystery, Magic. Wenn ihr etwas für sentimentale Abende oder süße Sachen übrig habt, genau die richtige Scheibe.

Leo Washington

Neon Judgement — „The insult" (Play It Again Sam)

Wieder so eine sture Electronic Body Music-Platte, dachte ich, also harte elektrische Beats und durchgeprügelte Rhythmen, kommen doch **Neon Judgement** aus einer der typischen EBM-Brodelküchen, dem drögen Belgien. Ganz genau aus Leuven bei Brüssel. Der Anfang war wie so oft, *TB Frank* und *Dirk Da Davo* konnten nicht spielen und sahen ihre Musik auch eher als Fun und Frustabbau. Am Anfang war der Strom, also setzten sie den auch erstmal in Kraft und Härte um. Es folgte das Übliche; Platten und Tourneen. Aber nach zehn Jahren hatten sie irgendwie keine Lust mehr auf diesen Rhythmus, und ich find's gut, wenn Musiker offen bleiben. Plötzlich ist alles neu und anders: traditioneller Baß, Schlagzeug und Gitarrengeklampfe leiten einen melodiösen Song ein. Und das setzt sich fort. Abgeklärtes Songwriting mit ausgeprägtem Sinn für relaxte Melodien, sogar eine Mundharmonica lallt da irgendwo, Bläser krächzen, Gitarren sirren. **Neon Judgement** nehmen also komplett Abschied von der EBM, ja sie gehen sogar soweit, einige Titel in Anlehnung an *Ennio Morricone* und *Sam Shepard* countryesk anzulegen. Um auch ganz sicher zu gehen, haben sie diesmal auch gleich selbst produziert.

Knackige Harmonien und fließende Songs haben so gar nichts mehr mit ihrer Vergangenheit zu tun, „Alaska highway" und „Here she comes" verkörpern beste britische Schule. Statt Energieverschwendung hier also Strom-Veredlung. Eine wirklich gelungene Überraschung.

Leo Washington

Cabaret Voltaire — „Groovy, laid-back and nasty" (EMI)

Au das ist bitter! Wie weit kann man sinken, wie tief fallen? Das die noch aktiven Bands der frühen Punk- und Wave-Ära heute nicht mehr das gleiche machen wie damals, kann man aushalten. Das, was **Cabaret Voltaire** hier anbieten, allerdings nicht. *Richard Kirk* und *Stephen Mallinder* gehörten einst zu den wichtigsten und interessantesten Bands Ende der siebziger Jahre. Ihre legendäre Single „Nag, Nag, Nag" genießt noch heute Kult-Status, ihre frühen LP's sind weiterhin gesucht und begehrt. Und **Cabaret Voltaire** war stilprägend auf dem Feld der elektronischen Musik, ganze Kolonnen nachwachsender EBM-Starkstromer geben sie als Vorbild an. Und

nun dies hier. Klar, im Dancefloor-Bereich wird derzeit ordentlich abgezockt, also glaubten **Cabaret Voltaire** wohl, sie bräuchten nur den Stecker wieder in die Dose zu stecken und es werde schon irgendwie knackige Tanzmusik herausfließen. Welch tragischer Irrglaube. Sie legen nicht nur ein äußerst dünnblütiges, nichtssagendes neues Album vor, sondern sind drauf und dran, ihren einstmals geschätzten Ruf zu verspielen. Dieser Platte fehlt nicht nur eine tragfähige Idee, jeder Atem, sondern auch jeder pulsende Beat. Sie wirkt auf seltsame Art völlig uninspiriert. Dieser seichte Klangbrei erscheint ärmlich und blaß, der Fuß will einfach nicht mitwippen, sondern gehen. Die Drum-Computer verpuffen im nebulösen Hintergrund, die wabbligen Klangteppiche versickern fad im Raum. Früher gab es mal das Schimpfwort: das ist Discomusik! Dies hier ist allerdings **Rasiermusik.**

MC Mokka G

Die Toten Hosen — „Auf dem Kreuzzug ins Glück" (Virgin)

Am Anfang stand die Frage!

Was, vorausgesetzt, man will sich nicht derart entblöden, zu behaupten (wie jener Rezensent in der *Berliner Zeitung*), daß es die **Hosen** mit dieser Platte endlich geschafft hätten (anerkannt zu werden), was also, wenn man nicht seine eigene Ignoranz für den Nabel der Welt hält, will man heutzutage noch über die **Toten Hosen** schreiben, da sie in Deutschland zumindest längst jenseits von gut und böse stehen. Ihr sich in engen Bahnen bewegender proletarischer Mythos vom Sex, dem Opel, Fußball, Bier & Rock'n'Roll ist zum Markenzeichen mit 100 %igem Wiedererkennungswert geworden, das trotz auf-der-Stelle-Tretens niemand ernsthaft mehr in Frage stellt. *Give the people what they want.* Einen Kreuzzug ins Glück. Zum Beispiel.

Auf den ersten Blick erscheint dieses Doppelalbum wie ein Geschenk, das sich *Campino* & Co. nach hinlänglicher Zeit des Gruppenbestehens selber gemacht haben. Ein zweiter Blick auf den begleitenden Text des Innersleeve stützt diese Annahme. Das Präsent wird eingerahmt von einem opulenten Cover und eingeleitet von einem getragenen, feierlichen Intro. Der Rest erfüllt dann wieder die Erwartungen (Denn nur, wo **Tote Hosen** draufsteht, ist auch eine drin!), ist man vermeint zu sagen. Fast! Wenn da nicht beispielsweise einige unbekannte Abmischungen bekannterer Titel wären: vom bereits angestaubten, aber bis dato unveröffentlichten *Hip Hop Bommi Pop* über einen leidlich uninspirierten Dreadlock-Mix von *„Mehr davon"* bis zu den wirklich erfrischenden Versionen des *„Liebesspielers"* und der *„Opel Gang"*, direkt von den öden Autostraßen des fernen amerikanischen Westens auf eine Vinylplatte im Herzen Europas verpflanzt. Da daneben den übrigen, alten wie neuen Titeln die Gefahr der Ansteckung durch Mitsingen/Gröhlen/Brummen/Pfeifen (Nichtzutreffendes streichen) imanent zu seien scheint, ist die Schlacht für die **Toten Hosen** bereits geschlagen, die sich mit *„First Time"* und *„New guitar in town"* darüber hinaus noch einen ihrer geheimen Wunschträume erfüllt haben. **Dead Trousers** featuring *Honest John Plain,* Ex-*„The Boys"* und Punk der ersten Stunde.

Daß die **Toten Hosen** dennoch immer für eine Überraschung gut sind, stellen sie mit der letzten Viertelstunde der D-Seite unter Beweis. Dort konfrontieren sie den braven Musik-Konsumenten in Tätergemeinschaft mit *Gerhard Polt* und den *Biermösl Blasn* quasi mit Kultur, indem sie ihn ungeschützt der köstlichen Mini-Rockoper *„Willi"* aussetzen. Dem verwirrten Käufer/Hörer bleibt nur die Wahl, entweder seinen Revolver oder die nächste Dose Bier zu entsichern.

FF

2. Kapitel DAS WUNDER-WALKMAN-MÜSLI

Parocktikum II

Um dieses Tape muß kein nervender Streit geführt werden. **Parocktikum II** verfolgt den gleichen Zweck wie die 89er *Parocktikum*-LP: Dokumentation eines kleinen Ausschnitts zeitgenössischer (DDR-)Musik. Mehr nicht. Wer hier mit Qualitätskriterien und Weltstandsvergleichen um sich wirft, kommt um einiges zu spät. Sämtliche Titel wurden bereits vor ein bis zwei Jahren auf Demo-Tapes an *Parocktikum* (DT 64) geschickt. *Lutz Schramm* wählte die Aufnahmen ausschließlich aus diesen Tapes aus, Rundfunkproduktionen sind nicht auf **Parocktikum II** vertreten. Da die Songs nicht studiotechnisch nachbehandelt wurden, liefern sie ein authentisches Klangbild über die sehr differenzierten Standards, die die Bands für sich beanspruch(t)en — Die *AG Geige* hörte sich immer schon etwas nobler an als *Santa Clan. Parocktikum II* wird von *Lutz Schramm* in Koproduktion mit *Zensor* herausgebracht. Der DDR-Vertrieb ist ab Ende Juli über *DT 64* geplant; wenn alle Einzelheiten wie Bezugsmöglichkeiten und Preis geklärt sind, werden wir diese im nächsten Heft veröffentlichen. Bis dahin ersteinmal die Titelfolge: Seite 1 — *Gefahrenzone* („Stein auf Stein"), *Keine Ahnung* („Vergewaltigung"), *Papierkrieg* („Bitterfeld"), *Müllstation* („Pogo im VPKA"), *Santa Clan* („Assi"), *Gefahrenzone* („Machtlos"), Seite 2 — *AG Geige* („Perfekte Welt"), *Heinz & Franz* („Forellen fischen"), *Tom Terror & Beil* („Ich mein"), *Die Atominoes* („Who lotta love"), *AG Geige* („Elektrische Banane"), *Herr Blum* („Besinnung"), *Tom Terror & Beil* („Aus").

CC

Kampanella is dead — „1st"

Vorsicht! Wer sich vor Popsongs ekelt, meide diese Kassette! Dies ist Musik für den Walkman im Motorradhelm, auf der Fahrt im warmen Abendwind, wenn die Sonne im Meer ... usw.

Auch wenn es ein Wahnsinn ist, dies auszusprechen: Ich denke mir, **K.I.D.** lehnen sich leicht an die Songs der *Beatles* an. Einfach so, ohne manisch-depressiv deren Strukturen kupfern zu wollen. **K.I.D.** schreiben freundliche Songgeschichten, zuweilen sentimental

gefärbt, mit einem Hang zur stimmlichen Maßlosigkeit, wenn *André* ausufernd klagt und schmalzt. Aber irgendwie läuft am Ende alles zusammen, die Songs verfolgen ihre Heart-Pain-Line (klingt besser als die deutsche Übersetzung) konsequent und sind sehr sauber produziert (Wo? Keine Cover-Angaben!). Obwohl das Tape schon 1989 produziert wurde, ist es immer noch die erste offizielle **K.I.D.**-Kassette und deshalb allen Freunden der Romantik wärmstens zu empfehlen.

Frechheit — „Frechheit"

Es ist eine absolute Unart im Osten, all die für uns Schreiber so lebensnotwendigen Informationen **nicht** auf selbstproduzierte Tapes zu schreiben. Da gibt es schon ein Info-Blatt mit Texten(!) und ich kann nirgendwo lesen, wo, zum Teufel, dieses Band aufgenommen wurde. Oder soll das ein gehütetes Geheimnis bleiben? Ich würde die Band verstehen. Denn das ist endlich mal eine laute Band, die auch laut aus meinem Lautsprecher dröhnt. Viele versuchen laut zu sein und sind dann nur Brei. Nicht so hier. Brchachk!!!!! Ich habe mich neulich erst gefragt, warum sich die Berliner Band *Keine Ahnung* in *Frechheit* umbenannt hat. Klar, es gab Besetzungswechsel, aber das ist nicht immer ein zwingender Grund für einen anderen Namen. Hier mußte es aber sein: Keine Ahnung war der fast zaghafte Versuch, schon gehörtes und erlebtes zu fassen, oft ohne das nötige Augenmaß für die richtigen Mittel. Jetzt dürfen *Boriz, Krzyztof* und *Eva* sich **Frechheit** nennen, denn sie haben gelernt, wie man's macht. Drei Instrumente, eine Stimme und die Kraft der Straße.

Niemand kann erwarten, daß die drei diesen unheimlichen Druck die ganzen 40 Bandminuten durchhalten. Noch nicht, nicht beim ersten Band. Da muß noch jemand her, der von außen etwas steuert. Diese 12 Songs sind wohl noch ganz wild entstanden, in einem Studio (?) na, egal. Denn: „Im Westen grüßt die Heilsarmee die östlichen Minister" Und mir treibt es die Hinterkopfhaare um die Ohren. **Dreh auf! Mach laut! Tanz mit!**

Lutz Schramm

3. Kapitel FANZINES, DIE DIE WELT VERÄNDERN

PERSONA NON GRATA No. 2

Dieses Leipziger Fanzine hat seiner ersten Nummer vorwortwörtlich Raritäten – (& darin eingeschlossen) Kultstatus verschrieben, da nur eine zu vernachlässigende Zahl an Exemplaren in Umlauf gekommen ist. Die Redaktion hatte die Ausgabe dem Vernehmen nach kurzerhand zurückgezogen, weil das Blatt inhaltlich so schlecht gewesen sein soll, daß sie es vor sich selbst nicht verantworten konnten. *So geht das.*

Wir wissen nicht, was in der No. 1 gestanden hat, wir empfehlen die No. 2. Dem Spektrum der Beiträge zufolge, muß **PERSONA NON GRATA** in seiner ursprünglichen Konzeption als Magazin gedacht gewesen sein. Neben den guten alten Interviews *(Bypass)* sowie Konzert-, Platten- und Mcc-Kritiken klassischer Schule (von *Cassandra Complex* über *Sonic Youth* bis hin zu *Die Art* bespricht man jedoch mitunter recht angestaubte Produkte – Hallo Doris! Ist die Zeit für dich 1987 stehengeblieben?) findet man Film-, Theater- und Ausstellungskritiken (wer Leipzig kennt, weiß das *„Un chien andalou"* nicht fehlen darf), 1 Ge-

KONTAKTE!

Frechheit:
Christoph Schneider
Rückerstr. 8
Berlin 1054

Kampanella is dead:
Canibal Cartell
Hubertusstr. 41
Berlin 1130

Rattenpress:
Postlagernd
Hauptpostamt 1
Freiberg 9200

Breakdown:
R. Mendel
Tschaikowskistr. 49
Freiberg 9200

Indie Pop Ain't Noise Pollution:
Johannes Waldmann
Am Stadion 59
Hermsdorf 6530

KROMIX:
c/o Ralf Palandt (Hrsg.)
Bothmerstr. 15
D-8000 München 19

LIPPE:
c/o Anger
Schreibersgasse 7
D-8710 Kitzingen

R.A.W.:
c/o Necroptic Deliria
Andreas Holm
Haiterbacher Str. 31
D-7270 Nagold

FISCHMARKT:
c/o Bad Quality Vertrieb
Opossum Verlag
PSF 127
Berlin 1058
Nr. 42/1: 3 DM (Vorzugspreis)
Nr. 42/2: 4 DM

HYPE:
PF 210 149
1000 Berlin 21

Fairzine:
Z.A.P.
Feuerbachstr. 29
Potsdam 1570

SPEX:
Aachener Str. 40-44
5000 Köln 1

SPRÜHENDE PHANTASIE:
c/o Konkurspress
J. Guhde
Lindenstr. 31 A
D-4970 Bad Oeynhausen
Einzelheft 4 DM/Abo für 3 Ausgaben 12 DM, zu zahlen auf Konto-Nr. 521690, BLZ 490 512 85, Stadtsparkasse Bad Oeynhausen

SI-KARTUUN:
c/o M. Groenewald
Zum Bernstein 22
D-5900 Siegen
2 DM ohne Porto

dicht, eine Selbstdarstellung der *„IG Farbig"*, Comics (natürlich), 2 Seiten Humoriges, und selbst vor einem essayistischen Selbstversuch schreckt man nicht zurück. Der Leser ist also gut beraten, sich mit einer höheren Schulbildung zu wappnen (Das ist ausdrücklich k e i n e negative Wertung!). Daß nicht alle Schreiber das angestrebte hohe Niveau zu halten in der Lage sind, muß man wohl nicht erst sagen? Der Versuch, in einer sage und schreibe 8 Sätze umfassenden Abhandlung das Thema „Ästhetik-Werbung-Verfall" (so die Überschrift!!!) auf die gewohnt tumbe und eindimensionale Art erschöpfen zu wollen, stellt die Leser vor die schwere Entscheidung, entweder schmerzgepeinigt laut aufzuschreien oder auf der Stelle an einem Lachkrampf zu ersticken. Möge dem Schreiber ob dieser Anmaßung der Griffel in der Hand verdorren. Ein weiterer böser Fauxpas ist **PERSONA NON GRATA** mit ihren zwei „Spaß"-Seiten gegen Ende des Heftes unterlaufen, die treffsicher, wenngleich unfreiwillig, die sprichwörtliche Deutsche Humorlosigkeit glänzend illustrieren. Bei der Durchführung der Operation „Witz" sollte der Redaktionsstab demnächst besser seine angenehm auffallenden Comic-Zeichner zu Rate ziehen. Daß man ab und an in einigen Artikeln geneigt ist, in der Hitze des Gefechtes die Sachverhalte recht großzügig anzulegen (Stolles Studio-Bunker), wird unter Kollegen keiner ernstlich verübeln wollen. Ansonsten könnte man noch über das biedere Lay-out meckern, wie ebenso der Bilderdruck gnadenlos anzuschwärzen wäre. Was soll ich von einem einheitlich schwarzen Viereck mitten in der Bleiwüste halten, wenn es nicht einmal eine Bildunterschrift gibt? (Hallo Repro! Schon mal was von „Raster" gehört?) Dennoch sind dies alles kleine Wermutstropfen, die den Gesamteindruck nicht schmälern können: Gelesen und für interessant befunden! Entwicklungsfähig. **FF**

Rattenpress No. 1

kommt aus Freiberg und ist das prototypische Fanzine. Von Fans für Fans gemacht. Entsprechend die miese Papier- und Kopierqualität. Die Herzen der Macher fliegen im 2/4-Takt dem Punk der ersten Stunde zu und explizit dem Funpunk, ohne daß sich, wie beim Freiberger Konkurrent *Breakdown* No. 1 beim Ablegen des Blattes auf einer festen Unterlage sofort eine Bierlache bildet. (Aber keine Bange! Heftig getrunken wird dennoch, am deutschen Tresen wird die Welt genesen.) Folgerichtig wartet *Rattenpress* No. 1 mit einer *Mimmi's*-Bandgeschichte, Konzertkritiken (viel Spaß – viel Bier) zu den *Abstürzenden Brieftauben* und dem *Festival der Volxmusik* und als Gnade für die zu spät Geborenen mit einer Fortsetzungsgeschichte *the history of punk – a great rock'n'roll swindle?* auf (letzteres ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit). Die restlichen Seiten teilen sich u. a. einträchtig Lokal-Berichterstattung (das Maß aller Konzert-Dinge in Freiberg ist unumschränkt der Liter), ein Berlin-(respektive Kreuzberg-)Führer für die Prinzen der Provinzen, ein Bericht vom *9. Scumfuckfestival* sowie diverse Tips und Tricks für Antifas, die in der No. 2 ihre Fortsetzung finden u. a. mit dem Hinweis, beim Sprühen orthografische Fehler zu vermeiden (dies gilt im übrigen auch für das Erstellen von periodisch erscheinenden Druckerzeugnissen, liebe Fanzine-Macher!). Daneben gibt es in der 2. Ausgabe Berichte über die *Rattlesnake Men, Schließmuskel* (lieblos kopierter Waschzettel der Plattenfirma) und *Charlie Kaputt*, örtliche Konzertgroßereignisse (*1. Rattenfestival*) und Berlin-Tips/die zweite. Und weil Deutschland schon immer ein guter Nährboden für Statistiker war, darf selbstverständlich der in Chartform gepresste momentane Musikgeschmack nicht fehlen. (Prädikat: Sehr alternativ!) Ein väterlicher Rat zum Schluß: Schickt euren Covergestalter in die Alpen über die Schneegrenze, dort findet er genügend weiße Flächen, die er dem Umschlag, sowohl der ersten als auch der zweiten Ausgabe zufolge, so unendlich liebt. Für jene, deren Informationshunger, die Freiberger HC-Fauna betreffend, immer noch nicht gestillt ist, besteht die Möglichkeit, zum **Breakdown No. 2** zu greifen. Diesmal laut eigener Aussage mit 56 A5-Seiten „Scheiße, Rotz & Rätsel" konkreter gesagt, mit Konzertberichten zu Berlins *First Noisecorefestival*, dem mißglückten Pendant in Königs Wusterhausen, dem Festival in Schneverdingen, diverse Gigs in HH (*999, Exploding White Mice, Richies*), *Rodney Orpheus' Cassandra Complex* goes to Cottbus sowie Veranstaltungen in Hermsdorf und selbstverständlich in Freiberg. Im Vergleich zur ersten Nummer ist **Breakdown** qualitativ ein nicht unerheblicher Sprung gelungen. Verbal zumindest drosselt man den Alkoholkonsum. Das ändert jedoch nichts daran, daß die Berichterstattungen, wenngleich sicher nicht beabsichtigt, der Lehre *Lau Dse's* folgen, hernach der Weg alles ist, im Vergleich zur Nichtigkeit des Ziels. Unverkennbar die Affinität des **Breakdown**-Teams zu Grind- und Noisecore, adäquat die Platten-Reviews: „ultra-Schreibmaschinengeknüppel", hart & schmerzhaft, dutzende Titel. Weiter eine Kurzvorstellung der minderjährigen *Napalm Death*-Jünger (Foto) von *Golem*. Das man gewillt ist, auch über den Tellerrand der HC-Eintopfschüssel hinwegzuschauen, macht man mit einem *Die Art*-Briefinterview und einem Artikel über die Festivitäten anläßlich des 10jährigen *EN*-Jubiläums deutlich. Hochnotpeinlich das *Louder than Words*-Interview im besten *Bravo*-Stil, nur unter umgekehrten Vorzeichen. Das Rätsel (siehe Ankündigung) verdient allerdings höchstes Lob. Getrübt wird der Gesamteindruck durch die Qualität der Kopien: sie sind schlicht schlecht und mitunter seitenweise unleserlich. Als Schreibmaschinendauerbenutzer stößt mir zudem noch auf, daß dieses „Schwein" *Michael Lange* (Kolonie 44, Haldensleben, 3240) ein Fabrikat benutzt, welchem das letzte Mal zu Zeiten des Großvaters seelig die Typen gereinigt wurden. Pfui!!!

Indie Pop ain't noise pollution stammt ebenfalls aus dem Raum Thüringen, exakt aus Hermsdorf. Nummer 1 vereinigt die gesammelten Werke *Johannes Waldmanns*. Und genau an diesem Punkt liegt der Hase im Pfeffer begraben. Die durchweg interessant und anspruchsvoll geschriebenen Artikel (in der Hauptsache Konzertberichte und einige, wenige Interviews) erstrecken sich über einen Zeitraum von Mitte 1988 an bis zum Anfang 1990 und sind somit sogar teilweise noch älter als der dreckige Abwasch in meiner Küche. Kurzum – der Wert ist nur noch ein dokumentarisch-historischer. Zeitlos sind einzig der Beitrag über ein völlig unbekanntes, obskures japanisches Label namens *Nux Organisation* und ein Abriß der Hermsdorfer Punkrockaktivitäten, sofern dies irgendjemand außer *Johannes Waldmann* interessiert. Zwei weitere Dinge gilt es hervorzuheben: Zum einen wäre da das die Regel durchbrechende A4-quer-Format zu erwähnen, zum anderen die außergewöhnlich schlecht kopierten Fotos (Abbilder), die sich in ihrer größten Entfernung zum Original bedenklich der reinen Kunst nähern. (Großartig „Schlagzeug von *DIE ART* (8.2.90 Gera)" – hier lassen die *american abstracts* grüßen.)

Ein Fanzine etwas anderer Art ist **Fairzine No. 1** aus Potsdam, daß von der dort ansässigen *Fair-Concert*-Agentur als gutes & nützliches Informationsblatt zu den jeweiligen Konzerten herausgege-

ben wird. Nummer 1 erweitert unser Wissen über *Cry of terror, President Fetch, Ugly Food, Flower Buds* und die Motivationen, Fairzine zu edieren. Daneben finden wir einen Eigenwerbung betreibenden Comic-Strip, dem, statt zweier A4-Seiten, eher Platz für eine Bildleiste zugestanden hätte und einen vollkommen überflüssigen Situationsbericht aus der Selbsterfahrungsgruppe unter der Überschrift „Auch ich – nichts besonderes". Der große Bruder sitzt im übrigen in Berlin und heißt: *Bonzen.*

Das Namen Programm sein können, beweist **Hype**, ein Westberliner *„Megazine"* obskurer Herkunft und Geldgeberschaft. Wie es den Häschern des Zeitgeistes im Independentgewand bei ihrer Jagd auf diese Gespenstererscheinung ergeht, läßt sich leicht ausrechnen: Sie kommen zwangsläufig zu spät. Neben Peinlichkeiten gröbster Art, wie dem so-nebenbei-einfliessen-lassen-ein-Interview-per-Direktleitung-aus-New York-gemacht-zu-haben, fragwürdigem Szene-Tratsch über die Fertilität von Mitarbeiterinnen, die den Bekanntheitsgrad einer einzelnen, gewöhnlichen roten Waldameise besitzen (ganz abgesehen einmal von der Fragwürdigkeit des Tratsches an sich über zumeist bedeutungslose Selbstdarsteller) und dem Gipfel des schlechten Geschmacks in Form eines Berichts aus London, natürlich in englisch!!, der wohl Kosmopolitismus symbolisieren soll, stehen viele interessante und informative Interviews und Berichte (von denen erstere sich aber leider viel zu oft im blauen Dunst eines „Quickies" auflösen). In der Mai/Juni-Ausgabe kommen unter anderem zu Wort *Abwärts, Gang Green, A Tribe Called Quest, Faith No More* und mehrere Funpunk-Bands aus Deutschland in einem Special. Zum Schluß sei mir noch ein Wort zum Layout gestattet: Es bedient sich von *SPEX* bis *ZAP* all jener Fehler, die man unter allen Umständen vermeiden sollte. Mit einem Wort: Es ist zum Kotzen langweilig.

Haßliebe **SPEX** überrascht uns in seiner Juliausgabe mit einem ebenso groß angelegten wie nichtssagendem Artikel über *Girlism* – ein creatio ex nihilio und offenkundige Schnapsidee eines/mehrerer Redakteure, die zum Hype aufgeblasen über die journalistische saure-Gurken-Zeit hinweghelfen soll. Ein Loch im morgensternschen Gartenzaun zum Hindurchzuschauen. Das angefügte *Girlexikon* hätten Deutschlands Yuppie-Zeitgeist-Postillen à la *Wiener* und *Tempo* nicht besser auf den Punkt bringen können. Quo vadis, *SPEX?* Wir warten auf bessere Ausgaben (und ich persönlich auf den Tag, da sie gänzlich ihren mit Geschichtsaufarbeitung verbrämten Minderwertigkeitskomplexen erliegen und ihre Artikel durchgehend in englisch/spanisch/italienisch oder französisch abfassen).

FF

Der Comic-Salon Erlangen brachte nicht nur unerträgliches Leid, sondern auch einen guten Einblick in das Comic-Fandom der Bundesrepublik. Nachfolgend Rezensionen westdeutscher Comic-Fanzines, die mir im Tausch gegen *„Fischmarkt"* angeboten wurden. Die Publikationen erschienen schon 1989, jedoch leidet die Aktualität ihrer Comics keineswegs darunter, was bei einem Musikfanzine schon eher der Fall wäre. Auch werden die Hefte älteren Erscheinungsdatums weiterhin vertrieben, was Kriterium dafür war, sie hier zu besprechen.

SPRÜHENDE PHANTASIE

Tendenz: Steigend.

Die Nummern 8, 9 und 10 dieses von Jo „84" verantworteten Comic-Fanzines sind mir in die Hände gefallen, und ich muß sagen: Doch, Doch. Mit viel Fleiß und Liebe ist dieses halbjährlich erscheinende No-Commerz-Heft (aufgehorcht, Herr Borchert!) mit lockerem Lay-Out und Handlettering hergestellt. In der Regel werden nur 250-300 Exemplare pro Heft im Album-Format gedruckt, was dem Kaufverhalten deutscher Bildergeschichtenfreunde nun mal leider sehr nahe kommt. Wenn weder Glanzpapier noch 240-Farb-Druck einen Comic veredeln, ist er es nicht wert, dem Deutschen Wissen oder gar Vergnügen zu vermitteln. Eine Erfahrung, die ich selbst auch schon machen durfte (Querverweis auf *„Fischmarkt"*).

Aber alle Scheiße der Welt auf das Kaufverhalten der Germanen – für Comicfreunde ist **„SPRÜHENDE PHANTASIE"** unbedingt empfehlenswert = Comics von profilierten Nachwuchs (mal mehr, mal minder), Rezensionsteil für Official Comics und deutschen Underground sowie in jedem Heft ein Interview mit einem/einer Zeichner/in. Guter Stoff, mein Kompliment!

NR. 3

„Siegens bestes Comic-Magazin" hat sich ebenfalls darauf eingestellt, daß Deutschland nur auf Comic-Alben statt auf Magazine – dann auch noch in schwarz/weiß – steht. Demzufolge auch hier nur 300 Stück Auflage. ... Mooooment! Jetzt ist aber Schluß mit bloß, ich will endlich wieder fies sein, gehässig und anstandslos!!! und da fängt's auch schon an: Das erwählte A5-Format ist be-schääämend, die Zusammenstellung der Zeichner acht-los und das DDR-Spezial von *Volker Handloik* hoff-nungslos veraltet. So ist es äußerst unangenehm für mich, in einem 1990 erschienen Magazin eine Story wiederzufinden, die ich schon verdammt, verbannt und vernichtet glaubte (*„Humphrey und Elisa"* in: *„Das Popmonster"* von 1988 – übel, echt, glaubt mir – ich hab's gezeichnet!). Aber das hab ich mir (gleich *Schrummer* – auch im **SI-KARTOON** verpulvert –) selbst zuzuschreiben. Deshalb ein Tip: Gib niemals Kopien in Hände, die dir dafür keine Quittung des Verwendungszweckes ausstellen! Von diesem DDR-Comic-Schnitzer mal abgesehen, ist **SI-KARTUUN** doch eine heitere Sache, locker gemacht, zum Nachtisch gut geeignet, verdaulich, wenn auch bei weitem nicht perfekt. Beispielsweise ist weder eine regelmäßige Erscheinungsweise gegeben (wie auch, wenn man bei solcherart Sysiphus-Arbeit nur Verluste ein-

fährt), noch ist ein echtes Konzept zu erkennen – es ist halt drin, was drin ist und das reicht.

KROMIX 1

Das Cover sieht von weitem echt gut aus. Wirklich. Richtig gut. Man darf's halt nur nicht näher in Augenschein nehmen. Das innenliegende Heft ist sehr edel aufgemacht, so, als wollte man mit Gewalt Heerscharen von Lesern in die Seiten locken, um sie dort in ewigen Bann zu schlagen. Mit *Walter Moers* und seinem *„Kleinen Arschloch"* würde das auch gelingen. Auch mit *Peter Pucks „Rudi"* – aber leider gibt's dazwischen so einige Comic-Seiten, die nicht so recht aufs Glanzpapier passen wollen. Sie schieben und drücken, quengeln und ningeln. Da hilft nur schnelles Weiterblättern.

Doch was soll's, den Versuch war's wert. Mit 5.80 DM ist das Werk auch nicht gerade überteuert – 60 albumgroße Seiten, in der Mitte ein Teil für die 3-D-Brille und Glanz, Glanz, Glanz, wohin das Auge schaut. Mir ist das alles zu glatt. Wie die Hits aus dem Radio. Zu arrangiert, geschmeidig und ätzend salbungsvoll. In Afrika knüpfen die Frauen bewußt Fehler in die Teppiche, um Gott zu zeigen, daß sie nicht unfehlbar sind. Wir germanischen Perfektionisten müssen das noch lernen.

LIPPE NR. 6/7, NR. 9

Psycho. Sado-Maso. Gore. Horror. Das sind die vier Eckpfeiler von **LIPPE**. So unterschiedlich sich die Stile auch dem Auge anbiedern, ist doch die Wahlverwandtschaft zu den legendären *Ec-Comics* ständig präsent. Diesem Heft tun das amerikanische Format und der Schwarzdruck sehr wohl, nur das Papier ist eindeutig noch zu gut, stelle ich doch immer wieder fest, daß Rauhfaser so manchem Strich noch Pfiff geben kann, wohingegen glattes, hartes Papier auch die lockerste Zeichnung flachbrüstig werden läßt.

Unbedingt empfehlenswerte Comicliteratur für Leute, denen Kinokarten für *FREDDY PIZZA-FRESSE* zu teuer und die sowieso mehr *HELLBOUND* sind, als Liebhaber alberner Teenie-Kreischer.

Soviel zu den Tauschobjekten in Sachen Comic-Zines in Erlangen. Jetzt habe ich noch etwas, das man als Lückenbüßer auf dem deutschen Zeitschriftenmarkt ansehen könnte. Das durch und durch verdorbene

R.A.W. No. II

Die drei Logo-Lettern stehen für REDNECKS ATTACK WIMPOZOIDS, was dumpf tönende Saiten in den Tiefen unserer Seelenbrunnen anklingen läßt. Und richtig! Dieses Treibgut der Kulturgeschichte dreht sich einzig und allein um das eine: die triefende, verrottete und absolute Bösartigkeit. Liebhaber dieser menschlichen Neigung und ihrer Abbildung im Film sind hierzudeutschlande auf die englischsprachigen, poppig aufgemachten illustrierten *GOREZONE* und *FANGORIA* angewiesen, wo sie dann adäquat zu *BRAVO* und *POP/ROCKY* mit bunten Bildchen und Plattitüden abgespeist werden ... Und Blätter wie **R.A.W.** sind immer nur Randerscheinungen, die mühsam von Leuten geschrieben, zusammengelesen, kopiert werden, denen es leid ist, daß die aufstrebende Hauptstadt der Welt keinen stinkreichen Großunternehmer aufweisen kann, der sich für die Furcht vor Zombies und Kettensägern im Magazincharakter hergibt. Vielleicht ist das auch besser so. Stinkreiche Großunternehmer haben ja bekanntermaßen einen Hang zu bodenloser Trivialität, was Fernsehzeitungen und Werbung tagtäglich beweisen.

Müßte ich einen Trivialitätstest, ähnlich Stiftung Warentest, leiten, würden TV-Illustrierte und die neue Tschibo-Werbung bedeutend höhere Trivial-Marken erhalten als so mancher Splatter-Movie. (Achtung, jetzt kommt ein ganz blöder Satz!) Wie dem auch sei, fest steht, daß **R.A.W.** mit Stoffkenntnis und Gespür zusammengestellt wurde. (Na, hab ich zuviel versprochen?) Was mir nebulös erscheint, sind allerdings so Sachen wie das Interview mit *Jörg Buttgereit* („Newromantik", „Der Todesking"), das in englisch geführt wurde. Ich nehme an, daß das ein Spaß war, weshalb ich auch vorsichtshalber lachte. Man kann ja nie wissen.

Auch sonst sei man ausdrücklich angehalten, sein Spaß-Pensum unter Kontrolle zu haben, da die Macher von **R.A.W.** sich nicht gerade sonderlich sorgen, was der Leser von diesen 28 Seiten hält.

Zwei Schbläddder-Comics in tumben EC-Kostümen, besagtes *Buttgereit*- sowie ein *Lydia Lunch*-Interview und ein paar Besprechungen zu Movies wie *„FINGERED"* oder *„THE MAD BUTCHER"*, ein paar Büchervorstellungen, und das war's auch schon.

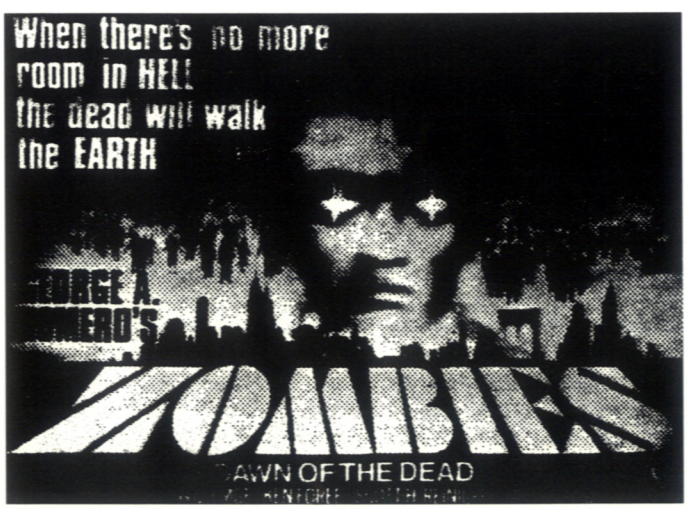
Beschissenes Layout, Schreibmaschinentexte, schlechte Kopien und trotzdem besser als eine FANGORIA-Nummer mit dem neunzigsten *Clive Barker*-Interview. Komisch.

Schwarwel

FISCHMARKT No 42/2

In Anbetracht der vorgerückten Stunde und von der Besessenheit getrieben, meinen im Kollegenkreis ohnehin schon angekratzten Ruf weiter zu verschlechtern, rezensiere ich nun hier das Heft, dessen **Chefredakteur** ich bin. Auch mache ich das, um dem *RENATE*-Team endlich mal einen ruhigen Schlag zu gönnen, waren da doch einige dabei, die sich durch meine ungehörigen Fingerzeige in ihrer Existenz bedroht sahen. **ACHTUNG, ich beginne!**

Dieser *Schwarwel* ist völlig bescheuert!!! Hat er es doch in seinem One-Pager zum Tod *Jim Hensons* ernsthaft gewagt, *Uderzo* für tot zu erklären! Aufwachen, Tommy! Wie kann das Lucky-Luke-Schlußpanel „I'm a poor ..." von



Zeichner *Uderzo* sein, wo doch *Morris (Maurice de Bevére)* dieses Albenserial graphisch betreut? Erklär mir das!!! *Goscinny* heißt der tote Mann, nicht *Uderzo! Goscinny!!! Uderzo* beweist mit seiner derzeitigen Mobilmachung gegen **ALCOLIX** sehr wohl seine quikkende Lebendigkeit!!!

Und noch was: Ist niemand in der Lage, **„Fischmarkt"** ein ordentliches Inhaltsverzeichnis und Seitenzahlen zu verleihen? Und ein Cover, das nicht gerade wie eine MITROPA-Serviette aussieht? Was? Keiner da? Wo wir schon dabei sind: Was ist das eigentlich für ein Sammelsurium, daß da die Seiten unkonzeptionell bevölkert? Wohl wieder genommen, was man kriegen konnte, weil nicht genügend Material da war, um einen roten Faden in dieses farblose Heft zu bringen? Ha, typisch! Großen Max machen, Zeichenbrett drükken und keinen Schimmer von einem Magazin.

Splattoons von *Joey A. Vaising, Be Henning's* 40jähriger Punk und *Schrummer's* kleiner General – geht denn das zusammen? Mannmannmann, wo hat dieser Kerl bloß seinen Schädel ...

– So, jetzt hab ichs mir aber gegeben. Verdammt, verdammt!

Schwarwel

EPILOG DER TRAUM-FILM DES MONATS

DEATH NOTES

Ein paar Tränen für den Kultfilm, für die BLUES-BROTHER und für JOHN BELUSHI insbesondere.

Es gab eine Zeit, da war *Dan Aykroyd* weder ein Glücksritter noch ein Geisterjäger. In dieser Zeit trug er schwarze Sonnenbrillen und Bestattungsanzüge, verdammt weiße Hemden und Chicago-Hüte. Statt alberner Effektwägelchen in *Batmobil*-Manier fuhr er geklaute Chevies und frisierte Bullenschleudern.

Das war eine große Zeit. Eine Zeit, in der die Filme so gut waren, daß es niemandem gelang, einen zweiten Teil zu schreiben, noch daß dieser gar geplant war. Eine Zeit, in der die Filme ihren Kultstatus nicht von den Filmemachern und -sponsoren erhielten, sondern von den Leuten, die jeden Abend in der letzten Reihe Popcorn aßen und die Dialoge auswendig konnten. Es war eine Zeit, in der *John Belushi* noch in den Klatschspalten wohnte und nicht auf der Seite der Todesanzeigen. Doch warum diesen Zeiten nachweinen? Warum greinend im Sitzpolster dämmern? Warum Trauerkränze in die Fenster werfen, wenn die Zeiten zurückgeholt werden können? Dazu ist keine Dianetik nötig. Es reicht schon, eine der Videotheken aufzusuchen, die allerorten aus dem Nichts erstehen. Oder man sucht eines der Häuser auf, deren Fassaden diesen matten Glanz haben – schummelig schön. Wer jetzt nach der Heilsarmee ruft, hat mich falsch verstanden, oder er weiß genau, wovon ich rede: **„BLUES BROTHERS"** *Dan Aykroyd* und *John Belushi* sind im Namen des Herrn unterwegs. Ihre Mission ist es, 5000 Dollar zu besorgen, um die kirchlichen Gebäude ihrer Gemeinde vor dem Baukran zu retten. Doch da die Vorstrafenregister der Brüder lang sind wie der Bart Mohammeds, muß Gottes Weg voll Umsicht geführt werden. So bleibt nur eine Wahl: Die zerstrittene *BLUES BROTHERS BAND* muß recycelt werden, um die erwarteten Gagen als Spende zu offerieren.

Das erweist sich trotz Hilfe des Herrn als äußerst pikantes Unterfangen, da ungeahnte Schwierigkeiten das Tun der **BLUES BROTHERS** behindern. Zum Einen wäre da die Staatspolizei, die wütend ist, weil die **BRLUES BROTHERS** zum Shopping im Einkaufscenter ihren Wagen mitbrachten. Zum Zweiten ist da die neue Nazi-Partei, deren Öffentlichkeitsarbeit durch die göttlichen Vertreter entschieden gestört wurde. Und drittens bleibt da noch die verlassene Braut, die Bruder *Belushi* unbedingt das unstete Lebenslicht auspusten will.

Doch dank der ewigen Regeln des Kintopp gibt es allen Widernissen zum Trotz ein gutes Ende ... Aber das „Was" machts ja bekanntlich nicht – auf das „Wie" kommt es an. Und dieses „Wie" könnte man durch so griffige Worte wie „turbulent" oder „aberwitzig" umschreiben. Treffend wäre das allerdings nicht, denn wie das Kultfilme so an sich haben, braucht man ein eigenes Wörterbuch, um ihnen gerecht zu werden.

Von der Musik dieses Films – allerorten schon vernommen – abgesehen, hat **„BLUES BROTHERS"** neben *James Brown* und *Aritha Franklin* auch die größte Verfolgungsjagd der Filmgeschichte zu bieten. Eine Verfolgungsjagd, die *„Streets on fire"* zu einem Häufchen Asche werden läßt. Eine Destruktionsorgie ohnegleichen. Wer also sehen will, was das für Zeiten waren, als *Dan Aykroyd* noch Mundharmonika spielte und *John Belushi* Saltos schlug, der sollte mal die Stadtmagazine durchkämmen: Stichwort – Kino, Suchwort – **BLUES BROTHERS.**

T.S. Vaising

The Blues Brothers
USA, 133 min., R: John Landis, D: John Belushi, Dan Aykroyd

Voyeure, zieht die Schwänze ein!

KAMIKAZE HEARTS – ein „fiktionalisierter" Film von Juliet Bashore (USA)

TAKE I:
Tigr über *Mitch*: „In einer Szene hatte ich Unterwäsche zu kaufen. Sie verkaufte. Verführte mich beim Anprobieren. Wir trieben es und der Besitzer des Ladens und diese häßliche Geschäftsführerin ... Es war irre. Unvorstellbar! Liebe vor der Kamera, der ganzen Crew! Das war nicht mehr Pornografie. Etwas geschah ... Ich war überwältigt."

Tigr Mennet (Tigr), selbst aus dem Metier und nun Regisseurin + Produzentin von Pornos, und *Sharon Mitchel (Mitch)*, Darstellerin in über 1000 Pornos, erzählen im Film über die Entstehung dieser Dokumentation: „Wir wollten erotische Filme machen, ehrliche. Und wir wollten festhalten, wie wir leben. *Mitch* wollte, daß alles aufgenommen wurde. Wo wir auch hingingen, wir dokumentierten es ... Für unsere kleine Selbstbiografie. Sie war meist bizarr, ich spielte mehr ihren Kerl. Manchmal hatte *Mitch* magische Augenblicke. Es ist ehrlich, die Pornos zu zeigen. Aber es geht auch um einen verzweifelten Erotizismus ..."

Zu Beginn des Films ist *Mitch* die Beherrschende, die manch eine(n) von uns mit ihrem Appeal, ihrem Jargon hinreißt. Wie mit ihrem Lederjackett, das ihr oft genug von den bloßen Schultern gleitet. Aber dann beobachten wir *Tigr*, wie sie *Mitch* beobachtet, und wir bekommen Zweifel, ob die beiden ein Paar auf Dauer werden. Um

Mitchs Selbstglorifizierung zu durchbrechen, folgt *Tigr* ihr auf einen Heroin-Trip. *Tigr* erkennt, daß sie auf eine andere Weise „realitätssüchtig" ist.

Ein „Pornofilm" von einer Frau gedreht ist nicht die Krone der Schöpfung und auch nicht der Gipfel des Feminismus, doch wer setzt Frauen besser in Szene, als sie sich selbst.

Juliet Bashore (Jahrgang '51) betrat damit kein jungfräuliches Neuland. Sie erwarb ihren Abschluß als Dokumentarfilmerin an der Universität von Kalifornien, gründete eine Videofilmgesellschaft (*Third Rail Media*), die Rockvideos und Features über die Punkrock-Szene in San Francisco produziert. **KAMIKAZE HEARTS**, uraufgeführt in San Francisco auf dem *„Film Arts Festival"* und in Turin auf dem Filmfest *„Von Sodom bis Hollywood"* mit dem Großen Preis 1990 ausgezeichnet, ist Bashore's erster Kinofilm. Produziert wurde er übrigens von einem Deutschen: *Heinz Legler*, geboren in einem kleinen schwäbischen Dorf ...

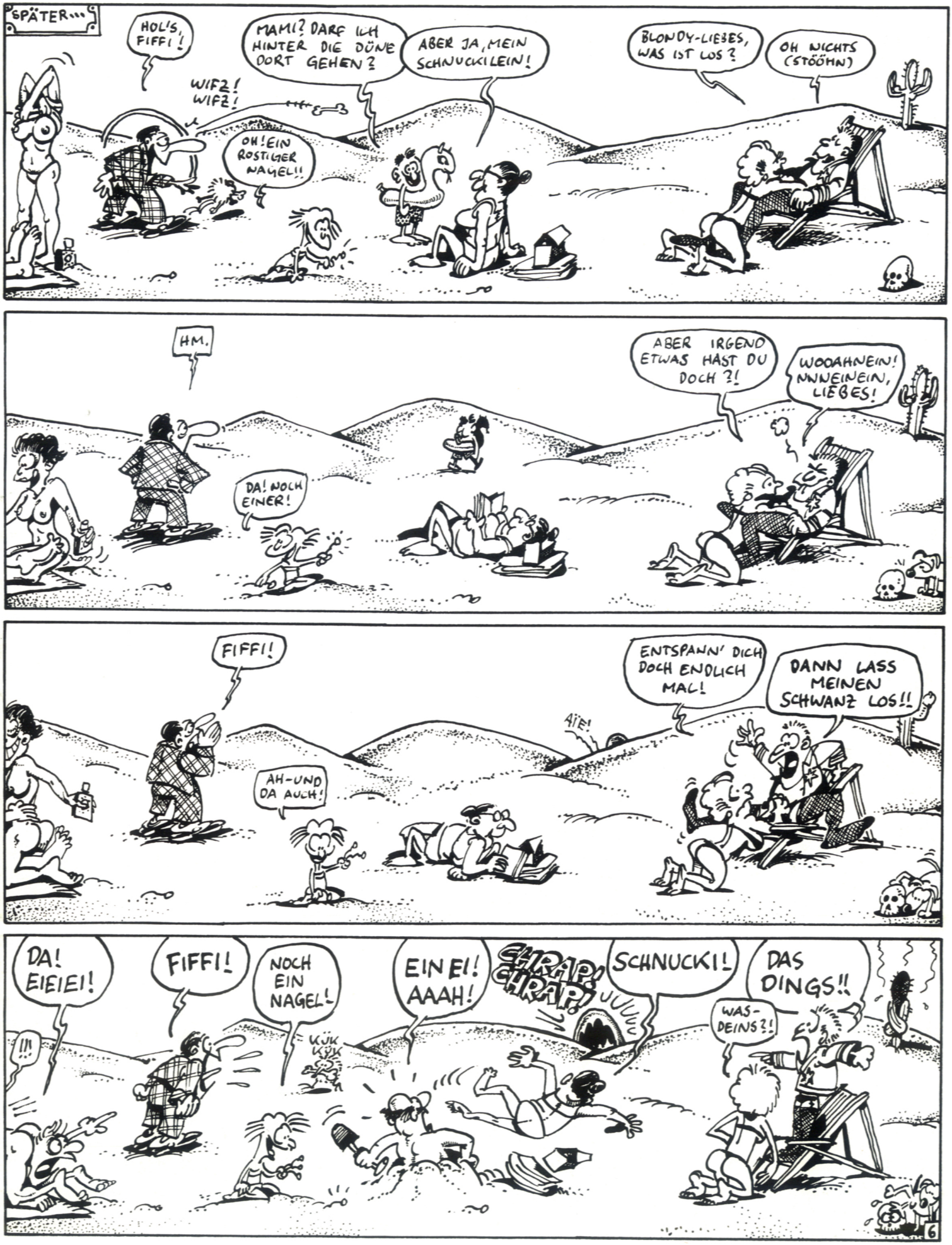
„Das ist eine Romanze im Design des Porno-Geschäfts. Eine Porno-Romanze, die aber die Porno-Leute täuschen sollte. Oder einfach unterhalten?" – *Tigrs* und *Mitchs* Sicht zur Idee des Films. *Juliet Bashore* erklärt ihren „fiktionalisierten" Dokfilm wie folgt: „Es ist wie beim Psychodrama. Da finden keine Proben statt. Es ist Drama – aber nicht Theater. Es wird gespielt, aber in einer Weise, die den Mitwirkenden die eigene Katharsis ermöglicht. *Tigr* und *Mitch* spielen ihre Rollen aus. Ich mußte mir nichts ausdenken, die beiden lebten so. Ich denke, Pornografie ist kein Thema. Pornografie ist ein Symptom für etwas. Und an Symptomen herumzudoktern hilft ja bekanntlich nichts. Pornografie ist eine große Metapher über den Zustand, in dem sich die Kultur befindet. Und im speziellen Fall von **KAMIKAZE HEARTS** war es nicht meine Absicht, zu erklären, daß man Pornografie nicht kritisieren darf. Wichtiger ist mir, den Kontext zu analysieren, aus dem sie entsteht. Zu finden, ob es nicht etwas gibt, das tiefer sitzt."

Zum Abschluß legt uns *Juliet Bashore* noch folgendes ans Herz: „Ich versuche, mich an Zuschauer zu richten, die neugierig sind, intelligent, die die Welt von dort aus interpretieren, wo sie mit eigenen Augen sehen, Informationen hinterdenken, und dann ihre eigenen Schlüssel ziehen. Leute, die 90 Minuten im Kino abschalten, interessieren mich nicht. Ich wünschte mir, alle Leute wären neugierig, zumindest was die ganze Bandbreite menschlicher Verhältnisse angeht. Aber ich weiß, da liege ich leider falsch."

Wer von nackten Frauenkörpern, sexueller Täuschung und anderen Wunschvorstellungen nicht genug bekommt, kann sich dann noch die *JUNGFRAUENMASCHINE* reinziehen, ohne einen drüberziehen zu müssen. Wieder eine Regisseurin, die sich bei den Weibern auskennt! Ein deutscher Film von *Monika Treut*.

rifi

BLONDY, SIE SIND ERST EIN JAHR IN DIESER STADT UND ICH GLAUBE, DASS SIE MANCHES NIE BEGREIFEN WERDEN...
DAS STIMMT, HERR BÜRGERMEISTER.
TRIIITILLIRIIH
SCRABBELN FUMMELN FASSEN
WIF2
AMANDA-EILAND IST EINE OASENSTADT.
ICH BEGREIFE.
AMANDA-EILAND LIEGT MITTEN IN DER WÜSTE.
ICH BEGREIFE
AMANDA-EILAND IST WELTWEIT DIE EINZIGE STADT, DIE IN DER WÜSTE LIEGT.
ICH BEGREIFE
AMANDA-EILAND HAT UM SICH HERUM WELTWEIT DIE EINZIGE WÜSTE MIT ROSTIGEN NÄGELN.
ICH BEGREIFE.
JEDEN SOMMER KOMMEN TAUSENDE LEUTE NACH AMANDA-EILAND, UM IN DER WÜSTE ROSTIGE NÄGEL ZU SUCHEN!
ICH BEGREIFE.
UND DIESE LEUTE BRINGEN SACKWEISE GELD NACH AMANDA-EILAND, UM ES FÜR POMMES UND WHISKY ZU VERPLEMPERN.
ICH BEGREIFE.
NICHT WAHR? DER WEISSE MANN IST EDEL!
„JAJAJAJAJA EDELEDELEDEL...
WENN SIE NUN DIE WÜSTE SPERREN, KOMMEN DIE LEUTE NICHT MEHR, WIR VERDIENEN KEIN GELD UND IHR GEHALT LÖST SICH IN EIN GROSSES NICHTS AUF...
ICH BEGREIFE... NUR--
„WAS IN ALLER WELT IST AMANDA-EILAND?
DIESE STADT HIER, SIE TROTTEL!!
DAS WERDE ICH NIE BEGREIFEN.
5


SPÄTER...
HOL'S, FIFI!
WIFZ! WIFZ!
OH! EIN ROSTIGER NAGEL!!
MAMI? DARF ICH HINTER DIE DÜNE DORT GEHEN?
ABER JA, MEIN SCHNUCKILEIN!
BLONDY-LIEBES, WAS IST LOS?
OH NICHTS (STÖHN)
HM.
DA! NOCH EINER!
ABER IRGEND ETWAS HAST DU DOCH?!
WOOAHNEIN! NNNEINEIN, LIEBES!
FIFI!
AH-UND DA AUCH!
AIE!
ENTSPANN' DICH DOCH ENDLICH MAL!
DANN LASS MEINEN SCHWANZ LOS!!
DA! EIEIEI!
!!!
FIFI!
NOCH EIN NAGEL!
KUK KUK
EIN EI! AAAH!
CHRAP! CHRAP!
UUUUU
SCHNUCKI!
DAS DINGS!!
WAS-DEINS?!
6

LEIPZIG — WE LOVE YOU

Leipzigs Hitparaden-Woodstock wurde Wirklichkeit. Endlich die braungebrannten Media-Control-Stars on Stage. Der Wunschtraum zehntausender gut frisierter, in Markenklamotten gehüllter Jünger erfüllte sich. Die Revolution hat sich gelohnt. Keine Odwin Quast- und Jürgen Karney-Moderationen mehr! Jetzt haben wir die routinierten Tele 5-Leute auf unserer Seite. Qualität bestimmt das Geschehen. Aber nicht nur wir, um unsere Jugend betrogenen Menschen, freuten uns auf das Großereignis. Auch die Stars vibrierten in euphorischer Vorfreude. Die Gorbatschow-Anhänger SANDRA, DIETER BOHLEN und DEN HARROW wollten ihr Bestes geben. Das Halbplayback forderte den ganzen Mann/Frau. Im Konzertprogramm gibt uns der wiederauferstandene Gott und Schla-Wiener FALCO den hilfreichen Tip: „Nicht alles ist D-Mark, was glänzt." und bestätigte einmal mehr den Ruf eines kongenialen Aphoristikers. Darauf konnte man ruhigen Gewissens einen 0,3 l-Becher alkoholfreies Bier für nur 5 Mark trinken, damit die Stimmung endgültig auf den Höhepunkt gepeitscht wird. PEPSI-COLA FOR THE NEW GENERATION! Unter diesem völkerverbindendem Motto lief die Mordsshow ab. Der noch vor kurzem die stalinistische (Ohn)Macht manifestierende Glockenturm des Zentralstadions war in ein vertrauenförderndes TEST THE WEST-Plakat gehüllt. Ganze Arbeit, Jungs, weiter so!

Aus den versteckstesten Thüringer Bergdörfern waren die Fans angereist, um ihre Sternchen zu bejubeln. Decken wurden gereicht, um sich beim Balladenteil vom kräfteschleißenden Disco-Taumel erholen zu können. Kurz und gut, es war an alles gedacht.

Die Stars waren sich einig: „Leipzig – WE LOVE YOU" oder „Ihr seid echt geil drauf, Leute." Und das waren wir schließlich auch!

ARCHIE BROWN und sein akkordeonschwangerer „Gringo-Rock" konnte zwar mit seinem Folk-Gehabe die knapp 70 000 Schließmuskel noch nicht so richtig zur Rotation bringen, da fehlte noch das digitale „Uffta Uffta" und das bewährte „Tss Tss"-HiHat. Als aber ein Gernegroß-Rapper mit einer von West gesponsorten lila Lederjacke seine Peace-, Love- and Harmony-Rhymes herabschleuderte, pulsierten die Knochen der Heldenstadt-Hobby-MC's. Daraufhin kam der schöne, kräftige Marcel von 5 vor 12-99 und machte uns auf WERNER WICHTIG's wichtige Lyrics Appetit. Mit Recht, denn Werner beschwörte uns nach seinen 2 beschwingten Beiträgen, keine Alkoholleichen aus uns zu machen. Aber nein, niemals werden wir das Bier in so schäbiger Weise abpumpen wie du, Werner. Wir haben eine Revolution diszipliniert durchgeführt und werden auch diesen Abend würdevoll beenden. Da kannst du noch was lernen! Weiter ging es Schlag auf Schlag. BEATS 4U hatten einen Mann mit, dessen Hauptaufgabe darin bestand, ein rosa getünchtes Gesicht und überlange Mikado-Stäbe in den Händen und auf dem Rücken zu tragen. Und wippen konnte der soo schööön. Das war doch endlich was fürs Auge. Der Acid Groove war zwar der 112. Aufguß, aber der Mann mit den Stäben machte alles wieder gut. MC LOLA vermittelte uns in erfrischend-naiverweise, wie schrecklich doch ein Leben ohne Liebe wäre, und DAISEE DEE bedienten sich wahlweise bei TECHNOTRONIC und SOUL II SOUL. MYSTERIOUS ART und CARMOUFLAGE ließen geheime Träume wahr werden. OH WELL bot eine atemberaubende Cover-Version von „Radar Love". Alle waren so glücklich, Stars und Fans. Körper an Körper standen wir und ernteten die Früchte der Revolution. Wir sogen sie förmlich auf. Es kam noch besser: GURO JOSH's „Infinity" schwang sich auf zur alles und nichts verkündenden Hymne dieses denkwürdigen Tags. Dank RIAS und NDR waren wir ja sogar in der Lage, das Handclapping synchron im Takt zu zelebrieren. Schön, daß es solche Sternstunden noch gibt!

Dann die apokalyptischen Chartbreaker von SNAP. Nun mußte ich mich von meinem Nachbar ins Ohr kneifen lassen, um mich für Traum oder Realität zu entscheiden. Aber es war die nackte, glückbringende Wirklichkeit. Der Körper zeigte nach diesem Freudentaumel leichte Erschlaffungserscheinungen. Doch da kam schon der nächste Imperator – DEN HARROW. „Don't Break My Heart" – und da – die ersten Tränen in meinen Augen. Beim bedeutungsschwangeren „Catch The Fox" zog er sein schweißnasses Hemd aus. Ich konnte nicht mehr. Die Begeisterung ging mit mir durch. Schnell eine Pizza ins Maul stopfen und raus. Ich weiß nicht, was sonst noch mit mir passiert wäre. Wir Ex-DDR-Bürger können mit dieser geballten Kraft an Kunstgenuß noch nicht so richtig haushalten. Verzeiht mir, ihr Großen dieser Welt, ihr Sandra's, Dieter Bohlen's und Falco's. Beim nächsten Mal wird's besser! Ich werde trainieren, trainieren!

In diesem Sinne: KEIN LEBEN OHNE LIEBE!

B-Donis

TV–HIFI–VIDEO

Mitte: Haus der Elektroindustrie – Alexanderplatz 6; **Friedrichshain:** Neue Bahnhofstraße 5-6/30, Koppenstraße 24, Rigaer Straße 80, Kopernikusstraße 3; **Prenzlauer Berg:** Greifswalder Straße 38, Rodenbergstraße 3, Kastanienallee 87, Wisbyer Straße 3; **Pankow:** Vinetastraße 50, Kurt-Fischer-Straße 12, Baumbachstraße 5/6; **Lichtenberg:** Dönhoffstraße 41, Straße der Befreiung 70, Anton-Saefkow-Platz, Herrmann-Duncker-Straße 98, Edisonstraße 39; **Weißensee:** Pistoriusstraße 4, Gustav-Adolf-Straße 3/4 **Marzahn:** Oberfeldstraße 191, Ketschendorfer Weg 9, Haus der Dienste – Marzahner Promenade 17, Otto-Winzer-Straße 32; **Hellersdorf:** Cottbusser Platz 12; **Hohenschönhausen:** Rotkamp 6.

RFT **radio – television berlin gmbh**

KATACOMIX PRÄSENTIEREN FEIERLICH:

DAS

THE EXTREM SCHWARWELOUS...

SCHWEINEVOGEL

DER NEUE GURU! - JETZT BESTELLEN! 5 DM INKL. PORTO

bei Bad Quality Vertrieb c/o OPOSSUM / PSF 127 / 1058 BERLIN / DDR

Bad Quality Stigma

...SOWIE

MICHAEL UND SEINE TRAUMSTUNDE!

HÄHÄHÄH!

ICH ERZÄHL' EINE STORY ZUR SCHLUMMERZEIT!

LIEBE, TOD UND TEUFEL

OPOSSUM Verlag BERLIN